BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Sf. N. 200

Oeconomia . . Systemata & methodi
117.

Oecon. R 90. – 1,1

Otto von Münchhausen

R

La Campagne en un mot est l'Element du Sage
Malheur à qui le sçait et fuit le Labourage

Bar.

Der
Hausvater.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

Dritte Auflage.

Hannover,
In Verlag seel. Nic. Försters und Sohns Erben
Hof-Buchhandlung.
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Da ich wage, mich zu einem Schriftsteller aufzuwerfen, und die bereits fast bis zum Ekel angewachsene Anzahl von Haushalts-Büchern mit einer neuen dahin einschlagenden periodischen Schrift zu vermehren, so will statt einer weitern Vorrede kürzlich anführen, was mich dazu bewogen hat, und was meine Leser von mir zu erwarten haben werden.

So stark die Anzahl dererjenigen ist, welche sich bis anhero mit einem rühmlichen Eifer die Aufnahme der Landwirthschaft und Haushaltungs-Kunst haben angelegen seyn lassen; so bemerket man dennoch in der Erfahrung noch

 keine

keine sonderliche Verbesserungen; Bey allen neuen Vorschlägen, die seit einigen Jahren zum Vorschein gekommen sind, und bey allen denen vielen neuen Erfindungen, welche uns angepriesen werden, sind wir noch nicht viel weiter gekommen. Ein jeder erkennet die fortdaurenden Mängel und Unvollkommenheiten in unserm Ackerbau, und keiner weiß sichere Anweisung zu geben, wie sie abzustellen sind. Der Grund davon scheinet darinn zu liegen, daß man sich nicht genugsam bemühet, die allgemeinen Grundsätze und Regeln, worauf der Ackerbau beruhet, fest zu setzen, und bemerklich zu machen, wie die ganze Haushaltung als eine Kette zusammen hangen, und alle Glieder in einander verbunden seyn müssen.

Es fehlet ferner unter der grossen Menge von Haushalts-Schriften dennoch ein solches Werk, welches man einem angehenden Haushalter in die Hände geben kann, um daraus die Haushaltungs-Kunst zu erlernen, und sich in zweifelhaften Fällen Raths zu erholen, auch darnach seine Arbeiten und Vorkehrungen anzuordnen, und die von andern geschehenen Vor-

schläge

schläge zu prüfen. Haben auch andere Länder dazu dienliche Werke, so fehlet es dennoch uns Deutschen und vornehmlich uns Niedersachsen daran. Daher kommt es denn, daß wir das Gute, was wir bey uns haben, verabsäumen und übersehen; mithin uns einbilden, daß wir die rechten Handgriffe nur von unsern Nachbaren lernen können, und nicht anders sicher gehen, als wenn wir den Vorschriften eines Franzosen oder Engländers folgen, da wir doch im Grunde, wenigstens in einigen Zweigen der Landwirthschaft, weiter gekommen sind, als sie, und ihnen eher Anweisung geben können.

Ueberhaupt erhebet sich die Haushaltungs-Kunst in unsern Zeiten, und höret auf, eine so verachtete Wissenschaft zu seyn, als vorhin. Fast in allen Reichen und Provinzen verbinden sich ganze Gesellschaften zu deren Aufnahme. Grosse Herren fangen an zu erkennen, wie nützlich und nothwendig sie zur Glückseligkeit eines Staates sey. *

* Noch vor wenig Jahren schrieb ein Pattullo: „L'agri-„culture, cette profession si honnête, si estimable „en elle même, et d'ailleurs si utile, ou plûtot si „néces-

Wir Einwohner des Churfürstenthums Hannover können unter unzähligen andern Vorzügen und Glückseligkeiten, deren wir uns zu rühmen haben, auch diesen mit zählen, daß unser allergnädigster Landes-Vater, der Entfernung ohngeachtet, auf die Landwirthschaft in Ihro deutschen Staaten ein besonderes Augenmerk nehmen.

Wir haben davon einen deutlichen Beweis vor uns, da auf allerhöchstes Veranlassen eine ordentliche Landwirthschafts-Gesellschaft in Zelle errichtet, und derselben in den allerhuldreichsten Ausdrücken Königl. Schutz versprochen worden.

Da die Mitglieder derselben nach der bekanntgemachten Nachricht allerley Versuche anstellen wollen, und andere dazu öffentlich auffordern, anbey allerley Aufgaben und Preis-Fragen

„nécessaire à la prosperité d'un grand Etat, n'ayant „encore jamais reçu jusqu'ici aucune marque de la „faveur du Prince, n'a pu manquer de tomber dans „le mépris chez un peuple poli, jaloux des distin„ctions et des honneurs, et qui fait tout pour eux. Voy. *Pattullo Essai sur l'amelioration des terres*, p. 188.

Fragen bekannt machen, so hat das Publicum von ihren Bemühungen einen nicht geringen Nutzen zu hoffen; zumalen sie auch die Verbesserung der Manufacturen, der Künste und des Handels zum Vorwurf nehmen.

Meine Absicht ist davon in so weit unterschieden, daß ich alles als ein einzelner Hausvater aus einem eingeschränkten Gesichtspuncte betrachten werde.

Ich stelle mir nemlich einen Hausvater vor, der, wenn er auch nicht selbst seinen Haushalt dirigiret, sondern solches denen dazu gesetzten Personen überlässet, gleichwohl erkennet, wie viel an einer guten Ordnung, sorgfältigen Ueberlegung, und klugen Wahl, gelegen sey? Wie gar schwer, künstlich, mühsam und bedenklich es sey, einen Haushalt zu führen? Wie viel dazu gehöre, einen geschickten und zuverlässigen Haushalter zu bilden? und daß des Herrn eigene Anordnung gemeiniglich den Vorzug habe.

Der demnach auf einen jeden seiner Bedienten und dessen Handlungen ein wachsames Auge haben wird; und, um die etwa vorgehenden Unordnungen und Fehler bemerken, einen je-

den zu Beobachtung seiner Pflichten anweisen, und, was verbessert werden soll, angeben zu können, auch wissen muß, was er von jedem fordern möge.

Einen Hausvater, der auf alle ihm vorkommende Begebenheiten aufmerksam ist; dem kein Vorfall so geringe scheinet, daß er ihn nicht prüfen sollte, ob er sich auch daraus für das künftige Regeln und Anmerkungen machen könne? Oder ob auch jede Folge mit denen vorhin angenommenen Regeln und Sätzen übereinstimmet, und solche bestätiget oder erläutert?

Dem nicht genug ist, die vor sich habenden Producte der Natur mit einem flüchtigen Auge obenhin anzusehen, sondern der beflissen ist, alles zu kennen, und wie ein jedes genutzet und veredelt werden kann, zu erforschen; mithin sich zugleich den Lauf der Natur, und die Eigenschaften aller ihm vorkommenden Dinge bekannt zu machen.

Der daher stets als ein lehrbegieriger Schüler seine Erkenntniß zu erweitern sich bemühet; sich aber zugleich das gröste Vergnü-

gen machet, wenn er auch wieder andere, die bey ihm Rath und Unterricht suchen, zurecht weisen und belehren kann.

Der sich bey seinen Hausgenossen als ein getreuer, liebreicher Ehegatte, verehrungswürdiger Vater und Verpfleger, huldreicher Herr und Beschützer, mehr geliebet und geachtet, als gefürchtet machet.

Der sich bey einem jeden den Ruhm eines leutseligen, freundlichen, gastfreyen Wirths, treuen Freundes, angenehmen Gefährten, aufrichtigen Rathgebers, friedfertigen Nachbars, fleißigen Mitbürgers, und ehrlichen Mannes erwirbet.

Der alle seine Kräfte zum Dienste des Valerlandes, zur Beförderung des gemeinen Besten und zum Beystande seiner Freunde widmet.

Der endlich alle seine Handlungen so einrichtet, daß er davon GOtt und einem jeden Rechenschaft geben kann, und sowol Vorurtheile als Leichtgläubigkeit, sowol Eigensinn als Wankelmuth zu vermeiden trachtet.

So ist ohngefähr das Bild eines Hausvaters, wie ich mir wol zu seyn wünschte, und

wie billig ein jeder zu werden, sich bestreben sollte.

Mein Vorsatz ist nun, mit einer Abwechselung lauter Abhandlungen zu liefern, welche einem solchen Hausvater nützlich, nöthig und angenehm seyn können, und meine Anmerkungen, die ich in einer zwanzigjährigen Erfahrung und Application gesammlet habe, in der Absicht bekannt zu machen, damit andere darauf nachfolgen und etwas bessers liefern mögen.

Die Bemühungen des bey allen Haushaltern in vorzüglicher Achtung stehenden Freyherrn von Hohenthal und dessen beliebte ökonomische Nachrichten, welche jedoch vorzüglich auf die obersächsische Haushaltungen gerichtet sind, haben mich am ersten auf die Gedanken gebracht, eine ähnliche, vornehmlich die niedersächsischen und westphälischen Haushaltungen zum Augenmerk habende periodische Schrift anzufangen, und ein solches Werk zu liefern, welches ein jeder Hauswirth zu seinem Handbuche gebrauchen, und wobey er zur Noth der Lesung vieler anderer dergleichen Werke entübriget seyn kann. Derowegen werde zuerst sol-

che Abhandlungen voranschicken, welche blos die Landwirthschaft betreffen, und die ein jeder Landmann unumgänglich wissen muß; anbey aber mich bemühen, in jeder Materie einen Haushalter auf allgemeine Grundsätze zurück zu führen, und die Haupt-Regeln fest zu setzen, die ein jedweder, der sicher gehen will, vor Augen haben muß, und die ich in oft wiederholten Versuchen bewährt befunden habe.

Wie ich das mehreste von Bauren und geringen Haushaltern * erlernet zu haben bekennen muß, als werde trachten, alles so plan vorzutragen, daß es einem jeden Hausvater begreiflich werde, überhaupt aber nichts zu lehren, als wofür die völlige Gewähr leisten kann.

Niemand fürchte sich derowegen, trockene, in der Anweisung nicht zu gebrauchende Theorien, oder unvollkommene, unzulängliche Versuche angepriesen zu finden. Ich bin vielmehr ein Feind von speculativischen Gedanken, und lehre in der achten Abhandlung, wie viel Ursa-

che

* Die Regel des Cato: Male agitur cum domino, quem villicus docet; muß wol im eingeschränkten Verstande genommen werden.

che man habe, bey allen Neuerungen und Versuchen behutsam zu Werke zu gehen.

Den ersten Platz in dem gegenwärtigen Stücke habe billig einer bisher annoch vermisseten umständlichen Beschreibung von unserm deutschen Pfluge gewidmet; weil dies das nützlichste und nothwendigste Instrument in unsern Haushaltungen ist, auf dessen rechte Kenntnis und Führung fast allein die Fruchtbarkeit unserer Saat-Felder beruhet, und welches also mit Recht die Aufmerksamkeit eines jeden Hauswirths vorzüglich auf sich ziehet, wenn alle übrige, eine Zeit her erfundene künstliche Pflüge höchst entbehrlich sind *.

Es folget darauf eine Anweisung, wie die Saat-Felder beackert und bestellet werden sollen; weil in unsern Haushaltungen das vornehmste auf den Kornbau anzukommen pfleget.

In

* At'on vû des personnes de genie descendre a la perfection de cet instrument, qui de tous est san contredit le plus utile? Qu'on parcoure les divers Memoires de tant d'Academies célébres on verra beaucoup de Machines relatives aux autres arts, et pas une qui concoure a l'amelioration de celui-ci: V. *le Gentilhomme cultivat:* T. VI. p. 223.

In den nächsten Stücken, deren zwey oder drey jedesmal einen mäßigen Band ausmachen können, werden mehrere, den Feld- Garten- Holz- und Wiesenbau betreffende Abhandlungen, sodann eine umständliche Berechnung von den vornehmsten europäischen Maaßen und Gewichten, auch eine Beschreibung von allen bey uns bekannten Erd- und Stein-Arten folgen, und demnächst gedenke weitere Anweisungen zur nähern Kenntniß der Natur und zur Bildung des Herzens mitzutheilen. Ueberhaupt aber kann ich meinen Lesern keinen kürzern Begriff von dem mir gemachten Plan geben, als wenn ihnen sage, daß das ganze Werk am Ende einige Aehnlichkeit haben werde, mit dem so bekannten und in jedermanns Händen befindlichen *Spectacle de la Nature* des Herrn *de la Pluche*, und mir wird genug seyn, wenn mir nur den zehnten Theil von dem Beyfall erwerbe, mit welchem jenes Werk aufgenommen worden.

Diejenigen, von welchen ich gekannt zu seyn das Glück habe, werden mir wenigstens das Zeugniß geben, daß ich an meinem Fleiße es nicht fehlen lasse, um mich meinen Lesern angenehm

und

und nützlich zu machen; und vielleicht bin ich so glücklich, etwas weiter zu kommen, als andere, welche vor mir diese Materien abgehandelt haben.

Man wird von mir nicht lauter Meisterstücke erwarten; es würde ein Unglück für alle Pressen und Buchläden seyn, wenn sich alle Materien so erschöpfen liessen, daß andern nichts weiter hinzuzufügen übrig bliebe; oder daß die Lesung aller bishero herausgekommenen ähnlichen Werke entbehrlich würde.

Unsere Einsicht und Kenntniß bleibt eingeschränkt; wir treiben unsere Eigenliebe zu weit, wenn wir uns stark genug glauben, etwas vollkommenes zu Wege zu bringen; und da ich mir vorhin geschmeichelt, eine Einsicht in die Landwirthschaft erlangt zu haben, so habe nicht besser Gelegenheit gehabt, zu erkennen, wie wenig gründliches ich wußte, und wie viel mir noch fehlte, als da ich anfing, meine Begriffe in einen systematischen Vortrag zu fassen, so daß noch eher als ein großer T e ß i n von mir zu sagen Ursache habe, „das Verlangen zu lernen

„muß

„muß billig einen Theil des fehlenden Verdien„stes ersetzen.„ *

Ich werde mich sorgfältig hüten, jemanden zu tadeln oder zu verachten, und hoffe, daß auch andere mit meinen Fehlern Geduld haben, und mich nach denen guten Absichten, welche ich habe, beurtheilen werden, nicht aber darnach, wie sie etwa ihrer Einsicht nach gehandelt haben möchten.

Ueberhaupt habe zu Vollführung meiner Absicht den Beystand guter Freunde nöthig, und wie ich mich dazu bereits mit einigen in eine nähere Verbindung eingelassen habe, als wünsche noch mehrere, mit mir gleiches Vergnügen an der Landwirthschaft findende Gönner zu bewegen, daß sie sich gleichfalls dahin mit mir vereinbaren wollen; um

1) Da, wo mir hinlängliche Kenntniß fehlet, und wo ich in der Ausführung selber hin und wieder von andern Unterricht erbitten muß, ihre Erfahrungen oder Anmerkungen, auch Zusätze mitzutheilen.

2) Die

* S. dessen Antrittsrede, im Hamb. Magaz. 25 Band, S. 570.

2) Die Versuche, wozu andere aufmuntern werde, gemeinschaftlich anzustellen, und den Erfolg zu melden.

3) Meine entworfene Aufsätze vor der Bekanntmachung zu prüfen und zu beurtheilen.

4) Eigene Ausarbeitungen zur Einrückung einzusenden.

5) Die an ihrem Orte sich findende Merkwürdigkeiten und Seltenheiten zu sammlen, und mir zu Vermehrung meines Naturalien-Kabinets zuzusenden.

Ein jeder darf sich um so sicherer mit mir einlassen, da Niemanden im mindesten einschränken, sondern alle mir darunter zu erzeigende Gefälligkeiten, als eine besondere Gewogenheit mit schuldigstem Danke erkennen, einen jedweden anbey gerne schadlos halten werde; auch im Stande zu seyn hoffe, denenjenigen, welche mich ihres Beystandes würdigen wollen, einige Vorzüge, wenigstens die Mittheilung dieses Werks, wenn ihnen daran gelegen ist, versprechen zu können.

Um mich und meine Absicht bekannter zu machen, und andere zu einem geneigten Bey-

frage aufzumuntern, werde verschiedene Preise aussetzen, und in dem nächsten Stücke die nähern Bedingungen bekannt machen; vorjetzo aber nur davon eine vorläufige kurze Anzeige thun, damit diejenigen, welche solche so zu beantworten im Stande seyn möchten, gleich den Anfang machen können, sich dazu anzuschicken. Gemeiniglich wird bey dergleichen angebotenen Preisen die Frist zu kurz gesetzet, und dieses mag vornehmlich die Ursache seyn, warum so selten etwas gründliches in den Preisschriften zum Vorschein kommt.

Zuerst bestimme einen Preis von hundert Dukaten für denjenigen, der zuverläßig und am besten zeigen kann, wie der Ertrag der Güter in Niedersachsen durch eine neue Einrichtung der Haushaltung merklich zu verbessern stehe, so daß die Verbesserung von Bestand ist, und das Publicum dabey nicht leidet.

2) Eine Belohnung von funfzig Dukaten hat derjenige zu erwarten, der eine ausführliche Beschreibung von dem, in den Haushaltungen zu haltenden Viehe, als Pferden, Kühen, Schaafen, Ziegen, Eseln und

Maulthieren; ihren Eigenschaften, Natur, Kennzeichen, Wartung, Futterung, Nutzung, Vermehrung, Krankheiten, und den Mitteln dagegen einliefert.

3) Eine gleiche Summe von **funfzig Dukaten** wird für denjenigen ausgesetzet, der die Theorie von dem Zuge der Luft völlig erklären wird, und wie wir davon rechten Gebrauch machen sollen. Durch einen bey den Feuerheerden und Oefen anzubringenden Zug, wird die Gewalt des Feuers merklich vermehret, und wir ersparen viel Holz: Bey stickhafter Hitze wünschen wir oft einen Zug in den Zimmern zuwege bringen zu können; wo uns derselbe zu einer andern Zeit höchst lästig und unangenehm, ja oft der Gesundheit schädlich ist: der Zug macht, daß Kamine nicht rauchen, und dadurch allein kann verhindert werden, daß gewisse Gemächer in einem Gebäude durch ihren unangenehmen Geruch sich nicht verhaßt machen.

4) Ein Preis von **zwanzig Dukaten** stehet demjenigen zu Dienste, welcher hinlänglich zeigen wird, worinn eigentlich das von

den

den Naturlehrern bishero nur dem Namen nach bestimmte Gluten, oder der Kleber, bestehet, welcher in den Steinen die Verbindung der Erdtheilgen, und in den Feldern die Fruchtbarkeit zuwege bringet; und wie wir solchen mit Nutzen befördern können, um unser Land fruchtbar, das Holz dauerhaft, und unsere Wege fest und unveränderlich zu machen.

5) Ein ähnlicher Preis von zwanzig Dukaten wird demjenigen angeboten, der eine hinlängliche Beschreibung einliefert, von allen Arten von Obst, die uns zur Nahrung dienen.

6) Noch werden demjenigen zwanzig Dukaten ausgezahlet werden, der die Lehre von der Sympathie und Antipathie der Thiere und Insekten gründlich ausführet. Es ist bekannt, daß man blos durch Gestank alle Tauben von einem Taubenschlage wegbannen, oder die mehresten Tauben aus der Nachbarschaft zu sich locken kann: diejenigen, welche mit Immen umgehen, wissen, daß solche den Geruch von Pferden nicht leiden können, und daß, wer kein Gewissen hat, des Nachbarn Stöcke bald

ausleeren kann: Es gehet mit natürlichen Dingen und blos durch den Geruch zu, daß man Ratzen und Mäuse entweder aus einem Hause wegbannen, oder dahin viele aus der Nachbarschaft versammlen kann: die Jäger bedienen sich ähnlicher Mittel, um das Wild zu versammlen, und nennen es **Witterungen.** Auf ähnliche Art könnten wir die uns so schädlichen Ungezieffer, z. E. Kornwürmer; Erdflöhe; Wanzen; Motten; Flöhe; Fliegen; Schnecken, und so weiter, wegschaffen, wenn wir recht wüßten, was ihnen angenehm oder zuwider ist.

7) Die Entdeckung, wie wir Menschen an unserm Körper den Zug der magnetischen Materie, welchen dieselbe stets nach Süden und Norden nimmt, empfinden, und mithin ohne Zuziehung der Magnetnadel die Weltgegenden bestimmen können, würde nicht allein bey der Schiffarth, sondern auch auf Reisen, Jagden und im Kriege von so grossen Nutzen seyn, daß sie wol verdienet, eine ähnliche Prämie von **zwanzig Dukaten** darauf zu setzen.

8) Eine

8) Eine Belohnung von **zwölf Dukaten**, bin bereit demjenigen auszuzahlen, der mir hinlänglichen, in der Ausübung bewährt befundenen Unterricht ertheilet, wie ich auf den Gütern jederzeit gut Bier und Brod haben könne; Es sind auf dem Lande zwey angenehme Sachen, wenn man stets Brod und Bier von gleicher Güte hat, da man nicht gleich, wie in der Stadt, nach einem andern Brauer oder Becker schicken kann; Ich kann aber dieses Glück bey mir, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht erlangen.

9) Auch verspreche demjenigen gleichfalls **zwölf Dukaten**, der einen völlig ausgearbeiteten Unterricht einliefert, wie Pflanzschulen von Bäumen anzulegen sind, und eine Anweisung, von allen bisher bekannt gewordenen Arten, Bäume zu vermehren oder zu veredlen.

10) Letztlich beweget mich meine Neugier, demjenigen **zwey Dukaten** anzubieten, welcher mir vollständigen Saamen vom gemeinen Farren-Kraute *Polypodium Filix*, Linn. bringet: nachdem bekannt ist, daß der auf dem

Rücken der Blätter sich findende Staub keine eigentliche Frucht, sondern nur der befruchtende männliche Saamen-Staub ist, die rechte Frucht aber, welche sich ohne Zweifel in besondern Kapseln an der Wurzel finden muß, den Naturforschern bis dahin verborgen blieben.

Niemand wundere sich, daß ich auf eines so viele Preise ausbiete; Es hat der Eigennutz dabey den größten Antheil; Wenn mir jemand eine oder die andere Frage auf die Art, wie ich verlange, und wie mich darüber weiter erklären werde, gründlich beantwortet, so werde den darauf gesetzten, bald wieder zu gewinnenden Preis mit Vergnügen bezahlen.

Ich wäre geneigt, noch mehrere ähnliche Aufgaben bekannt zu machen, z. E. wer die besten Regeln von bevorstehenden Wetter-Veränderungen, und wie aus der gegenwärtigen Witterung zuverläßig auf die Folgen zu schliessen sey, sammlen würde, als eine Sache, woran in der Haushaltung so unendlich viel gelegen ist? Wer auf die Art, wie gegenwärtige Beschreibung des Pfluges eingerichtet ist, eine

Theorie

Theorie von unserm übrigen vornehmsten Fuhrwerke ausführen würde? Wer eine vollständige Vergleichung der hollsteinischen und mecklenburgischen Schläge und Koppeln gegen unsere Bestellungsart anstellen würde? Wer eine gründliche Anweisung zum Flachsbau; eine Beschreibung von allen bekannt gewordenen Arten von Korn; von Küchenkräutern; auch von den einheimischen Pflanzen überhaupt und deren Verhältniß gegen einander, geben würde? Es möchte mir aber als eine Art von Grosprahlerey ausgelegt werden, wenn auf einmal noch grössere Summen blos aus meinen Mitteln zu Prämien aussetzen wollte, da von den mehresten keinen weitern Nutzen, als die Beförderung des gemeinen Bestens zu hoffen hätte: Vielleicht beweget mein Exempel andere Menschenfreunde dazu, mit kleinen Summen zu Hülfe zu kommen.

Im übrigen hoffe ich, daß nicht sowol die Begierde nach einem zu hoffen habenden Gewinnst, als vielmehr ein löbliches Bestreben, etwas mit zum gemeinen Besten beyzutragen, alle Freunde der Landwirthschaft, und insbe-

sondere meine Gönner aufmuntern solle, obigen von mir aufgeworfenen Fragen weiter nachzudenken, und ihre Anmerkungen, wenn sie gleich die Aufgaben nicht ganz erschöpfen möchten, sondern nur einzeln sind, mir mitzutheilen; vielleicht läßt sich doch aus den Anmerkungen von mehrern etwas brauchbares entwerfen.

Hannover, den 28sten Septemb. 1764.

Et nous serons, si non des Docteurs admirables,
Au moins des Citoyens, des Hommes estimables.

Epitr. div.

Vorrede.

zur zweyten Auflage.

Der gütige Beyfall, mit welchem die erste Auflage dieser Bogen aufgenommen worden, hat meine Erwartung übertroffen, und den Verleger bewogen, eine zweyte Auflage zu besorgen. Ich habe also alles nochmalen mit Fleiß erwogen, und nachgesehen; die nachhero gesammlete Anmerkungen, angestellte weitere Versuche, und eingegangene Berichte haben Gelegenheit gegeben, meine Lehren hin und wieder zu erläutern, auch Zusätze und Verbesserungen anzubringen, welche diese neue Auflage meinen Lesern brauchbarer und zuverläßiger machen werden.

Ueberhaupt freuet mich dabey, daß die Erfahrung je mehr und mehr die Richtigkeit meiner in diesem ersten Stücke zum Gebrauche des Pfluges und Bestellung der Felder gegebenen Regeln bestätiget,

stätiget, und mir schmeichelt nicht sowohl das Zeugniß und der Beyfall großer Gelehrten, als wenn von geringen ungelehrten Haushaltern oder schlechten Bauern das Lob erhalte, daß sie meinen Vortrag mit Vergnügen lesen und verstehen, auch meine Anweisung richtig, gründlich und unserer Landesart gemäß finden. Ich werde also keinen Fleiß noch Mühe sparen, damit auch die Fortsetzung dieses Werks gleich unterrichtend und brauchbar werden möge. Ersuche derowegen meine Gönner und Freunde nochmahlen inständigst, daß sie mit Mittheilung ihrer Anmerkungen fortfahren mögen.

Wegen des vorgesetzten Titel-Kupfers muß erinnern, daß solches das Arbeitszimmer eines solchen Hausvaters, wie ich ihn oben beschrieben habe, vorstellen soll; auf seinem Tische hat er die Werke eines **Linne** und **Virgils**; aufgetrocknete Kräuter und Fische; ein Vergrösserungs-Glas; Theleskope; Magnet-Nadel; und andere mathematische Instrumente herum liegen; und auf einem

Zettel

Zettel zur Seite stehet der Denkspruch des berühmten Canzlers Ring: *Labor ipse voluptas*; anzuzeigen, daß man niemalen eine Arbeit als eine Last ansehen und verabscheuen, sondern vielmehr in einer beständigen Beschäftigung sein größtes Vergnügen suchen müsse.

Unter dem Tische wird in Schiebfächern eine Sammlung von Insekten, Fischen, Gewürmen, Muscheln, und andern See-Gewächsen und Thieren, auch Zubereitungen; und in einem andern Schranken werden die aufgetrocknete Kräuter nach den Classen verwahret.

An der andern Seite stehen in verschiedenen Fächern, ein Brenn-Spiegel; Elektrisier-Maschine; Kästgens mit Vergrösserungs-Gläsern, eine Luftpumpe mit Zubehör; auch endlich allerley in Weingeist aufgehobene Seltenheiten. Darneben an einem Bücherbrete hangen zwey Waagen, ein Thermometer, und ein künstlicher Magnet.

Vor dem Fenster stehen zwey Schränke, welche die gesammlete Erd- und Steinarten, auch Mine-

Mineralien einschließen, darzwischen hanget ein Barometer.

Durch die offnen Fenster entdecket man des Hausvaters Beschäftigungen ausser dem Hause; da er bald sich auf der Reitbahn, oder bey seinem übrigen Vieh in den Ställen oder auf der Weide aufhält; bald im Garten gräbet, pflanzet, oder Bäume beschneidet; bald seine Forsten besuchet; bald auf seinem Acker den Pflug führet; bald seine Wasser befähret, und seine Ufer und Schlachten untersuchet, denn aber zur Aufmunterung fischet und jaget, und auf solche Weise den ganzen Tag als ein Weiser sich auf eine nützliche und angenehme Art beschäftiget.

Des

Hausvaters

Ersten Theils

Erstes Stück.

Mit dazu nöthigen Kupfern versehen.

Inhalt:

I. Der Pflug.

II. Anweisung, wie unsere Saatfelder beackert und bestellet werden sollen.

* * *

Bourgois de l'Univers, ou tant de Souverains
N'ont point mes agrémens, mais plustôt mes chagrins
J'aime la terre encore; et j'aime, je l'avoüe,
A quelques Scenes près, le Role que je joüe.
Au dessus des petits, comme au dessous des Grands.
Je pense, que je tiens le plus heureux des Rangs.

Consol. de Bar.

I.

Der Pflug.

*
* *

Quel Rodrigue aujourd'hui daigne jetter la vüe
Sur le noble inſtrument, que nous nommons Charrue?
Inſtrument vil à voir, ſans lequel toutefois
Les Sceptres tomberoient hors des mains de nos Rois.

Epitr. div.

Vorbericht.

Unter allen unsern Haushalts-Instrumenten ist der Pflug das erste und vornehmste.

Auf dem Pfluge beruhet das Wesentliche von unserm Ackerbau; Wer solchen recht zu führen weiß, erndtet gut Korn; und wer ihn verabsäumet, wird sein Land nicht zu rechter Furcht bringen, wenn er auch solches noch so stark dünget, und noch so vielen Fleiß auf Zubereitung des Saamens wendet.

Man findet zu Zeiten ganze Dorfschaften oder einzelne Hauswirthe, welche vorzüglich verstehen, den Pflug recht zu stellen und zu führen, und ihre Früchte werden sich merklich von allen übrigen unterscheiden. Da aber in grossen Haushaltungen die Knechte, welche nicht für sich, sondern für ihren Brodt-Herrn pflügen, sich wenig darum bekümmern, ob der Pflug recht oder unrecht gehet; da sie selten recht verstehen, wie viel an rechter Stellung des Pfluges gelegen sey: so ist um so nöthiger, daß derjenige, dem die Aufsicht einer Haushaltung anvertrauet ist, selber darnach sehe, daß die Pflüge, welche er zu Felde schicket, auch gehörig gestellet nnd geführet werden. Es ist nicht selten von grosser Wichtigkeit, ob ein Pflug auch nur einen halben

Zoll breiter, oder schmäler; flächer, oder tiefer eingreifet: Soll ein Haushalter seinen Pflug aber recht stellen, so muß er vorher ihn, und seine Theile, auch wozu ein jedes nutze, kennen.

So einfach dieses Instument dem ersten Ansehen nach ist, so künstlich ist es in seiner Zusammensetzung, und so viel ist daran gelegen, daß alle Theile sich in rechter Proportion und Stellung daran befinden.

Es ist also ein Fehler bey uns, wenn wir dessen Verfertigung auf dem Lande schlechten Pfuschern überlassen, welche gar keine Begriffe von den Eigenschaften eines guten Pfluges haben; sondern, wie es ihnen ohngefähr gut dünket, oder wie es ihnen von ihrem Lehrmeister gezeiget worden, einige Stücke Holz zusammen schlagen, und solchen das Geschick eines Pfluges geben. Dahero, so mancher Ort, so manche Art von Pflügen, und so manche Veränderung in dessen Theilen. Es ist zu bewundern, da der Pflug durchgehends nur einerley Gebrauch hat, daß man bis hieher wegen dessen vortheilhafter Einrichtung nicht mehr überein kommen ist. Da alle Pflüge nicht gleich gut seyn können, sondern eine Art nothwendig Vorzüge vor der andern haben muß, so sollte man sich mehr bemühen, die Vorzüge auszuforschen, näher zu bestimmen, und bekannter zu machen, damit ein jeder Haushalter suchen könnte, solche bey sich einzuführen.

Fast in allen ökonomischen Büchern werden Pflüge beschrieben, insonderheit wird in den ökonomischen Nachrichten von mehreren Arten sächsischer Pflüge ausführlich Nachricht gegeben.

Nirgends aber finde ich die Eigenschaften eines vollkommenen Pfluges, und worauf ein Haushal-

ter

ter dabey zu sehen habe, recht gründlich abgehandelt; noch weniger wird gezeiget, wie er nach unserer Landesart recht bequem eingerichtet und verbessert werden könne.

Um einen Pflug überhaupt beurtheilen zu können, wird erfordert:

1) Daß man denselben, dessen Theile, Einrichtung, Verbindung und Zusammensetzung, oder überhaupt seine **Struktur**, sich bekannt mache.

2) Daß man ferner wisse, wie und wozu er gebrauchet wird. Da man denn

3) erkennen lernet, was zu einem vollkommenen oder guten Pfluge erfordert wird; dies nenne ich die **Theorie eines Pfluges**. Halten wir sodann

4) die Regeln eines guten Pfluges gegen die Struktur des Pfluges, den man an jedem Orte vor sich hat, so beurtheilen wir, ob solcher verbessert werden kann. Und wir urtheilen

5) um so sicherer, ob und wo sich Verbesserungen anbringen lassen? wenn wir uns auch fremde angepriesene Pflüge bekannt machen, und solche mit den unsrigen vergleichen, mithin erforschen, worinn sie unterschieden sind, und ob der Unterschied einen Vorzug vor den unsrigen habe?

Da der Pflug eines unserer vornehmsten Werkzeuge ist, so verdienet er vorzüglich unsere Betrachtung, und daß wir die erste Abhandlung in diesen Blättern ihm widmen.

Ich habe, um ein Muster vor mir zu haben, einen Pflug von einem meiner Güther mit allem möglichsten Fleiße selber abgezeichnet; Nicht eben, weil er vollkommen ist, sondern weil ihn weniger

unvollkommen als andere dargegen gehaltene finde. und vielmehr daran gewisse Vorzůge zeigen kann.

Es ist dieser Pflug indessen in der Gegend nicht allgemein. Unter den vielen daherum befindlichen Rademachern ist nur ein einziger, der ihn auf diese Art verfertiget und man sorget dafůr, daß, ob er gleich entfernter wohnet, dennoch von ihm allein nur die Pflug-Arbeit verfertiget werde: Im ůbrigen ist merkwůrdig, daß in einem so kleinen Distrikte, wo einerley Erdreich und einerley Art solches zu beackern ist, dennoch nicht einerley Pflůge gefunden werden.

Meinen Vortrag werde auf folgende Art einrichten:

1) Werde eine genaue Beschreibung eines Pfluges nach allen dessen Theilen geben; den Abriß davon erlåutern, und die gebråuchlichen Benennungen erklåren.

2) Werde einen Versuch machen, ob sich die Theorie eines guten Pfluges, und worauf ein Haushalter dabey zu sehen habe, nach gewissen Grundregeln bestimmen lasse?

3) Werde ich noch untersuchen, ob und wo sich Verbesserungen anbringen lassen möchten?

Gegenwårtige Abhandlung hat also drey Abtheilungen:

1) Die Struktur des Pfluges.
2) Die Theorie des Pfluges.
3) Dessen Verbesserung.

Letztere wird aber um deswillen nicht gleich folgen, wenn etwa andere Freunde der Landwirthschaft annoch Vorschlåge dazu an Hand geben und einschicken wollten. Es wird ihnen solches leicht

seyn,

seyn, wenn sie meine Beschreibung und Theorie mit den Pflügen ihres Orts zu vergleichen die Gewogenheit haben, und wenn diese etwas besonders voraus haben sollten, solches noch melden wollen. *

Um meiner Sache gewiß zu seyn, habe ich seit der ersten Ausgabe alle mir vorgekommene Pflüge an mehr als funfzig Orten untersuchet, und auf das genaueste geprüfet, auch von zween entfernten Meistern Pflüge kommen lassen, denen man eine besondere Geschicklichkeit in Zusammensetzung der Pflüge beylegte.

Die von diesen verfertigten Pflüge kommen in den Haupttheilen mit den meinigen überein, ausser daß der eine nur einen Sturz hat, welches mir noch allemal einen Vorzug zu haben scheinet; wo sie übrigens von den meinigen abweichen, gebe diesen den Vorzug.

Ich muß übrigens noch die Exempel von zween meiner Freunde anführen, welche nach gegenwärtigem Modelle bey geschickten nach Rissen arbeitenden Rademachern haben Pflüge machen lassen, um zu zeigen, wie fehlerhaft oft die ersten Versuche sind, und daß man sich, wenn solche mißrathen, nicht gleich abschrecken lassen solle.

Der eine von jenen Freunden ist mit seinem neuen Pfluge sehr zufrieden, und bezeuget, daß er viel leichter gehe; daß dadurch viel an der Arbeit gewonnen werde, und daß er den Beyfall aller

 vernünf-

* Il n'eſt point de l'Agriculture où l'on puiſſe et où l'on doive faire plus de changemens, et d'ameliorations, que dans celui - ci; c'eſt celle qui attire raiſon les premiers ſoins des cultivateurs. V. Le *Gentilh. cultiv.* T. VI. P. 247.

vernünftigen Ackerleute des Orts finde. Er ist aber von einem Meister gemacht worden, der wegen seiner Pflüge berühmt ist; der andere erwähnte Pflug war von einem gar geschickten und künstlichen Rademacher gemacht, der aber noch keinen Pflug in seiner Arbeit gehabt hatte. Ich war gegenwärtig, wie dieser neue Pflug zu Felde gebracht wurde; er war unbrauchbar, und man konnte ihn nicht in die Erde bringen, ob er gleich äusserlich Stück vor Stück dem Risse auf das genaueste gemäß und mit großem Fleisse ausgearbeitet zu seyn schien. Er mußte also geändert und umgearbeitet werden: jetzt gehet er schwer.

Es muß also ein besonderer Vortheil stecken, in Zusammenfügung der Theile an das Haupt, und an dem Gründel, an dessen Bekanntmachung ein großes gelegen seyn würde. (§. 43.) Ich weiß ihn aber nicht genauer, als geschehen, anzugeben. Je mehr ich indessen den beschriebenen Pflug prüfe, destomehr finde daran die Eigenschaften eines guten Pfluges vereinbaret, und ich kann ihn daher sicher als ein Muster anempfehlen, so lange bis ein anderer die Theorie des Pfluges näher aus einander gesetzt, und worinn die Hauptvortheile stecken, deutlicher gezeiget haben wird. Möchte also doch mein Exempel mehrere meiner Landsleute aufmuntern, der Sache weiter nachzudenken, und nach dem Wunsch des Homes (S. Oekon. physik. Abhandl. XVI. Theil S. 889.) „die Grundsätze „zu entwerfen, und näher zu bestimmen, nach wel„chen man die Pflüge bauen und das Pflügen ein„richten solle: sie würden sich um die Welt ver„dient machen.

Erste

Erste Abtheilung.

Die Struktur eines Pfluges.

Jedermann weiß, daß der Pflug ein Instrument ist, dessen wir uns zu Umbrechung unserer Aecker und Felder bedienen.

Wollen wir uns die Struktur eines solchen Pfluges bekannt machen, so haben wir auf dreyerley zu achten.

1) Müssen wir alle darzu gehörige Theile kennen.

2) Sollen wir uns bekannt machen, wie jeder Theil sowol bey uns als anderer Orten benannt werde.

3) Ist zu zeigen, wie jeder Theil gestellet und geordnet, und wie alle unter einander verbunden sind.

Warum ein jeder Theil vorhanden, und so und nicht anders gestellet seyn müsse, damit der Pflug recht brauchbar werde? soll in der folgenden Abtheilung gezeiget werden.

Ich werde meinen Lesern nicht deutlicher werden können, als wenn ihnen, mit Vorbeygehung anderer weniger nutzbarer fremder Pflüge, einen Abriß von dem in der Gegend von Hameln auf meinem Guthe gebräuchlichen Pfluge, nach dem Originale verfertiget, vorlege; alle und jede daran befindliche Theile bemerklich mache, und deren unterschiedene Benennungen,

die sie theils bey mir, theils in andern Gegenden von Deutschland haben, beyfüge.

Ich habe die Zeichnung blos scenographisch ohne weitere Schattirung gemacht, damit ein jeder daran die rechte Stellung und Proportion der Theile am besten ersehen, auch eines jeden Grösse genau nachmessen könne; weshalben denn bey den wenigsten Theilen deren eigentliche Maaße beyzufügen nöthig gewesen, als welche der Maasstab ergiebet.

Um weiter kenntlich zu machen, wie die Struktur der Pflüge an andern Orten ofte abweiche, habe Tab. II. verschiedene, in andern Gegenden gebräuchliche, Theile und Veränderungen dargestellet, und endlich Tab. III. gezeiget, wie der Pflug auf dem Felde gebrauchet wird; um aus beydem in der folgenden Abtheilung desto besser die beste Einrichtung eines Pfluges und dessen Theorie demonstriren zu können.

Es bleibet also übrig, die Erklärung dieser dreyen Tafeln hinzuzufügen.

Erklärung der ersten Tafel.

Fig. I. Ein Pflug, wenn er ordentlich stehet, wie er von der linken Seite anzusehen ist (§. 22, 40.)

Fig. II. Der nämliche Pflug, wenn man von oben hineinsiehet. (§. 14, 35, 43.)

Fig. III. Der nämliche Pflug, wie er von unten anzusehen ist. (§. 14, 18, 35, 37, 40.)

Fig. IV. Zeiget einen lang und tief gestelleten Pflug. (§. 22, 23, 24, 25.)

Fig. V. Zeiget einen kurz und flach gestelleten Pflug. (§. 22, 23.)

Fig. VI. Das Vorder-Gestelle alleine, wie es von der hintern Seite anzusehen ist. (§. 24.)

Fig.

Fig. VII. Das zum Vorder-Gestelle gehörige Gezünge besonders, und dessen Stellung zur Rechten und Linken. (§. 30.)

Fig. VIII. Die zum Vorder-Gestelle gehörige, unten Nr. 39. beschriebene, Lichte. (§. 49.)

Fig. IX. Ein Sech, oder das Vorder-Eisen vom Pfluge besonders. S. Nr. 3. (§. 35.) Dessen oberer Theil a von 12 bis 14 Zoll lang, heisset der Griff; der untere b aber, von 9 Zoll lang, die Schneide des Sechs.

Fig. X. Eine Pflug-Schar nach einem Winkel von 45 Graden, daran die Schneide 11 bis 13 Zoll lang, und die Breite von e nach f 8 bis 9 Zoll ist. (§. 36.)

Fig. XI. Stellet die Zucht von dem Vorder-Gestelle abgesondert dar. (§. 30.)

Fig. XII. Die Zucht-Kette besonders. S. unten Nr. 41. (§. 44.)

Der beygefügte Maaßstab soll zugleich die Länge eines Kalenbergischen Schuhes und jede Abtheilung einen Zoll anzeigen.

Da aber die Kupfer nach dem Abdrucke eintrocknen, und beym schlagen und einbinden bald mehr, bald weniger nachlassen, so lässet sich auf einem Kupferstich kein Maaß genau abbilden.

An dem Pfluge überhaupt sind zu bemerken.

Der ganze Theil AA ist der eigentliche Pflug, oder der Körper des Pfluges. (§. 45.)

Der hintere Theil BB wird der **Pflug-Kasten** genannt. (§. 42.)

CC ist der Grindel (Gründel; Grengel; Pflug-Balke;

Balke; Pflug-Baum) worauf eigentlich der Pflug beruhet, wodurch alles zusammengehalten wird, und seine Richtung erhält, (§. 26, 43.) dessen ganze Länge hält hier 6 Schuh 10 Zoll Calenberg. Maaß.

D ist das **Vorder-Gestelle** oder die **Pflug-Karre.** (§. 24.)

Die punktirte Linie EF zeiget die Direction an, welche der Pflug in jeder Stellung nimmt. (§. 22, 43.)

Erklärung derer an dem Körper des Pfluges zu bemerkenden Theile, als:

1) Insbesondere am Grindel.

1) Vier, fünf bis sechs, (auch wol bis zehn) **Vorsteckelöcher** (§. 25.) durch welche der Körper des Pfluges mit dem Vorder-Gestelle verbunden, zugleich auch der Grindel lang und kurz gestellet wird; *

2) Der **Vorsteck-Nagel**, welcher den Gründel am Vorder-Gestelle vesthält. (S. unten Nr. 41.)

3) Das **Sech** (das Säge; der Kolter; das lange Messer; das Vorder-Eisen; das Pflug-Eisen) (§. 35.) **

4) Der **Bauch** des Grindels, von da er nach beyden Seiten zugespitzet zulaufet. (§. 43.)

5) Das

* Zwischen solchen wird ein ander Loch zur Seite durchgebohret, wenn der Pflug auf die Seite geleget, und gefahren werden soll. (§. 50.)

** Die hier Fig. I. IV. V. abgezeichnete, stellen durch den Gebrauch schon abgenutzte und mehrentheils weggeschliffene Seche dar; dagegen Fig. IX. zeiget, wie es neu gestaltet seyn muß.

5) Das Sech-Loch, $2\frac{1}{2}$ Zoll ins Gevierte weit, worin das Sech 3 festgekeilet, und mittelst Veränderung der Keile gestellet wird. (§. 35.)

6, 6) Zwey Sech-Ringe oder Zieh-Bänder, welche an beyden Seiten des Sech-Loches um den Grindel geleget werden, um bey dem Verkeilen das Aufbersten des Grindels zu verhindern. (§. 43.)

7) Das Gries-Säulen-Loch, worin die Gries-Säule 9 gezapfet wird. (§. 43.)

8) Das hintere durch den linken Sturz 13 gezapfete Ende des Grindels. (§. 43.)

2) Insbesonders an dem Pflug-Kasten.

9) Die Gries-Säule (Grües-; Griech-; Kriech-; Griff-; Pflug- oder Haupt-Säule,) durch welche der Gründel c mit des Pfluges Haupte 11 verbunden wird. (§. 39.)

Diese Gries-Säule ist oben durch das Gries-Säulen-Loch 7 in den Grindel, und unten in des Pfluges Haupt gezapfet, (§. 26, 39.)

10) Die Pflug-Schar, (das breite Eisen) S. fig. X. an welchem c die Molder-Seite, d die Schneide, und e f die Griff-Seite genannt werden, f f f sind drey platte eingelassene Nagel mit breiten Köpfen, womit die Schar an des Pfluges Haupt bevestiget wird. (§. 36.)

11) Das Pfluges-Haupt, (das Heut oder Pflugholz) ein plattes ausgeschnittenes Bret von vestem Holze, in welches die Gries-Säule 9, und der linke Sturz 13 gezapfet wird, und welches zugleich die Pflug-Schar 10 vesthält. (§. 37.)

12) Eine eiserne Schiene, um das Abschleifen des Hauptes an der Molder-Seite zu verhindern.

13) Der linke **Pflug-Sturz**, (der Sattel-Riester, Haize, Pflug-Sterze) welcher bey 9 in das Pfluges-Haupt gezapfet, und bey 8 an den Grindel befestiget wird. (§. 40.)

14) Der rechte **Pflug-Sturz**, welcher durch die Sprosse (§. 40.)

15) mit dem linken Sturz verbunden, und vermittelst der beyden hölzernen Nagel h h an das Streich-Bret 16 befestiget wird. (§. 40.) Er ist kürzer als der linkere, Fig. II. und stehet oben auch niedriger. Fig. I.

16) Das **Streich-Bret**, (Muhl- oder Rester-Bret oder Ohr) welches vorne durch die beyden hölzernen Nagel i i an die Gries-Säule 9; durch die Nagel h h an den rechten Sturz 14; und durch die Sprosse (§. 38.)

17) an den linken Sturz 13 befestiget wird: diese Sprosse dienet zugleich zum Tritte, um den Fuß darauf zu setzen, wenn der Pflug in die Erde getrieben werden soll. (§. 40.)

18) Untere Seite, am hintern Ende des Streichbretes 16, welche etwas ausgeschnitten und von der Erde erhaben seyn muß, damit die lose Erde drunter wegspielet, ohne daß das Streichbret schleppet. (§. 38.)

19) Ein lederner am Streichbrete genagelter Riemen, worin die Pflug-Reute gestecket wird. (§. 50.)

Erklärung derer am Vorder-Gestelle zu bemerkenden Theile.

20) Das rechte Rad 24 Zoll hoch, (§. 45.)

21) Das

21) Das linke Rad 22 Zoll hoch; jedes ist mit eisernen Schienen beschlagen.

Die Theile des Rades sind

k, Acht **Speichen.**

l, Die **Naben**, (§. 45.) von denen die rechtere kürzer ist, wie die linke.

m, Die **Lauf-Spille**, welche an beyden Seiten, so weit die Räder stecken, vierkantig ist.

n, Ein vorgestecktes und umgebogenes Splint vor jedem Rade, um solche an der Lauf-Spille statt der Lünzen zu halten. (§. 45.)

o, o, o, Drey eiserne **Speichen-Ringe**, um jede Nabe, um das Aufbersten zu verhindern. (§. 45.)

23) Der **Rumpf**, oder die eigentliche Axe; durch welche die Lauf-Spille durch und durch gehet, und mit den Rädern zugleich umläufet. (§. 45, 48.)

Dieser Rumpf tritt oben bey p p an beyden Seiten über die Naben, von den Rädern, damit keine Erde an die Lauf-Spille falle.

24) 24. Zwey Ax- oder **Pflug-Gestell-Ringe**, welche um den Rumpf gehen, um dessen Aufbersten zu verhindern.

25) Das **Zungen-** oder **Deichsel-Loch**, etwas mehr rechter Seits im Rumpfe.

26) Die durch den Rumpf gehende und darin befestigte **Zunge**, (in Sachsen das Walterchen.)

27) Die **Zucht**, welche mit dem Kloben Fig. XI. q auf die Zunge passet, und vermittelst des hölzernen Nagels r damit verbunden wird.

Beydes, Zunge und Zucht zusammen, wird das **Gezünge** genannt. S. Fig. VII. (§. 47.) *

28) Ein

* Nach einer von einem gescheiden Rademacher mir angegebenen Proportion muß die äussere Seite dieses Zun-

gen-

28) Ein dünner durch die Zucht gehender eiserner **Zungen-Nagel**, der **Richte-Stift** genannt.

29) Eine kleine mit einem Krampen an der Zucht befestigte Kette, woran der Zungen-Nagel hanget.

30) Drey durch das Gezünge gebohrete kleine Löcher, durch welche, und vermittelst des Zungen-Nagels, das Gezünge und zugleich der Pflug bald rechts bald links gestellet wird. (§. 30.)

31) Zweyter Kloben am Vorder-Ende der Zucht. (§. 47.)

32) Hölzerner, durch den Kloben gehender **Wagen-Nagel**.

33) Die **Vorlege-Wage**, welche in dem Kloben 31 beweglich ist, und von dem Wagen-Nagel 32 gehalten wird. (§. 50.)

An dieser Wage sind zu bemerken:

ss, Zwey auf jedes Ende der Wage geschobene Ringe, oder Schleusen.

tt, Zwey auf die Wage genagelte, vorne aufgebogene Aufstecker von Eisen, um das Abschurren jener Schleusen zu verwehren.

uu, Zwey in den Ringen ss hangende Haken, woran die Schwengel von den Pferden gehangen werden.

34) Zwey in den Rumpf gezapfete, oben etwas auseinander stehende Stender. (§. 46.)

35) Ein überher liegender **Quer-Balken**, durch welchen bey ww jene Stender gehen.

Stender und Quer-Balken zusammen, pfleget man den **Pflug-Galgen** zu nennen. (§. 46.)

36) Zwey durch die Krampen xx an den Quer-Balken

gen-Loches von der inwendigen Kante des rechten Rades genau 8 Zoll entfernet seyn, wie an dem gegenwärtigen Pfluge.

balken befestigte Ringe, durch welche die Leitschnüre gezogen werden, damit solche nicht zwischen die Räder fallen. (§. 46.)

37) Oefnung in den Querbalken 35, worein das Pflugbeil gesteckt wird. (§. 46.)

38) Das Pflug-Beil. (§. 33, 46, 50.)

39) Die **Lichte**, S. fig. VIII. ein auf dem Rumpfe liegendes Bret; deren beyde Einschnitte y y an die Stender 34 passen, und welche zwischen den Stendern erhöhet, oder auch gar weggenommen werden kann. (§. 24, 49.)

40) Vördere Ende des Gründels, wie er auf der Lichte ruhen muß. (§. 44.)

41) Die Pflug-**Zug**- oder **Zucht**-Kette, in der Schweiz der Zorn genannt, S. fig. XII. welche den Körper des Pfluges A mit dem Vorder-Gestelle D verbindet. (§. 44.) Daran sind zu bemerken

α) Ein eckigter Ring, welcher bey z um die Zunge gehangen wird.

ββ) Kettenglieder, an welche ein andrer Ring γ) hanget; dieser hält den Vorsteck-Nagel oder Vorstecker δ), in der Schweiz der Zornnagel, sonst auch der Stoß oder Stößel genannt, welcher in die zuerst beschriebene Vorstecklöcher Nr. 1. passet.

Erklärung der zweyten Tafel,

welche einzelne Theile von Pflügen aus andern Gegenden darstellet, um daraus die Verschiedenheit derselben zu erkennen, auch Vergleichungen anstellen zu können.

Fig. I. Ein Pflug mit einem einfachen Pflug-Sturz von der linken Seite.

a) Ein gerade ausgehender Pflug-Sturz, wie er bey Hannover gebräuchlich ist. (§. 40.)

b) Die Handhabe daran. (§. 40.)

c) Der Zapfe des Grindels, welcher gekeilet wird. (§. 26.)

d) Der untere Grindel-Keil. (§. 26, 43.)

e) Der obere Grindel-Keil.

f) Ein krummes Sech. (§. 35.)

g) Eine vorne zugerundete Gries-Säule, mit einer zu Verhinderung des Abschleifens eingelassenen eisernen Schiene. (§. 39.)

h) Der im Grindel bewegliche Kopf der Gries-Säule. (§. 43.)

i) Ein in die Pflug-Stürze gebohreter hölzerner Nagel, wohinter der Reitel geklemmet wird, um den Pflug damit zu regieren, (§. 40.)

k) Ein **Molderbret**, welches in die Gries-Säule und Stürze eingelassen oder eingefalzet wird, und verhindert, damit keine Erde in den Pflug-Kasten falle. (§. 41.)

l) Die äussere Ecke von des Pfluges Haupte, welche, um das Abschleifen zu verwehren, in sandigten und steinigten Gegenden unten mit einer einge-

eingelassenen eisernen **Haupt=Sohle** versehen ist. (§. 37.)

m) Ein Zieh=Band um den Grindel, um das Aufbersten des Griessäulen=Lochs zu verhindern. (§. 43.)

n) Zehn bis dreyzehn durch den Grindel gebohrete Vorsteck=Löcher. (§. 25, 43.)

o) Eine eiserne unter den Grindel genagelte Plate, damit er sich nicht abnutzen kann, wo er auflieget.

p) Die Räder am Vordergestelle, von einem sächsischen Pfluge, das zur rechten 18, und das zur linken 15 Zoll hoch; welche mittelst durchgebohreter Kreutz Speichen gleich an die hölzerne Lauf=Spille befestiget sind. (§. 45.)

q) Ein **Knie** unter der Zucht, damit diese, beym Umwenden mit dem Pfluge, nicht in die Erde fassen möge. (§. 47, 50.)

r) Ein eiserner Krampe oder lederner Rieme, worin die Leitschnüre befestiget werden. (§. 40.)

Fig. 2. Ein Vordergestelle von hinten zu anzusehen, nach sächsischer Art, woran die Pflug Lade aus einem Stücke ist.

a) Die **Pflug=Lade**; (das Pflug=Stöckgen) anderthalb Fuß breit, 1 Fuß 2 Zoll hoch, und 3 Zoll dicke, aus einem Stücke. (§. 51.)

b) Das Deichsel=Loch (das Zungen Loch).

c) Das Zucht=Loch, wodurch die an der äussern Seite mit einem Krampen befestigte Zucht oder Grindel=Kette gehet.

d) e) Die beyden, die Lauf=Spille haltende **Lauf=Bänder**. (§. 48.)

f) Die hölzerne frey liegende Lauf Spille. (§. 45.)

g) Das rechte Rad von 18 Zoll hoch. (§. 45.)

h) Das linke Rad von 15 Zoll.
i) Der Pflug-Sattel, (das Girr-Holz) (§. 31.)
k) Eine Hohl-Kehle, worin der Grindel ruhet.
l) m) Zwey eiserne Sattel-Nagel; womit der Sattel i an die Pflug-Lade a befestiget wird, und welche zugleich das Ausspringen des Grindels hindern. Man stecket auch an deren Stelle nur zwey hölzerne Stöcke in den Pflug-Sattel.
n) Eine Fuge im Girr-Holze, worin die Leyer befestiget wird.
o) Die linkere Seite der Axe, worauf an andern Orten die Leyer gestellet wird. (§. 31.)

Fig. 3. Das Vorder-Gestell von einem steyerbergischen Pfluge, von der hintern Seite:
aa) Die an die Lauffspille gedreheten Naben von den Rädern. (§. 45.)
bb) Die beyden Räder von gleicher Höhe, unbeschlagen.
c) Der Rumpf. (§. 48.)
d) Das Zungen- oder Deichsel-Loch.
ee) Die beyden in den Rumpf gezapfeten Ständer; welche
ff) Am untern Ende mit einer doppelten Reihe Löcher durchboret sind.
g) Die Lichte, welche vermittelst zweyer durch die Löcher ff gesteckter Nagel nach Belieben erhöhet oder erniedriget wird. (§. 24.)

Diese Lichte ist, gleich dem Pflug-Balken, mit verschiedenen auf einander passenden Löchern durchboret. (§. 29.)

h) i) Zwey, durch den Balken und die Lichte gesteckte Stöcke, durch welche der Grindel rechts oder

oder links gestellet wird, nachdem es die Umstände erfordern. (§. 29.)

k) l) m) Der Pflug-Balke, welcher mit verschiedenen Löchern durchboret ist.

n) Ein in dem Balken befestigter hölzerner Bügel, welcher das Abfallen der Leitschnüre hindert. (§. 46.)

o) Das Beil-Loch ausserhalb des linkern Stenders. (§. 46.)

Fig. 4. Eine Zunge von einem steyerbergischen Pfluge, von oben vorgestellet. (§. 30.) Und

Fig. 5. Eben dieselbige Zunge von der Seite, um den beweglichen Kloben zu zeigen. (§. 30.)

Daran ist zu bemerken:

a) Die Zunge selber, welche vorne breiter wird, und bey

b) c) d) dreymal durchboret ist.

e) Der oben aufliegende bewegliche Kloben, wodurch vermittelst des Nagels c, der Pflug rechts oder links gerichtet wird. Man nimmt auch wol zu diesem Kloben einen krumm mit einem Knie gewachsenen Ast; dessen Knie statt des Nagels f durch die Zunge gestecket wird.

Fig. 6. Das Gezünge mit einer Leyer von einem hannoverschen Pfluge. (§. 31.)

a) Die Leyer.

b) Nagel, welcher das eine Ende der Leyer an der Zunge befestiget.

c) Die in dem Rumpfe von einer Seite zur andern bewegliche Zunge.

d) Die durch das hintere Ende der Leyer geboreten Löcher.

e) Ein eiserner Nagel, durch welchen und vermit-

 telst

telst der Löcher d die Leyer kurz oder lang, mithin der Pflug rechts oder links gestellet wird. (§. 31.)

f) Nagel, welcher die im Rumpf bewegliche Zunge c feste hält.

g) Kloben, worinn eine Deichsel befestiget wird, wenn man mit Ochsen oder mit vier Pferden pflüget.

h) i) k) Drey durch die Wage geborete Löcher, wodurch man einem oder andern Pferde eine Erleichterung giebet, oder auch den Pflug richtet. (§. 32, 50.)

Fig. 7. Eine Wage und Schwengel, zu dreyen in eine Reihe zu spannenden Pferden. (§. 50.)

a) Die vorbeschriebene Zunge. fig. 4.

b) Nagel, welcher den Kloben mit der Zunge verbindet.

c) d) e) Drey durch die Vorlege-Wage geborete Löcher, wodurch dieselbe rechts oder links gestellet wird. (§. 32.)

f) Nagel, welcher an der rechten kürzern Seite der Vorlege-Wage den Kloben hält.

g) Klobe, worinn sich die Wage beweget.

h) i) k) Drey durch die Wage geborete Löcher, wodurch auch diese vermittelst des Nagels h, rechts oder links gestellet wird. (§. 32, 50.)

l) m) n) Drey in einer Reihe stehende Schwengel, so daß das Pferd in l in der vorhin gezogenen Furche gehet.

Fig. 8. Eine nicht fest genagelte, sondern nur an des Pfluges Haupt geschobene Pflugschar, aus einem Winkel von 38 Graden. (§. 36.)

a) b) Deren Schneide 12 Zoll lang, die äussere Spitze

Spitze b stehet von der Molder-Seite c ohngefehr 7 Zoll ab.

d) Das Scharblech, wodurch die Schar befestiget wird.

e) Eine in die Gries-Säule geschlagene eiserne Krampfe, in welche das Scharblech d geschoben, und vermittelst eines Bolzens oder Vorsteckers von Holz befestiget, mithin die Schar in ihrer Stellung erhalten wird.

Mittelst Wegziehung dieses Vorsteckers nimmet man die Schar vom Haupte ab, so ofte als man will, oder als etwas daran zu bessern nöthig ist.

Fig. 9. Eine ähnliche Schar nebst des Pfluges Haupte. (§. 36.)

a) b) Die Schneide der Schar nach einem Winkel von 32 Graden, 13 Zoll lang.

c) d) Die Richtung des Streichbretes nach gleichem Winkel. (§. 37.)

e) Die vorne nach dieser Richtung zugeschärfete Gries-Säule. (§. 37.)

f) Das eingefalzete Molder-Bret. (§. 42.)

Fig. 10. Eine gestückte Pflugschar. (§. 36.)

a) b) Die Schneide von der Schar, welche mit zwey Nageln an des Pfluges Haupt befestiget wird.

c) d) Eine besonders geschmiedete eiserne Schiene, welche an der Molder-Seite vorgeleget wird.

Fig. 11. Ein Streichbret von der rechten Seite. (§. 38.)

a) Die untere vorne voraus stehende Spitze.

b) Die hintere sich allgemählig von der Erde erhebende Seite.

c) Ein Ausschnit am hintern Ende des Streich-

bretes, damit die Erde desto besser unter wegspielen könne.

d, d, d) Eiserne an der Kante herum gelegete Schienen, zu Verhütung des Abschleifens.

e) Ein Einschnitt oben am Streichbrete, worinn der Reitel gesetzet wird, um dem Pfluge einen Druck an der rechten Seite zu geben. (§. 40.)

f) Eine eiserne Schiene, das **Seiten-Blech** genannt, durch welche das Streichbret mit Nageln desto fester an die Gries-Säule und den Grindel gefuget werden kann.

Fig. 12. Der **Pflug-Reitel** (§. 50.) oder **Reute.**

a) Das Eisen.

b) Der Stock.

c) Die Handhabe.

Auf dem beygefügten Maaßstabe sollen 12 Abtheilungen oder Zolle einen halben Kalenbergischen Schuh halten; es trift aber auch hier die oben S. 11. gemachte Anmerkung ein.

Erklärung der dritten Tafel,

welche die unterschiedenen Richtungen der Pflüge, und deren Gebrauch auf dem Felde zeiget.

Fig. 1. ABCDE zeiget, wie der Pflug die gemachte Furchen umwerfen, und alle ordentlich von der linken zur rechten Seite so legen müsse, daß die Oberfläche zu unterst zu liegen komme. (§. 13.)

F ist eine nicht ganz umgelegte, sondern über Kante stehen bleibende Schwarte.

G ist

G ist eine im Grunde von dem Pfluge nicht einmal völlig losgerissene, also wieder zurückfallende Schwarte.

a) Ist die zuletzt ausgepflügte Furche, woraus die Schwarte A genommen worden. (§. 18.)

b) Ist der jetzo von dem Pfluge umzuwerfende Riemen.

c) Das rechte an der Kante der Furche hergehende Rad.

d) Das linkere hoch auf der Oberfläche des Feldes e laufende Rad.

e) Die Höhe des Feldes.

f) Die schief stehende Axe mit dem Rumpfe.

g) Der in der Ecke an dem rechten Stender h liegende Grindel. (§. 44.)

i) Stehen bleibende Erde. (§. 38.)

Fig. 2. Zeiget im Grundrisse die Richtung des Pfluges und von dessen Zubehör. (§. 18, 34.)

a) b) Ist die vorhin von dem Sech gezogene Linie, an welcher nun das rechte Rad e hergehet. (§. 34, 45.)

c) d) Die jetzt vom Sech zu beschreibende neue Linie. (§. 18.)

e) Das rechte in der Furche tief laufende Rad.

f) Das linke hoch auf der Oberfläche des Landes laufende Rad.

g) Das Pferd rechter Hand oder in der Furche.

h, h) Die vorhin gezogene Furche, worin das Pferd g tief gehet.

i) Das Pferd linker Hand oder auf der Furche.

k, k) Oberfläche des Feldes, welche umgebrochen wird, und worauf das Pferd i gehet.

l) Der hinter dem Pfluge hergehende und ihn regierende Führer.

m) Die neue Furche, welche der Pflug in der jetzigen Stellung ziehet, und worinn der Führer l gehet.

n, n) Die Mittel-Linie zwischen den beyden Pferden.

o) Stellung des Sechs im Grindel.

p) Das hintere Ende des Grindels zu des Führers linker Hand, also ausserhalb der Linie c d.

q) Die Spitze des schiefliegenden Grindels, welche auf der Axe ausserhalb der Linie c d lieget, aber nach der rechten Seite zu.

r) Eine platt auf dem Rumpfe liegende Leyer von einem hannoverschen Pfluge. (§. 31.)

ſ, ſ) Die beyden Stender, von welchen der linkere, um der Leyer Platz zu lassen, beynahe in der Mitte des Rumpfes stehet. (§. 31.)

t) Einschnit, worinn die Schärfe des Beils gestecket wird. (§. 50.)

Fig. 3. Zeiget, wie die Felder durch das Pflügen entweder erhöhet oder flächer gemacht werden; wovon die Erklärung in der folgenden Abhandlung (§. 26.) wird gegeben werden.

A. B. C. drey Beete oder Stücke von einerley Breite und Ründung; wovon aber

B. zusammen gepflüget und auf dem Mittelrücken erhöhet; und

C. das dritte Beet, von einander gepflüget und erniedriget werden soll.

a, b, c) Ist die Erde auf 4 bis 6 Zoll tief, so weit sie umgebrochen werden soll. Kommt nun die Krume nach dem Umpflügen wie vorhin zu liegen, so behält das Feld A nach dem Pflügen die nemliche Ründung, wie in d e f.

Wird

Wird aber das Feld B zusammen gepflüget, so kommet auf den Mittelrücken b g mehr Erde zu liegen, wie vorhin; mithin wird solcher von g nach h erhöhet; welches an den Furchen f i abgehet.

Wird hingegen das Beet C von einander gepflüget, so kommt an beyden Seiten auswärts nach den Furchen i m mehr Erde, und der Mittelrücke wird von l nach k ausgehöhlet, folglich die ganze Ründung des Beetes C so viel flächer.

Die überher gezogene Linie n o zeiget, um wie viel demnach das Beet B gegen A jeßt erhöhet, das Beet C aber gegen A erniedriget worden, und um wie viel merklicher jeßt der Unterscheid zwischen B und C sey.

Fig. 4. Zeiget, wie die Oberfläche eines Feldes mit gleichen Furchen, sowol in die Breite als Tiefe umgebrochen werden soll.

ABCD ist ein vierseitiges umzupflügendes Feld.

qrst zeiget die Tiefe an, auf welche es umgebrochen werden soll. Der Pflug muß also von a nach b, und so durchaus gerade Linien beschreiben, nicht aber in Zick-zack von einer Seite zur andern nach c, d, e, f, g, h. ausweichen. (§.19, 22.)

EFGH sind Furchen von einer Breite.

IK sind halb so breit wie die vorigen, aber etwas tiefer. (§. 33.)

LMN noch etwas schmalere und ganz tief herausgehohlete Furchen.

OP ganz breite, aber flache Furchen. (§.27.)

Bey

Bey p q r fasset der Pflug keinen ordentlichen Riemen Erde, sondern greifet nur an der äussern Kante bey q in gehöriger Tiefe ein, bleibet aber an der Molder-Seite bey p zu flach.

Bey l m p fasset hingegen der Pflug an der Molder-Seite m zwar in gehöriger Tiefe ein; die äussere Kante der Schar bey p stehet aber in die Höhe.

In beyden Fällen bleibet also ein Keil Erde m p q stehen, welcher mit umgebrochen werden sollen, und durch dessen Zurücklassung das Feld in Unordnung geräth. (§. 20, 21, 40.)

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Die Theorie des Pfluges.

§. 1.

Die Erfahrung lehret uns, daß, um ein Land artbar und fruchtbar zu machen, nothwendig sey, daß dessen Oberfläche umgebrochen oder bearbeitet werde.

Wir können vielleicht mit Nutzen Saamen von Tannen oder andern Bäumen auf unumgebrochenes Land säen, und dieses ist zu Zeiten nöthig; um aber gutes Korn zu bauen, wird nothwendig ein bearbeiteter Boden erfordert. *

§. 2.

Wir haben bey uns zu Bearbeitung des Landes vornemlich zwey Instrumente: 1) den **Spaden**, 2) den **Pflug**.

Der Spaden wird in Gärten gebrauchet; weil man das Land damit sorgfältiger umarbeiten; jeden Schollen Erde gleich klein arbeiten und zurecht legen; auch alle Wurzeln von Unkraute heraussuchen kann: Der Platz ist auch gemeiniglich zu enge, um sich mit einem Pfluge zu wenden. Es können aber 20 ja 40 Menschen mit dem Spaden nicht so viel umgraben,

* In unsern Heide-Gegenden wird zu Zeiten eine Flage abgebrannt, und in die Asche ohne weitere Bearbeitung Rocken gesäet, den man **Brand-Rocken** nennet; dieß ist aber nur auf ein Jahr.

graben, als ein Pflug im Tage umpflüget; daher bey Bestellung des Ackerlandes nur der Pflug in Betracht kommt.

In bergigten Gegenden brauchet man zu Zeiten Hand-Hacken zum Umarbeiten.

§. 3.

Wenn also der Pflug ein Instrument ist, womit wir unsere Aecker umbrechen, so folget, daß die vornehmsten Eigenschaften eines Pfluges sind, daß er bequem und geschickt sey, um den Acker damit leicht und gehörig zu bearbeiten.

Ein Pflug ist also um so viel besser oder schlechter zu nennen, je mehr oder weniger er sich zu seinem Gebrauch schicket.

§. 4.

Da der Pflug das Land bearbeitet, der Erdboden aber von mannigfaltiger Stärke ist, so lernen wir bald, daß wir nicht durchgängig einerley Pflüge gebrauchen können.

In einem leichten sandigten Boden wird nur ein leichter Pflug erfordert; man würde vergebene Mühe und Kosten anwenden, wenn man stark mit Eisen beschlagene Pflüge von schwerem Holze einführen wollte, wie sie in einem schweren steinigten Boden erfordert werden, wo die im Sande zureichende bald zerbrechen würden. Man hat im Sande die sogenannten Hacken oder Hacken-Pflüge, welche eine besondere Betrachtung verdienen.

§. 5.

Ein blosser Pflug allein ist nicht zu gebrauchen, sondern es kommen dabey mit in Betracht: theils die **Personen**, welche ihn regieren; theils das **Zug-Vieh**, wodurch er gezogen wird.

Ein Pflug, der von Ochsen gezogen wird, muß schon anders gestaltet seyn, als ein von Pferden geführter; wo kleine Pferde sind, darf der Pflug nicht so stark und schwer seyn; wo wegen schweren Bodens drey oder vier Pferde erfordert werden, den Pflug zu ziehen, und wo solche durch eine zweyte Person regieret werden, ist das Vorder-Gestell anders eingerichtet, als an andern Orten, wo zwey Pferde vor dem Pfluge hinreichen, und die nemliche, den Pflug führende, Person auch die Pferde regieret.

Wo drey Pferde neben einander gespannet werden, ist der Schwengel auf eine besondere Art eingerichtet. (§. 49.)

§. 6.

Diesemnach können die Pflüge nicht an allen Orten gleich seyn; In den Haupteigenschaften aber müssen alle Pflüge übereinkommen: Nemlich **erstlich:** Ein jeder Pflug muß so wenig wie möglich zusammengesetzt seyn.

Da der Pflug ein Instrument ist, welches jeder Bauer führen muß, und welches so viel und mannigfaltig gebrauchet wird, so erkennen wir, daß er, je einfacher, je besser sey. In diesem Betrachte allein sind die neu erfundenen künstlichen Pflüge, womit man zugleich pflügen, säen und eggen will, nicht allgemein zu machen.

§. 7.

Die **zweyte** Haupteigenschaft eines Pfluges ist, daß er nicht kostbar seyn darf.

Da ein jeder Bauer Pflüge haben muß, und die wenigsten sich kostbare Instrumente anschaffen können, mithin der wolfeilste Pflug, für den gemeinen Mann wenigstens, der beste ist.

§. 8.

§. 8.

Die dritte Eigenschaft ist, daß er nicht wandelbar seyn darf.

Der Bauer kann sich nicht oft neue Pflüge anschaffen, und es verursachet einen grossen Aufenthalt, wenn der Pflug mitten in der Arbeit Schaden nimmt, oder entzwey bricht; oder wenn er jedesmal, da damit zu Felde gezogen werden soll, eine Haupt-Reparation erfordert.

§. 9.

Der Pflug muß viertens von festen trockenen und zähen Holze verfertiget seyn.

Dadurch wird er fester und dauerhafter; ist auch leichter zu regieren. Das Holz springet und reisset sonst leicht. Man nimmt daher zu dem Grindel frisches junges Eichenholz; zu dem Haupte, Griessäule und Stürzen, Weißbüchen Birken- oder anderes dergleichen festes Holz.

§. 10.

Der Pflug muß ferner fünftens leicht zu regieren seyn.

Er muß die von ihm zu ziehende Linie selber suchen, ohne daß er fast regieret wird; wenn er, sobald der Führer die Hand davon ziehet, ausweichet, so tauget es nicht; der Führer muß bloß den Pflug richten, und zu Anfang des Stückes in die Erde leiten, auch Achtung geben, wenn etwa ein Stein oder anderer Widerstand den Pflug aus seiner Richtung bringet.

§. 11.

Eben so nöthig ist sechstens, daß er leicht zu ziehen ist.

Ein jeder weiß, daß ein Wagen sich leichter ziehen lässet als der andere, und wie viel dabey an der innern Einrich-

Einrichtung lieget; Eine gleiche Bewandnis hat es mit den Pflügen. Wer seinen Pflügen, an einem Orte, wo davor bisher 3 oder 4 Pferde gespannet worden, eine neue Einrichtung giebet, so daß 2 Pferde ihn zu ziehen hinreichen, gewinnet im Grossen schon viel. Der letztere Krieg und der Mangel an Pferden hat in Sachsen gelehret, in leichtem Boden mit einem Pferde zu pflügen. Bey uns findet man noch in dem magersten Sandlande 3 bis 4 Pferde, oder wol gar 5 Ochsen und 1 oder 2 Pferde vor einem Pfluge, und ich habe in den leichtesten Gegenden die unbehülflichsten Pflüge bemerket.

§. 12.

Ein Pflug muß siebentens die Erde leicht durchschneiden, und sich darin nicht hindern lassen.

Der Erdboden ist oft voller Steine, oder Wurzeln von Unkraut; der Pflug muß solche sodann aus dem Wege räumen oder durchschneiden, nicht aber gleich davon in die Höhe springen oder gar sich aufhalten lassen, oder zerbrechen.

§. 13.

Die achte nothwendige Eigenschaft ist, daß er die umgerissene Furche recht und völlig umwerfe, so, daß die Oberfläche mit allen darauf befindlichen Stoppeln ganz unten zu liegen komme. fig. 1. A. B. C. D. E. T.III. fig. 1.

Es ist nicht hinreichend, wenn der Pflug die Furche nur losschneidet und zur Seite leget. fig. 1. F.

Noch schlimmer ist, wenn er die Furche im Grunde nicht einmal durchaus losschneidet, sondern gar zum Theil hangen lässet. fig. 1. G.

§. 14.

So muß auch **neuntens** der Pflug eine reine Furche machen.

Die aufgebrochene Furche muß so rein seyn, als wenn sie mit einem Besen ausgekehret wäre.* Krümelt der Pflug, so ist es ein Zeichen, daß er die Furche nicht gehörig umwirft, oder daß das Streichbret zu kurz oder zu breit ist, oder daß Sech und Schar nicht recht gerichtet sind, oder daß, wie an dem abgezeichneten Pfluge Fig. II. III. der rechte Sturz 13 zu weit über der Linie E F hinaus stehet, und schabet.

§. 15.

Man muß ferner **zehntens** den Pflug stellen können.

Wir werden in der Folge sehen, daß bald flache, bald tiefe, bald schmale, bald breite Furchen umgebrochen werden: zu einer jeden Veränderung wird eine andere Stellung des Pfluges erfordert, und diese muß leicht fallen, sonst würde sich der Bauer darinn irren, oder, wenn es ihm zu viel Mühe machte, die Stellung gar unterlassen. Ist die Veränderung durch Umsteckung eines einzigen Nagels bewirket, so ist solches geschwinder geschehen, als wenn mehrere Keile los und wieder fest zu schlagen sind.

§. 16.

Letztlich **eilftens** muß sich der Pflug auch leicht wenden lassen.

Der Pflug gehet auf einem Stücke Landes auf und nieder, und an jedem Ende wird damit gewendet; fället

* Der Bauer hat bey mir eine Regel; man müsse in der frischen Furche ein Stück Geld zehn Schritte und weiter fort trudeln können, ohne daß es Aufenthalt finde.

fället die Wendung schwer, so ist es mühsam für die Führer, das Zugvieh wird mehr angegriffen, oder der Pflug wirft gar um.

Eben des Wendens wegen darf der Grindel nicht fest am Vordergestelle seyn, sondern hänget nur in einer Kette, damit man den Körper des Pfluges wenden und werfen, auch zur Seite legen könne, wie man will. Um das Wenden zu erleichtern, wird zu Zeiten unter dem Kloben vor der Zucht ein Knie angebracht, weil sonst in der Wendung der Kloben sinket, und in die Erde fasset. fig. 1. q. T. II. f. 1.

§. 17.

Der Pflug mag übrigens so einfach seyn, als er will, so wird dazu erfordert:

1) Ein Eisen, welches die Erde umbricht, oder die Pflug-Schar. (§. 36.)

2) Ein überher liegender Balke, womit das Eisen regieret wird, oder der Grindel. (§. 43.)

3) Das Haupt, welches das Eisen befestiget und mit dem Grindel verbindet. (§. 37.)

4) Ein aufstehender Sturz, wodurch der Führer den Pflug regieret. (§. 40.)

Dies sind also die Hauptheile eines Pfluges, worauf das Wesentliche ankommet, und welche an den allerleichtesten schwedischen, liefländischen oder französischen Pflügen gefunden werden.

§. 18.

Das Hauptwerk bey Verfertigung eines Pfluges beruhet in der Einrichtung und Stellung von diesen Theilen.

Ein Pflug darf nicht an der einen Seite so wie an der andern gestellet seyn, und die Einrichtung daran

T.III. ist künstlicher, als man glauben sollte. Denn gesetzt,
f. 1. a sey die vorhin ausgepflügete Furche; b aber der Riemen von Erde, welcher jetzt umgebrochen werden soll; so muß das rechte Rad c vom Pfluge tief in der alten Furche a, das andere d an der linken Seite aber hoch auf der Oberfläche der Erde e laufen, mithin lieget und laufet die Axe des Pfluges f stets
T.III. schief; wiederum muß das Pferd von der rechten
f. 2. Seite g niedrig in der alten Furche h h, das von der linken i aber hoch auf der Oberfläche des Landes k k gehen.

Die Furche h h ist höchstens nur 10 bis 12 Zoll weit, mithin eben so breit, daß das Pferd g darinn gehen kann, ohne daß es zur rechten oder linken ausweichen dürfte; beyde Pferde müssen 5 Schuh 8 Zoll bis 6 Schuh aus einander seyn, mithin kann das Pferd i von der linken Seite, oder auf der Furche nicht weiter ausweichen, noch weniger näher an das andere Pferd g rücken.

Der Kerl l, der den Pflug führet, kann nicht anders als in der neuen Furche m gehen. Diese Furche m ist wieder ohngefehr 10 bis 12 Zoll breit; mithin gehet der Führer l nicht recht auf der Linie n n mitten hinter den Pferden, sondern etwas zur rechten Seite. Das Sech o soll die Linie c d zu der neuen Furche einschneiden, und muß mitten im Grindel befestiget seyn; das Ende des Grindels p muß ausserhalb der Linie c d, dem Führer l zur linken Hand gehen, mithin muß die Spitze desselben ausserhalb jener Linie nach q herüber liegen. Dadurch nun, daß das vordere Ende des Grindels q nach der rechten Seite herüber lieget, der Hauptdruck aber an der linken Seite ist, erhält der Pflug einen geraden Zug.

Wieder-

Wiederum da der Grindel C schief lieget, die ganze T. I.
linke Molderseite des Pfluges-Hauptes 12 aber an f. III.
der Kante der neuen Furche gerade hingehen, mithin in der Linie E F, welche das Messer gezeichnet hat, folgen muß; so erkennet man, daß die Verbindung des Pfluges-Hauptes an dem Grindel nach einem schiefen Winkel geschehen muß, und daß an einer richtigen Abmessung sehr viel gelegen sey, um einen Pflug leicht und accurat gehen zu machen; obgleich die wenigsten derer gemeinen Rademacher, welche Pflüge verfertigen *, Begriffe von dieser Abmessung und denen dazu erforderlichen schiefen Winkeln haben werden: es darf auch nicht einmal die Schneide des Messers 3 nach der Linie des Grindels C gerichtet werden, sondern solche wird etwas zur Seite nach der Schärfe der Molderseite 12 in der Linie E F gerichtet.

§. 19.

Durch diese Einrichtung und Stellung erlangen wir, 1) daß der Pflug gerade ausgehet und ohnverrücket in der nehmlichen Linie bleibet.

Es würde ein grosser Fehler seyn, wenn der Pflug T. III.
nicht gerade aus von a nach b gienge, sondern in Zick f. 4.
zack, bald nach der einen, bald nach der andern Seite in c, d, e, f, g, h, auswiche. Dieses würde die Arbeit aufhalten, und das Land käme nicht gehörig herum. Wo man also an einem Pfluge dergleichen Abweichung bemerket, ist es ein Zeichen, daß das Messer etwa nicht recht gerichtet, oder sonst in der Stellung etwas versehen sey.

* Man nennet solche bey mir Stell- oder Gestell-Macher, und sie machen eher einen guten Pflug, als ein künstlicher Rademacher.

§. 20.

Bey einer geraden Linie muß der Pflug auch 2) einen vierseitigen Riemen umwerfen.

T.III. f. 4. Gesetzt, die Oberfläche des Feldes A B C D soll umgepflüget werden, so muß der Pflug die ganze Fläche f t q r fassen, und auf der ganzen Unterfläche t q auch alle Erde losbrechen und in die Höhe bringen: das ist, die Pflugschar und des Pfluges Haupt muß durchgehends parallel mit der Oberfläche der Erde gehen und einfassen.

Denn fasset die inwendige Molderseite bey p nur flach; die äussere aber bey q bis auf den Grund:

Oder es reichet denn wieder die inwendige Molderseite l m bey m auf den Grund, da die äussere Seite p in die Höhe stehet; so bleibet bey m p q ein Keil Erde zurück, der umgebrochen werden soll, und man kann in der Folge an der Fruchtbarkeit allemal dergleichen ungleiche Bestellung erkennen.

§. 21.

Daß der Pflug durchgehends gleich fasse, beruhet auf der Regierung des Führers.

T.III. f. 4. Denn, drücket derselbe den linken Pflugsturz links von sich, so hebet er die inwendige Seite der Pflugschar bey p in die Höhe, und der Pflug bringet nur den Keil m l p herum. Der Führer kann dieses bald ändern, wenn er den Sturz nach der rechten Seite herüberhält.

Fasset hingegen der Pflug in der Furche p q r bey p nicht tief genug ein, so muß der Führer den Sturz nur tiefer unter sich drucken, anbey mehr links von sich wenden.

T.III. f. 3. Also, wenn auf einem Stücke Landes gepflüget wird, welches in einer Rundung erhoben ist, so darf

der

der Pflug nicht horizontal, sondern mit der Oberfläche parallel gehalten werden.

§. 22.

So wie der Pflug eine gerade Linie beschreiben muß, (§. 19.) so soll er auch 3) in gleicher Tiefe fortgehen.

Wenn der Pflug A gerichtet ist, und das rechte Rad 20 stehet in der tiefen Furche; so muß das vordere Ende des Grindels C auf der Axe 23 liegen, und des Pfluges Haupt 11 sowol, wie das Messer 3, müssen in der Tiefe, die man heben will, horizontal aufliegen, so schleifet des Pfluges Haupt in der nehmlichen Tiefe E F wie ein Schlitten fort. T. I. f. I.

Fasset in dieser Stellung die Spitze des Messers tiefer ein, als die Pflugschar nachher die Furche umwirft, so ist solches vergebens.

Ist die Spitze der Pflugschar 10 noch tiefer unter der Linie E F gerichtet, so saget man, **der Pflug gehe auf der Nasen**, die Spitze suchet tiefer Erde, als nöthig ist, und gehet nach E in die Tiefe, bis sie wieder empor gezogen wird, da denn der Pflug auf einmal in die Höhe fähret, und von neuen niedergedruckt werden muß; mithin in der Tiefe eben eine solche Linie in Zick zack beschreibet, wie vorhin in der Breite. fig. 4. q, h. T. I. f. IV. T. III. f. 4.

Richtet hingegen die Pflugschar die Nase in die Höhe; so daß der Grindel vorne auf der Axe, und das Ende des Pfluges-Hauptes auf der Oberfläche der Erde lieget, ohne daß die Pflugschar horizontal mit aufflieget, so saget man, der Pflug gehet auf den **Hacken**, und er kann keine Erde fassen, als durch gewaltsames Eindrücken. T. I. f. V.

§. 23.

Wir pflügen nicht allemal gleich tief, sondern es ist nöthig, daß wir das Land zu einer Bestellung tiefer umbrechen, als zu der andern; mithin muß man den Pflug tiefer und flächer stellen können, nachdem es erfordert wird.

Da der Pflug so tief einschneidet, bis dessen Haupt 11 mit den Rädern eine horizontale Linie beschreibet,
T.I. wenn die Spitze des Grindels auf der Axe feste lie-
f.IV. get, so folget, daß je niedriger der Grindel vorne lieget, Fig. IV. desto tiefer fasset der Pflug ein: je mehr hingegen derselbe erhöhet wird, desto mehr
T.I. suchet auch die Pflugschar die Höhe. Fig. V.
f.V. Dieserwegen darf die Hauptrichtung des Grindels gegen dessen Vorderende, wenn das Haupt horizontal aufflieget, nicht zu hoch, noch zu niedrig seyn. Ist die Richtung zu hoch, so gehet das Eisen zu tief in den Grund; lieget der Grindel zu tief, so könnte man die Eisen nicht in die Erde zwingen.

§. 24.

Um den Pflug flacher oder niedriger zu stellen, haben wir an unsern Pflügen folgende Mit-
T.II. tel: 1) vermittelst der auf dem Vorder-Gestell
f.3. ruhenden Lichte fig. 3. g.

Stellen wir diese Lichte höher, so wird auch der Grindel erhoben, und der Pflug fasset weniger Erde. Man erhebet aber

a) die Lichte, wenn zwischen derselben und der Axe ein klein Hölzgen oder ein Stein gestecket wird. Ste-
T.I. cket man solche an der linken Seite unter Tab. 1. f. VI.
f.VI. 39, so wird die Lichte, mithin der Grindel nur wenig erhoben; etwas mehr aber, wenn man an der rechten Seite unterleget, und am mehresten, wenn an

beyden

beyden Seiten etwas untergestecket wird. Nachdem man nun dazu dickere oder dünnere Keile oder Steine nimmt, kann man den Pflug dadurch auf ein Haar stellen. Fleißige und erfahrne Ackerleute versuchen so lange, und erhöhen oder erniedrigen bald die eine, bald die andere Seite mehr oder weniger, bis sie das rechte Maaß treffen.

b) An einigen Orten sind die Seulen e e mit einer doppelten Reihe Löcher f f durchbohret, an jeder Seite stecket ein kleiner Nagel durch, und dadurch können sie die Lichte nach Gefallen höher bringen. T.II. f.3.

c) Wird hingegen die Lichte ganz weggenommen, so daß der Grindel auf dem blossen Gestelle ruhet, so gehet der Pflug am allertiefesten. S. fig. IV. 23. An dem beschriebenen Pfluge wird sie sodann auf den Grindel geleget, (§. 49.) T.I. f.IV.

§. 25.

Die zweyte Art, den Pflug flacher oder tiefer zu stellen, ist durch Verkürzung oder Verlängerung des Grindels.

Der Grindel C fällt hinten nach 8 niedriger, und machet mit dem Fusse von des Pfluges Haupt 12 einen spitzen Winkel. Je länger ich nun den Grindel stelle, je grösser wird der Winkel unter der Axe nach E, und desto tiefer fasset der Pflug ein. T.I. f.IV.

Je näher hingegen die Pflug-Schar an die Axe gebracht wird, desto mehr wird die Spitze davon erhoben, und desto weniger fasset die Erde. Zu diesem Behuf sind die Nr. 1. beschriebene **Vorsteck-Löcher** im Grindel. Fig.V.

Es ist nur dabey zu merken, daß je länger man den Grindel stellet, desto breitere Erde fasset die Schar; und umgekehrt. Will man aber nicht, daß der Pflug,

indem er niedriger gehet, auch breitere Furchen machen soll, so muß man ihn, wie unten §. 27. gezeiget wird, schmaler stellen, oder umgekehrt.

T. II. f. 1. Einige theilen diese Vorsteck-löcher in drey Classen ein. Die ersten nach der Spitze zu nennet man die **Herren-Löcher**, weil der Pflug alsdenn am tiefsten gehet, mithin der Herr selber solche gebrauchet; die mittelsten heisset man **Lohn-Löcher**, weil diejenigen, die um lohn pflügen, sich ihrer noch wol bedienen; die nächsten nach dem Sech zu, werden **Frohn-Löcher** genennt, weil die Frohn-Dienste die Pflüge darinn zu stellen pflegen, um ihre Pferde zu schonen; daher der Hofmeyer, welcher über Frohn-Pflüge die Aufsicht hat, vornehmlich die Pflüge in diesem Stücke vorhero untersuchen soll.

Zu Diepenau habe ich Pflüge bemerket, an welchen statt der Vorsteck-löcher einige eiserne Nagel mit großen Köpfen in den Grindel geschlagen waren, hinter welche die Zucht-Kette gehänget ward; sie sind aber kostbarer und weniger gemächlich.

§. 26.

Die **dritte Art**, den Pflug in die Tiefe zu richten, ist vermittelst der Verkeilung des Grindels an den Sturz.

T. I. f. 1. An dem oben beschriebenen Pfluge ist der Grindel C an den Sturz 13 unbeweglich gefuget; es findet also daran keine Stellung statt. An dem in den T. II. f. 1. ökonomischen Nachrichten beschriebenen sächsischen Pfluge ist der Zapfe des Grindels c in den Sturz a nur lose gefuget, so wie der Grindel auch auf der Gries-Säule beweglich ist; indem man nun den Keil d unten zurück ziehet, und den obern Keil von e weiter hineintreibet, so wird der Grindel hinten erniedriget,

driget, mithin vorne erhöhet; wird hingegen der Keil e oben zurück, und der untere d weiter hinein getrieben, so wird der Grindel hinten erhoben und vorne niedergetrieben.

Diese Ankeilung ist hier zu lande nicht im Gebrauche; wir helfen aber dem Pfluge zu Zeiten dadurch, daß ein oder zwey Schläge auf den Kopf der nicht fest genagelten Gries-Säule h geschehen, da denn der Pflug tiefer fasset.

§. 27.

Wenn nun der Pflug gerade ausgehet, und in gleicher Tiefe bleibet, so ist ferner nöthig, daß man ihn schmal und breit stellen könne.

Zu Zeiten, wenn zur Saat gepflüget wird, muß man ganz schmale Furchen machen, sonderlich wenn das Land mit Schaafen behürdet ist, damit sich die Furchen nicht ganz umlegen, weil der Dünger sonst zu tief in den Grund kommen und ohne Würkung seyn würde. Das Land kommt sodann in gleicher Tiefe, wie die vorigen male, herum; die Furchen legen sich aber nur eine an die andere, und der Dünger bleibet in der Mitten zwischen dem bearbeiteten Erdreiche.

Wiederum strecket man das Sommer-Feld zum ersten mal nur sehr flach; man kann also dabey breite Furchen machen. fig. 4. O P. T.III. f. 4.

In losem Erdboden darf man auch breitere Furchen machen, als in steifen, zähen Boden.

Ueberhaupt, man muß den Pflug stellen können, wie man will, schmal L M N, oder breit O P, flach O P, tiefer I K, oder ganz tief L M N; wie er aber einmal gestellet ist, müssen alle Furchen E F G H werden, wenn auch einige tausend neben einander gepflüget werden.

§. 28.

§. 28.

Da nun der Pflug, so wie er einmal gestellet ist, fortgehet, so haben wir folgende Mittel, um ihn schmal oder breit zu stellen:

Erstlich durch Verlängerung oder Verkürzung des Grindels.

Es ist oben (§. 25.) schon angemerket worden, daß je länger der Grindel sey, destomehr greifet die Pflugschar ins Land; und umgekehrt. Indem man aber tiefer pflüget, will man selten auch zugleich breitere Furchen vornehmen, also ist dies Mittel nicht hinreichend.

§. 29.

Das **zweyte** Mittel ist vermittelst des Balkens am Galgen.

Wenn nemlich oben in dem Balken vom Vordergestelle sowohl, als in der Lichte, auf einander passende Löcher gebohret werden.

T.II. f. 3.

Alsdenn stecket man entweder an der rechten Seite bey h fig. 3 nur einen Stock durch, woran der Grindel sich nunmehro lehnet, oder man stecket gar nebenüber in i noch einen zweyten Stock; so daß der Grindel zwischen beyden geklemmet und gehalten wird; so weit nun der Grindel auf diese Weise zur Seite gebracht wird, so viel schneidet der Pflug tiefer ins Feld ein. Es ist aber nicht gut, wenn der Grindel zwischen zwey Stöcken geklemmet wird; denn wenn derselbe nicht frey spielet, so gehet der Pflug schwer.

§. 30.

Das **dritte** Mittel ist die Stellung vermittelst des Gezünges.

Dies

Dies Gezünge ist oben beschrieben worden. Tab. I. fig. VII. 26, 27. T. I. f. VII.

Richtet man die Zucht vermittelst des Stiftes 28 links nach G, so machet die Axe dagegen an der rechten Seite I einen stumpfen, und an der linken K einen scharfen Winkel; die Pferde ziehen indessen gerade fort: die Räder können also nicht rechts ausweichen, obgleich die Axe dahin gerichtet ist, sondern folgen in paralleler Linie der Zunge, wiewol über Kants: der Grindel folget indessen nach der nehmlichen Richtung jederzeit dem Vordergestelle, weil ihn die Grindel-Kette gleich ziehet; das Messer wird also dadurch weiter nach der linken Seite geführet, und der Pflug greifet stärker ins Land, mithin giebet er breitere Furchen.

Wendet man hingegen die Zucht rechts nach H, so wird die Axe links gedrehet, und der Pflug macht schmälere Furchen.

In Sand-Gegenden hat man eine besondere Art von Gezünge; die Zunge a ist vorne breit wie ein Löffel, und es sind drey Löcher b c d durchgebohret. Der Kloben e lieget oben auf, zwischen demselben und der Zucht wird der Schwengel befestiget. Nachdem man nun den Kloben schiebet, und den Nagel c durch das eine oder andere von den drey Löchern sticht, gehet der Pflug rechts oder links. T. II. f. 4, 5.

§. 31.

Die vierte Art den Pflug zu stellen, geschiehet vermittelst der Leyer; man nennet diese daher bey Hannover den Steller, und bey Göttingen das Kehrholz.

Man hat nemlich an einigen Orten vorne am Pfluge noch ein besonderes Nebenholz Tab. II. fig. 6 a. T. II. f. 6.

Tab.

T.III. f.2. Tab. III. f. 2. r, welches vermittelst eines Nagels b an der Zunge c befestiget ist; am andern Ende d sind mehrere Löcher in zwo Reihen durchgebohret: dies Ende passet auf die Pflug-Axe e fig. 2. o, oder in das Gir-Holz fig. 2. i, worinn die Fuge n geschnitten worden; wird nun die Leyer vermittelst des Nagels e kürzer gestellet, so wird die durch den Nagel f gehaltene, anbey aber nach beyden Seiten bewegliche Zunge nach der linken Seite gezogen; und so wieder rechts, wenn die Leyer verlängert wird. Die Würkung von dieser Leyer ist die nehmliche, wie von dem Gezünge. T. II. f. 6.

T.III. f.2. Bey Hannover bestehet die Leyer aus einer schmalen, geraden, dünnen Schiene Holzes, welches an dem einen Ende an der Zunge hanget. In der Axe stecket ein eiserner Nagel; auf diesen wird jene Schiene, nachdem es die Umstände erfordern, kurz oder lang gehacket; damit man die Leyer desto freyer bewegen könne, stehet der linke Stender beynahe in der Mitte des Rumpfes. Tab. III. f. 2. r, s.

§. 32.

Man kann auch fünftens den Pflug auf zweyerley Art zugleich stellen.

Als, wenn man den Grindel verlängert hat, und der Pflug fasset zu weit ein, so stellet man die Zucht rechts, oder die Leyer länger, um den Pflug auswärts zu leiten.

Zu Zeiten geschiehet es auch, daß ein vor dem Pfluge gespannetes junges Pferd zu weit zur Seite dränget, und daß also der sonst recht gestellete Pflug noch nachgerichtet werden muß, daher macht man in der Wage noch wol zwey Neben-Löcher.

Wird

Wird ein junges Pferd linker Hand in n angespan- T.II.
net, welches man schonen will; so wird der Nagel c f. 7.
durch das rechter Seits in der Vorleg-Wage befind-
liche Loch d gestecket. Man nennet dieses zu Steyer-
berg, dem Pfluge das Licht-Holz geben, und erken-
net an einer Schnell-Wage, wie sehr man dadurch
ein Pferd erleichtern könne. Auf gleiche Weise kann
man auch das mittlere Pferd in m, durch Veränderung
des Nagels h, durch das Loch i oder k erleichtern oder
stärker angreifen. An dem Pfluge fig. 6. kann die
Vorleg-Wage auf nehmliche Art verändert werden.

§. 33.

Weiß man nun, wie man den Pflug breit oder schmal stellen solle, so muß man ferner wissen, wie breit die Furchen auf dem zu bearbeitenden Felde seyn sollen; da man denn aus der Erfahrung lernet, wie der Pflug gerichtet werden muß, um diese Breite zu geben.

Ein vorsichtiger Arbeiter versuchet so lange und
bessert nach, bis er das Maaß trift; lässet sich auch
keine Mühe verdriessen, wenn er in der Folge nach- T.I.
stellen muß. Dieserwegen führet ein jeder Pflug ein f.VI.
Beil bey sich. 38.

In der Regel machet man die Furchen so breit als
möglich. Denn wenn ich statt zweyer Furchen IK T.III.
mit einer H zukommen kann, so spare ich so viel Zeit f. 4.
und Arbeit, als, um doppelt herunter zu ziehen, mehr
erfordert würde.

Daher wird der Pflug so eingerichtet, daß er in seiner ordentlichen Stellung breite Furchen umwirft.

§. 34.

Will man auf ebener Erde eine Probe machen, ob ein Pflug recht eingerichtet sey, oder wie er

gestellet

T.III. f. 2. gestellet werden solle; So ziehe man eine Linie a b, welche die schon gezogene Furche anzeiget; darneben so breit wie man die Furche verlanget, eine zweyte parallele Linie c d: setze sodann den Pflug so, daß das rechte Rad ausserhalb der Linie a b in e stehet; erhöhe das linke f so viel Zoll, als die neue Furche tief werden soll; schiebe sodann den Grindel so weit rückwärts oder vorwärts, oder erhebe die Lichte, bis der Grindel beynahe auf der Lichte lieget, wenn das Haupt nebst der Schar platt auf der Erde ruhet;

Ziehe den Pflug darauf vorwärts, und gieb Acht, ob das Messer und die Molder-Seite der Schar gerade auf der Linie c d fortgehen, oder in wie weit der Pflug noch weiter gerichtet werden müsse, oder ob er gar in seiner Zusammenfügung einen Fehler zeige?

Diese Probe wird jedoch nicht allemal so zuverläßig seyn, daß der Pflug, wenn er darauf wirklich in die Erde gebracht wird, nicht noch weiter nachgestellet werden müsse.

§. 35.

Um die Theorie eines Pfluges aus einander zu setzen, ist nöthig, dessen Theile genau zu betrachten. Unter solchen kommt denn 1) vorzüglich in Erwegung, das **Sech** oder das **lange**
Tab. I. fig. IX. **Messer.**

Die Haupttheile sind oben §. 17. schon bestimmet worden; es giebt aber an unsern Pflügen noch mehrere Theile, welche beynahe eben so nothwendig sind. Das **Sech** schneidet die Hauptlinie zu der neuen Furche in der Breite und Tiefe ein, und es lieget viel am Sech, ob der Pflug gut und accurat gehet. Des-

wegen

wegen ist die Schneide desselben vorne gleich einem Messer zugeschärfet *, und der Rücken hinten breiter. Die Spitze der Schneide muß unten voraus stehen, damit sie als ein Keil von unten in die Erde wühlet und solche oben über sich treibet.

Stünde die Schneide gerade oder gar rückwärts unter aus, so würde der Pflug davon, wenn die Schneide den mindesten Widerstand fände, über sich und in die Höhe gehoben werden.

Es ist besser, wenn die Schärfe vorne eine gerade Linie hat, denn so wird ihre Linie kürzer und findet weniger Widerstand, als wenn man ihr einen Bauch giebet, wie in der IX. Fig.: oder wenn die Schneide T. I. gar gleich einem Gartenmesser ausgehöhlet wird, wie f. IX. an dem sächsischen Pfluge fig. 1. f. Noch weniger T. II. Nutzen scheinet zu haben, wenn man statt des Sechs f. 1. ein rundes, scharfes, gleich einem Buchbinder-Hobel sich umdrehendes Eisen nimmt; dergleichen unter andern Mortimer an einem Pfluge aus Lincolnshire beschreibet.

Da das Sech fast die mehreste Gewalt auszustehen hat, und sich leicht wegschleifet, so wird dessen Schneide von dem besten Stahle vorgestahlet. Die Schneide sowol als der Griff daran, werden länger T. I. gemacht, als sie Anfangs nöthig wären, damit die f. IX. Schneide, so wie sie sich unten abschleifet, (f. I. IV. f. I. IV. V.) weiter herunter gelassen werden kann. Der Griff V. des Sechs wird vierkantig gemacht, und die Ecken etwas

* Es darf aber nicht scharf seyn, sonst gehet der Pflug ungewiß, und das Sech greifet zu leicht an einer oder andern Seite in das Land.

etwas eingeschärfet, damit dasselbe in dem Grindel desto besser befestiget werden könne.

Was weiter die Stellung des Sechs anlanget, so darf dessen Schneide nicht nach dem Grindel gerichtet
T. I. werden, sondern dieselbe muß genau in der Linie E F
F. III. stehen, welche die Molderseite von des Pfluges Haupt
12 nebst der Schar beschreibet. Insonderheit muß die Spitze von der Schneide recht parallel in dieser Linie stehen. Ist sie zu weit linker Hand ins Feld gerichtet, so fasset das Sech zu tief und breit ins Land, der Pflug gehet schwer, fähret aus, und man ist nicht im Stande, eine gleiche Furche damit zu ziehen. Stehet die Spitze hingegen zu weit auswärts nach der rechten Seite, so fähret der Pflug heraus, und man kann ihn mit aller Mühe nicht im Lande erhalten. Um ein ganz weniges muß die Schneide in paralleler Linie weiter inwärts ins Land gerichtet seyn, als die Molderseite von der Schar; damit diese desto besser in sothaner Linie folge, ohne weitere Friktion zu veranlassen und zu streuen.

Da der Hauptnutzen des Sechs darinn bestehet, daß es die verhärtete Oberfläche der Erde, und die darinn befindliche Wurzeln durchschneidet, so scheinet eben nicht nöthig, daß es völlig so tief auf den Grund reiche, als wie die Schar; es muß aber doch um ein weniges tiefer fassen.

Damit man nun das Sech, so oft als es nöthig ist, ändern und nachstellen könne, darf es nicht im Grindel ohnbeweglich befestiget werden; sondern es wird nur solchergestalt darinn verkeilet, daß man die Keile allemal heraus nehmen, und durch deren Veränderung dem Sech die gehörige Richtung geben, oder es weiter herunter lassen könne. Welcherwegen denn

denn das Sech-Loch im Grindel 5, um einen ganzen oder halben Zoll weiter als wie der Griff seyn muß, damit man Keile zwischenzu eintreiben, und solche bald nach der einen bald nach der andern Seite verändern kann. Zwischen der Schneide von dem Sech 3, und der Schar 10, muß einige Zoll breit Raum seyn, sonst stopfen sich die Wurzeln von Unkraut zwischen beyden, und der Pflug gehet schwer und schleppet. T. I. Fig. II. 5. T. I. f. I.

Weil an der rechten Stellung des Sechs so viel gelegen ist, so soll ein Haushalter, ehe mit einem Pfluge zu Felde gezogen wird, das unterste davon zu oben kehren; alsdenn bemerket er am besten, ob alles auch in seiner rechten Ordnung sey. Es ist besser, dabey eine viertel Stunde zum Umkeilen anzuwenden, als ganze Tage falsch gepflüget, und sich eine ganze Erndte verderben. T. I. F. III.

Ist endlich das Sech zu weit weggeschliffen, und die Schneide zu kurz, so versäume man nicht, solches bey Zeiten heraus zu nehmen, und von neuen vorstahlen zu lassen; gemeiniglich wird alle Frühjahr, so oft die Bracke zum erstenmal umgebrochen wird, nöthig seyn, den ganzen Pflug und sonderlich das Sech zu erneuern, weil das Land sodann recht tief und vorzüglich mit Fleiß geackert werden muß.

§. 36.

Der zweyte Haupttheil nach dem Sech ist die Schar; (§. 17.) An welcher wir insbesondere zu bemerken haben: T. I. f. X.

1) Deren Grösse und Gestalt.
2) Die Schneide.
3) Die Stellung.
4) Die Befestigung.

Der Gestalt nach ist die Schar ein sich in eine Spitze endigendes, hinten breites und in der Mitte offenes Eisen, welches unten hohl und in der Mitte zugerundet ist, und sonderlich an einem sächsischen
T. I. Pfluge fig. 8. 9. die Form einer umgewandten 4. hat.
f. 8. 9. es werden dazu $2\frac{1}{2}$ bis 4 Pfund Eisen erfordert, und die äussere Seite, welche die **Schneide** heisset, pfleget 10 bis 13 Zoll lang zu seyn, und von der Molderseite nach einem Winkel von 32 bis 45 Graden abzustehen: Sie muß des Abschleifens wegen, gleich dem Sech vorgestahlet seyn. Die **Schneide** muß vorne eine gerade Linie haben, so dringet sie als ein Keil besser in das Land: hat sie einen Bauch, so wird die Linie, worauf das Erdreich Widerstand leistet, um so viel länger; die Schar dringet beschwerlicher ein, und der Pflug gehet schwerer.

Es ist nicht gut, wenn die Schneide zu scharf ist, weil sie alsdenn auf einmal zu stark einschneidet und der Pflug gehet nicht gewiß.

Das mehreste beruhet in dem Winkel, den die
T. I. Schneide gegen die Molderseite von e nach f machet.
f. X. Ist der Winkel zu stark und über 45 Grad, so lieget die ganze Fläche von der Schneide auf einmal zu stark und mit der ganzen Macht vor der Erde, kann nicht, gleich einem Keile allgemählig eindringen, und der Pflug gehet schwer.

T. II. Ist der Winkel sehr spitz auf 32 Grade oder darun-
f. IX. ter, so muß die Schneide von a nach b zu lang und schwer gemacht werden, oder die Breite von b nach c bleibet zu schmal. Der Pflug kann nichts als schmale Furchen losbrechen, und gehet doch schwerer, indem er zu sehr linker Hand gegen das Land eindringet.

Das

Das beste Verhältniß wird also ohngefehr seyn, wenn die Schneide aus einem Winkel von 44 bis 45 Graden, 11 bis 12 Zoll lang gemachet wird, so, daß alsdenn die Spitze der Schneide von der Molderseite 8 bis 9 Zoll abstehet; denn breiter wird eine Furche selten genommen, oder wenn auch der Pflug auf 10 bis 11 Zoll breit gestellet wird, so wird doch das äussere Ende der Schwarte, dadurch, daß die Schar die Erde in die Höhe hebet, losgerissen, und von dem Streichbrete vollends umgeworfen. Die Schar muß derowegen vorne erhoben seyn, damit sie die losgeschnittene Erde auch in die Höhe hebet, und das Streichbret leicht unterfassen kann: dabey ist sie inwendig hohl; eines Theils, weil sie sonst zu schwer von Eisen werden würde, und andern Theils, damit sie desto bequemer an des Pfluges-Haupt geschoben und befestiget werden kann.

Die Stellung der Schat geschiehet so, daß deren Molderseite in paralleler Linie mit der Molderseite von des Pfluges-Haupt zu stehen komme; um ein ganz geringes muß die Molderseite von der Schar vor dem Haupte vorstehen, und gleichsam ins Land weisen, so veranlasset das Haupt weniger Friktion, und die loskrümelnde Erde kann freyer spielen. Auf gleiche Weise muß die Schärfe von der Schneide gegen der Horizontal-Linie von dem Haupte um ein unmerkliches, gleich einem Keile, in die Höhe stehen, oder sie schleifet sich vielmehr bald gleich einem Keile stumpf zu.

Die Befestigung der nunmehr recht gestellten Schar geschiehet entweder durch Annageln oder Anschieben.

Wo ein bequem zu verarbeitender, von Steinen freyer Boden ist, wird die Schar fest genagelt, so
T. I. kann sie weniger verrücket werden: die Nagel f f müs-
f. X. sen aber breite platte Köpfe haben und tief eingelassen werden; denn wenn sie weit hervorstehen, so veranlassen sie eine Friktion. *

Wo hingegen ein steinigter, unartiger Boden ist, mithin die Schar leicht Scharten bekommet oder gar unbrauchbar wird, also öfters vom Pfluge abgenommen werden muß; darf sie nicht angenagelt werden, sondern man schiebet sie nur an das Haupt, welches genau in die Höhlung passet. An der Molderseite ist aber eine lange Spitze angeschmiedet, solche nennet
T. II. man das Scharblech d; diese Spitze wird durch die
f. 8. in die Griessäule geschlagene eiserne Krampe e gestecket, und darinn mit einem Vorstecker oder Bolzen befestiget. **

Ueberhaupt ist darnach zu sehen, daß die Schar recht fest und ohnbeweglich sitze; denn so bald sie sich nur etwas verschiebet, hat der Pflug sofort einen ungewissen Gang.

Da die gewöhnliche Schaar etwas mühsam zusammen zu schmieden ist, so hat man gerathen, solche aus zwey Stücken zusammen zu setzen; mithin die
T. II. Schneide a b besonders zu lassen, und an der ganzen
f. 10. Molderseite her eine eiserne Schiene c d zu legen, welche

* Am besten scheinet zu seyn, wenn die Nagel nicht, wie in der Figur, durch die Schar, sondern hinter derselben eingeschlagen werden, so daß die in Gestalt eines Hacken nach einer Seite platt übergeschlagenen Köpfe über die Schar fassen.

** Man nennet bey Göttingen Pflüge mit dergleichen angeschobenen Scharen Steerts-Pflüge, jene aber mit festgenagelten Scharen Bödden-Pflüge.

che in die Spitze der Schar schliesset, und zugleich zur Sohle an das Haupt dienet. Eine solche Schar wird aber nicht so gut einschneiden, und schwerer gehen.

§. 37.

Die Schar zu befestigen und den Pflug in der Horizontal-Richtung fortführen zu können, wird 3) des **Pfluges Haupt** erfordert. (§. 17.)

Dessen Gestalt ist aus der Fig. III. 11. am besten zu erkennen: Vorne muß es breit seyn, daß die Schar daran befestiget werden kann: Es wird aus recht trockenem und harten Holze gemacht, weil es beständig auf der Erde herschabet, und sonst leicht entzwey gehen oder weggeschabet werden würde. T. I. f. III.

Man macht das Haupt gern so leicht als möglich, um die Friktion zu verhindern, es wird auch deswegen hinten ausgerundet; weil aber die ganze Last vom Pfluge darauf beruhet, auch in den Pflug-Kasten zu Zeiten Steine geleget werden müssen, so muß es seine völlige Stärke haben. Vorne, wo die Schar daran geschoben wird, muß es nach dem nemlichen Winkel so zugerundet werden, daß es eben in die Höhlung der Schar passet.

Hinten bey l pfleget eine eiserne Sohle oder Fasse darunter gelegt zu werden, welches die **Hauptsohle** heisset, weil dies Ende am mehrsten vom Abschleifen leidet, und sodann der eingezapfete Sturz mit weggeschliffen wird, da denn der ganze Pflug unbrauchbar wird. T. II. f. I.

Das Haupt wird vornehmlich durch den darinn gezapfeten Grindel und Sturz mit dem übrigen Kasten verbunden. An einigen Orten wird auch das hintere Ende des Hauptes etwas länger und breiter gemacht,

 damit

damit der Führer, um dem Pflug einen stärkern Druck zu geben, seinen Fuß darauf setzen könne.

§. 38.

Es ist weiter nicht genug, daß das Sech und die Schar die Erde losarbeiten, sondern die ganze
T. I. Furche muß in die Höhe gehoben, und zur Seite
Fig. I. umgeleget werden; hierzu dienet 4) das **Streich-**
16. **bret.**

Man nimt dazu ein dünnes glattes büchnes Bret,
T. II. dessen Gestalt aus der Figur am besten zu erkennen ist.
f. 11. An dessen rechten Einrichtung und Stellung ist viel gelegen:

Ist es zu kurz, und nicht weit genug ausgebreitet, so wirft es die Erde nicht genug um:

Ist es zu lang, so schleifet es und macht den Zug sauer.

Ist es zu sehr nach einem stumpfen Winkel ausgebreitet, so klemmet es sich zwischen der Erde und hält den Pflug auf.

Ist es kurz und breit, so wirft es die Erde zu jähling und unordentlich um.

Ist es zu niedrig, so fällt die Erde oben über weg in die Furche, und in den Pflugkasten.

Ist es zu hoch, so beschweret es den Pflug ohne Nutzen.

Greift es unten an die Erde, so schleppet es.

Das Streichbret wird nur von dünnen Holz gemacht, um den Pflug nicht ohne Noth zu beschweren. Es schleifet sich in der Mitte, wo vornehmlich die Last von der ganzen Furche daran lieget, sonderlich in steifen Erdreiche endlich durch, so nagelt man ein Eisenblech davor.

Die

Die Oberfläche muß glatt seyn; die geringste Anhöhe giebt einen Widerstand.

Die Höhe des Bretes richtet sich nach der Breite der Schar, und die Länge darf nicht über 32 bis 33 Zoll seyn. Vorne muß es genug hervortreten, und über die Griessäule heraus stehen, damit es die gesamte losgebrochene Erde auffange und umwerfe: die äussere Spitze a stehet deswegen etwas voraus.

Vornehmlich ist nöthig, daß das Streichbret vorne bey B über der Griessäule weit genug hervorstehet, so daß es genau in die Linie, welche das Sech 3 schneidet, passet, und die gesamte von dem Pfluge losgeschnittene Erde fasset und zur Seite ausspielet; sonst krümelt ein Theil davon in die Furche zurück, und machet, daß solche nicht rein wird, und daß der Pflug schwer gehet. T. I. F. I.

Man kann erkennen, wenn das Streichbret entweder nicht weit genug, oder auch zu weit überfasset, denn so wird von der losgebrochenen Krume des Schwarten b etwas auf die Kante der stehenbleibenden Erde i geworfen.

Nach dem hintern Ende b muß die untere Seite b in die Höhe stehen, damit die abkrümelnde Erde unten wegspiele. Man macht deswegen wol gar einen grössern Einschnitt c darein. T.II. F.II.

Die äussern Kanten d d d f mit eisernen Schienen oder Anlagen einzufassen, scheinet überflüßig, weil die gröste Friktion mitten darauf geschiehet; wenigstens dürfen die Schienen nicht vorstehen, sondern müssen in das Holz gelassen werden.

Die Stellung des Bretes muß so geschehen, daß die untere Kante etwas voraus stehet, die obere aber überlieget. Dabey darf es nicht nach einem so stum-

pfen Winkel gerichtet werden wie die Schar, weil er sonst die Erde zu stark aufhält und nicht ordentlich umwirft; wenn also die Schar aus einem Winkel von 45 Graden ist, so wird genug seyn, wenn das Streichbret nach einem Winkel von 30 bis 34 Graden gestellet wird.

T. II. f. 9. Das äussere Ende vom Streichbret d darf von der, nach der Molderseite von des Pfluges Haupt gezogenen Linie f nicht unter 11 bis 12, und nicht über 18 Zoll abstehen.

Zwischen der Schar und dem Anfange des Streichbrets pfleget des Pfluges Haupt etwas ausgekehlet zu seyn, oder das Eisen von der Schar stehet wenigstens hervor: Man glaubet, daß der Pflug leichter gehe, wenn die losgebrochene Erde in diesem Zwischenraum spielen könne. Die Erfahrung zeiget aber, daß der Zwischenraum sich bald voll frischer Erde setzet: Es scheinet derowegen besser zu seyn, wenn die Erde, wie sie von der zugerundeten Schar in die Höhe gehoben wird, gleich vom Streichbret aufgenommen werde, ohne ihr Raum zum Zerstreuen zu lassen.

Berg räth im 21sten Theile der schwedischen Abhandlungen S. 204. an, daß man das Streichbret gebogen machen solle, und es scheinet zu verdienen, daß man Versuche anstelle, ob auf die Weise die Erde nicht leichter und besser umgeworfen werde, oder ob das Streichbret an denen durch die Biegung vorzüglich erhobenen Theilen nicht zu sehr abgeschabet werde.

§. 39.

T. I. f. 19. 5) Die **Griessäule** ist gleichsam die Stütze, welche des Pfluges Haupt mit dem Grindel verbindet.

Sie bestehet aus einem länglicht viereckigten Holze, welches unten in des Pfluges Haupt, oben aber durch den Grindel gezapfet worden. Unten wird es gekeilet; im Grindel aber nur stark hineingetrieben, ohne daß die Säule darinn verbohret würde, weil man zu Zeiten den Kopf der Griessäule durch ein paar Schläge zurück treiben, und dadurch den Pflug stellen muß. (§. 26.)

Das mehreste beruhet darauf, daß die Griessäule die gehörige Länge habe, (§. 23.) ist sie gegen der Höhe des Sturzes von 8 bis 9 zu kurz, so liegt die Spitze des Grindels 40 zu niedrig, und der Pflug fasset keine Erde; ist sie nur um einen Zoll länger, als nöthig wäre, so fasset der Pflug zu tief, und muß mit Gewalt in die Höhe gebracht werden; die Pferde haben demnach merklich schwerer zu ziehen. (§. 23.) T. I. F. I.

Die Richtung der Griessäule muß so seyn, daß sie nicht nach geraden Winkel in des Pfluges Haupt eingezapfet wird, wie an dem beschriebenen Pfluge, sondern daß sie unten nach einem Winkel von 85 Graden etwas voraus stehet. Denn der Führer muß vermittelst dieser Säule den Pflug in die Erde zwingen, oder nach Beschaffenheit herausholen; beydes fället durch sothane Stellung leichter, als wenn sie vertical gerichtet wäre, oder vorne gar überhienge. T. I. f. l. g. T. II. f. I.

Einige haben die Griessäule vorne mit einem Bauche machen wollen, ohne daß abzusehen wäre, was dieses für Nutzen haben könne. f. 1, g.

Man findet auch Pflüge abgezeichnet, da zu dem Grindel ein Baum mit einem herausstehenden, die Griessäule abgebenden, Aste genommen worden; es würde aber schwer fallen, dergleichen Stämme zu finden.

An einigen Orten wird an der Molderseite herun-
T.II. ter gegen das Abschleifen eine eiserne Schiene einge-
f.1, g. lassen, solche scheinet aber überflüßig zu seyn. Denn die Griessäule muß etwas zurück stehen, und die inwendige Seite der Furche eigentlich nicht berühren. An der rechten Seite der Griessäule wird das Streichbret mit zwey hölzernen Nageln befestiget. Sie muß also nach dem, dem Streichbrete zu gebenden Winkel etwas zugeschärfet werden. f. 9, e.

§. 40.

T. I. 6) Der **Sturz** (§. 17.) ist der äussere Theil
f. 1. 13. des Pfluges, wodurch derselbe von dem Führer regieret wird: Eigentlich ist nur an der linken Seite ein Sturz nöthig, den man denn auch den **Sattel-Riester** nennet. Es wird aber zu Zeiten, und vielleicht an den mehresten Orten, an der rechten Seite noch ein zweyter angebracht; da man denn zum Unterscheide diesen den **rechten**, jenen aber den **linken Sturz** zu nennen pfleget.

Der Sturz bestehet aus einem krum gewachsenen oder verarbeiteten Holze, welches oben hinter aus stehet, und wovon der obere Theil rund, der untere etwas stärkere aber vierkantigt verarbeitet wird.

Der Führer führet ihn in der Hand, und regieret damit den ganzen Pflug: Er muß also so hoch seyn, daß das rückwärts ausstehende Ende eben in des hinterhergehenden Führers ausgestreckte Hand passet.

Der linke Sturz ist an dem beschriebenen Pfluge auf eine vierfache Art befestiget.

T. I. 1) Ist er unten in des Pfluges-Haupt bey g ge-
f. III. zapfet.

2) Die Sprosse 17 verbindet ihn mit dem Streich-bret 16.

3) Das Ende des Grindels ist bey 8 durchgezapfet, und endlich

4) Hält die Schiene 15 ihn mit dem rechten zusammen.

Dessen Richtung muß so seyn, daß er von der Seite anzusehen, unten gleich der Griessäule ohngefehr nach einem Winkel von 85 Graden etwas voraus stehe. Indem sodann der Sturz oben am Ende niedergedruckt wird, so giebet es vorne bey der Griessäule einen Druck, und man kann Messer und Schar dadurch aus der Erde in die Höhe heben. Zugleich aber auch, nachdem es nöthig ist, wieder hinein drucken, oder darinn erhalten.

Er muß oben so weit überstehen, daß der Führer, wenn er die Spitze davon in seiner linken Seite hat, bequem hinter dem Pfluge hergehen kann, aber auch die Füsse nahe bey dem Pflugkasten habe, um solche, wenn es nöthig, gleich aufzusetzen, auch den Reitel gemächlich zu gebrauchen.

Stünde also der Sturz zu lang hinten aus, so würde es dem Führer beschwerlich seyn; wäre er zu sehr übergebogen, so würde ein geringer Druck darauf die Spitze von der Pflug-Schar schon in die Höhe heben.

Man machet auch wol den Sturz aus einem gera- T.II.
de aufgehenden Holze a, welches eine besondere Hand- f.1.
habe b hat. Diese dienet aber dem Führer, daß er sich bequemer darauf lehne, und den Pflug mehr beschwere.

Ohngefehr in die Mitte des Sturzes pflegt man eine kleine Krampe einzuschlagen, oder nur ein Leder

anzu-

anzunageln, um darinn die Leitschnüre zu befestigen; In Ermangelung des einen oder andern werden diese nur bloßhin an den Sturz festgebunden; gefährlich aber ist, wenn der Führer die Leitschnüre um den Leib hänget; denn, gehen die Pferde flüchtig, so schleifen sie ihn.

Der Sturz muß zwar oben etwas weniges zur linken Seite überhängen, damit er dem Führer desto weniger im Wege sey; unten aber soll er nicht über die Linie von der Molder überhängen, weil er sonsten an der inwendigen Seite der Furche schabet, und die Erde krümelt.

T. I. f. II. III. Es ist dies ein Fehler an dem beschriebenen Pfluge, wie aus der II und III Figur zu ersehen ist; da der Sturz weit über der Linie EF übersteher, und deswegen keine reine Furche macht.

T. I. f. I. 14. Ein zweyter Sturz an der rechten Seite scheinet ohne Nutzen, vielmehr nachtheilig und dem Führer im Wege zu seyn; indem sich auch der Führer gemächlich auf beyde Sturzen zugleich lehnen kann, beschweret er den Pflug desto mehr, und die Pferde müssen ihn mit ziehen; er machet also faule Knechte.

Die nemliche Richtung, die man dem Pfluge mit dem rechten Sturze zu geben vermag, erhält er auch von dem linken allein: Will man ja dem Pfluge einmal einen stärkern Druck an der rechten Seite geben, so vertritt der Reitel völlig die Stelle von jenem; wenn man ihn entweder in dem zu solchem Ende angebrachten Einschnitt e vom Streichbrete fig. II. setzet, oder aber zwischen dem Grindel und dem in gleicher Absicht in den linken Sturz a eingebohreten hölzernen Nagel i klemmet; wenn die Noth erfordert, wegen

des

des harten und steifen Erdreichs, den Pflug mit Gewalt in die Erde zu treiben, so hilft dazu ein Druck auf den Sturz nichts, als welcher vielmehr die Spitze der Schar noch mehr empor hebet. Ein zweyter Sturz ist dabey noch weniger von Nutzen; sondern der Führer tritt sodann entweder auf die Sturz-Sprosse, oder auf das an einigen Pflügen dieserhalb hinten verlängerte Pfluges Haupt. Oder aber er leget sich gar mit dem ganzen Leibe über den Pflugkasten her. In recht steifen Erdreiche füllet man auch wol den Kasten mit schweren Steinen aus. T. I. f. II. 17.

Die alte Regel bleibet gegründet, „daß der Führer nicht müde werden soll, Reitel und Beil zu „gebrauchen.„ Hat nun der Führer einmal den rechten Sturz schon in der Hand, und gehet dabey gemächlich, so wird er oft versäumen, solchen los zu lassen und den Reitel zu gebrauchen; jener Sturz ist ihm dabey eher im Wege. Hat er aber den Reitel ohnehin beständig in der Hand, so wird er eher bedacht seyn, solchen zu gebrauchen, und das Streichbret, ja den ganzen Pflugkasten von der sich ansetzenden Erde zu reinigen.

An dem beschriebenen Pfluge ist noch insbesondere zu tadeln, daß der rechte Sturz oben viel niedriger ist. Soll nun des Pfluges Haupt, wie sich gehöret, horizontal aufliegen, so muß der Führer sich nach der rechten Seite herüber lehnen, welches höchst ungemächlich ist; er bieget derowegen den linken Sturz so weit auswärts, bis der rechte mit jenem in einer Linie erhaben wird, alsdenn erhält die äussere Seite des linken Sturzes noch eine stärkere Friktion, und stehet noch mehr über die Linie EF, und da die rechte Seite des Pfluges Haupts mit der Schar zugleich T. I. f. I. T. I. f. III.

über-

übergebogen wird, so bricht der Pflug nur einen Keil
T.III. l m p von der Furche F fig. 4. um, und das Feld wird
f. 4. unordentlich beackert.

§. 41.

7) Das **Molderbret** bestehet aus einem dünnen, unten an des Pfluges Haupt schliessenden, etwan 5 bis 6 Zoll hohen, vorne in die
T.II. Griessäule, und hinten in den Sturz eingelas-
f. 1. k. senen Brete.

Es dienet dazu, daß in losen, leicht krümelnden Boden kein Sand in den Pflugkasten falle, und den Gang des Pfluges beschwere; in steifern Erdreiche kann es entbehret werden, und wird, wie alle übrige überflüßige Theile, billig zurückgelassen, wie es denn auch an dem beschriebenen Pfluge fehlet.

Wo es aber nöthig ist, richtet sich die Grösse nach der Entfernung der Griessäule vom Sturz.

§. 42.

8) Des Pfluges Haupt, (§. 37.) die Griessäule, (§. 39.) das Streichbret, (§. 38.) das Molderbret (§. 41.) und den Sturz (§. 40.) fasset man unter dem allgemeinen Namen des **Pflugkasten.**

Beym Pflugkasten ist insbesondere zu bemerken:

1) Alle Theile müssen wohl in einander verbunden seyn. Lässet das Holz in den Fugen nach, und der Pflugkasten wird wacklicht, so ist der ganze Pflug unbrauchbar; dieserwegen ist schon oben anempfohlen worden, zu diesen Theilen trockenes, zähes, hartes Holz zu nehmen. (§. 9.)

2) Die Einrichtung und Zusammensetzung der Theile muß auf eine solche Art geschehen, daß der

Kasten

Kasten so wenig Friktion, wie möglich, in der Erde veranlasset.

Es ist daher in Vorschlag gebracht worden, daß man lieber den ganzen Grund vom Pfluge von Eisen machen solle; eine eiserne Stange von einem Quadratzoll würde hinreichen.

Das, Friktion veranlassende, Holz vom Kasten, rechnet man 18 Zoll lang, 4 Zoll hoch und 12 Zoll breit, mithin kommt zur Fläche heraus, worauf das Reiben wirket, 432 Quadratzoll. Von Eisen, welches ein Quadratzoll dick ist, würde die Fläche betragen 36 Zoll.

§. 43.

Das neunte, und das grösseste und kentlichste Stück vom Pfluge ist der **Grindel** (§. 17.) durch welchen der ganze Pflug zusammen gehalten und regieret wird. Wir können ihn nach seiner Gestalt, Länge, Stärke, Eintheilung, Stellung und Befestigung betrachten. T. I. f. I. II. III. IV. V. c. ca.

Der Gestalt nach, ist der Grindel ein gerader Baum, an drey Seiten wird er gerade verarbeitet, auf der vierten aber wird ihm ohngefehr auf ein Drittel vom Ende ein Bauch gelassen. Einige empfehlen dazu Bäume mit einer Krümme, und richten bald das krumme Ende vorne in die Höhe, bald legen sie solches zur linken Seite. Bey unsern Pflügen ist dies aber ohne Nutzen, und ein gerader Stamm behält den Vorzug.

Von dem Bauche ab wird er nach beyden Enden etwas zugespitzet, und die vier Ecken werden abgestossen, so daß der Grindel eigentlich beynahe achteckigt verarbeitet wird. Man nimmt dazu gern einen frischen jungen Eichen-Stamm, der keine Risse hat; weil er viel ausstehen muß.

Seine Länge ist an dem beschriebenen Pfluge, den durch den Sturz gehenden Zapfen mit eingeschlossen, 6 Schuh 10 Zoll, an andern wird er wol zu 8 ja gar bis 12 Schuh lang gefunden; er muß eine ansehnliche Länge haben, um ihn besser führen, regieren, auch allenfalls kürzer stellen zu können. Ist er kurz, so fassen die Eisen nicht in die Erde, und ein Widerstand, der die Pflugräder in die Höhe hebet, wird auch den Grindel und die Eisen aus der Erde schnellen. Je kürzer aber der Grindel ist, desto leichter gehet der Pflug, und eine grössere Länge, als die hierbeschriebene, scheinet überflüßig, ja schädlich zu seyn.

Auch in dem leichtesten Grunde darf der Grindel nicht zu schwach noch leicht seyn; er würde sich sonst ziehen, und beweget sich leicht auf dem Vordergestelle, oder die Spitze fähret in die Höhe; wie ich denn wol bemerket habe, daß ein solcher, kurz in das hinterste Lohnloch gestellter, leichter Grindel, vorne mit der Spitze noch wieder an die Zucht gebunden werden müssen, damit dessen Spitze nicht in die Höhe fahren konnte. *

In der Mitte, wo der Bauch ist, haben drey Seiten 3 Zoll Breite, und an der vierten zur linken Hand stehet der Bauch um einen Zoll weiter heraus; an der Spitze behält er ohngefehr zwey Zoll im Durchschnitt.

T. I. F. 1. Die Eintheilung des Grindels richtet sich nach dem Pflugkasten, und wie die Griessäule darinn angebracht ist: wo das Sech zu stehen kommt, wird der eben beschriebene Bauch 4 ausgearbeitet, und mitten in demselben ein vierkantiges Sechloch 5 für das Eisen 3 angebracht.

* An Osnabürgischen Pflügen war gar zu diesem Ende eine eiserne Kette mit einem Ringe an der Zucht befestiget.

gebracht. Da das Eisen darinn mit Gewalt verkeilet wird, so werden an jeder Seite des Lochs zwey eiserne Ziehbänder 6, 6, umgelegt, um das Aufbersten zu verhindern.

Wo die Griessäule zu stehen kommt, wird wieder eine vierseitige Oefnung zum Griessäulen-Loch 7 angebracht: * alsdenn wird das hintere Ende in den Sturz gezapfet, und hier ohnbeweglich befestiget, in Sachsen aber nur lose eingefuget, und mittelst der beweglichen Keile d e verkeilet. T. II. f. 1.

Hiernächst werden die Vorstecklöcher n durchgebohret, deren Anzahl und Entfernung unter einander sich darnach richtet, nachdem an jedem Ort nöthig ist, dem Pfluge mehrere und oft veränderte Stellungen zu geben. Vier ist das wenigste, und 13 das mehreste. Wo der Grindel hinten gekeilet wird, also auf dem Griessäulenkopf beweglich ist, pfleget man neben demselben noch ein drittes Ziehband m umzulegen.

Die Stellung des Grindels geschiehet so, daß dessen Spitze o höher stehet, als das hintere in den Sturz gezapfete Ende c, wenn das Haupt horizontal aufflieget; sonst würde das Sech nicht in die Erde fassen. (§. 22, 23, 39.) T. II. f. 1.

An dem beschriebenen Pfluge ist, wenn des Pfluges Haupt auflieget, an der Oberfläche der Erde bis unter dem Grindel die Höhe; bey dem Seche 1 Schuh, und vorne unter der Spitze 1 Schuh 6 Zoll; wo tiefer als 6 Zoll gepflüget wird, muß die Gries-Säule

* Man darf sich aber bey Durchschlagung des Sechs- und Gries-Säulen-Lochs nicht nach den vier Kanten des Grindels richten, sondern nach der Stellung, die das Sech beym Pflügen haben muß. S. oben §. 35 und 18.

entweder höher seyn, oder die Spitze des Grindels mehr in die Höhe stehen.

T. I. f. II. Siehet man von oben darauf, so muß der Grindel C von der linken nach der rechten Seite schrege über liegen, so daß das hintere Ende 8 an der linken, und die Spitze 40 an der rechten Seite über die Linie e f trit. (§. 18.)

Die Befestigung des Grindels geschiehet endlich blos dadurch, daß das Griessäulen-Loch auf die Griessäule gefuget, und das hintere Ende in den linken Pflugsturz gezapfet, mithin darinn verkeilet oder verbohret wird. Das vordere Ende darf nicht befestiget werden, weil man am Ende des Feldes mit dem Pfluge kurz kehren und wenden muß: der Grindel wird dieserwegen blos mit einer Kette an das Vordergestell gehänget, so brauchet der Körper des Pfluges, wenn die Pferde das Vordergestell fortziehen, nicht ohnmittelbar zu folgen, sondern der Führer wirft ihn nach Gefallen herum, oder leget ihn zur Seite, damit er im Wenden nicht einschneide. Es ist dieserhalb auch besser, daß der Grindel oben auf den Rumpf lieget; denn, wollte man ihn drunter befestigen, so würde ihn die Kette entweder klemmen, oder er möchte zu viel Willen behalten.

T. I. f. II. Da nun der Grindel so gestellet seyn muß, daß er schrege über der Directions-Linie E F lieget: die Molderseite aber vom Pflug-Haupte dem Sech in dieser Linie EF folgen muß; (§. 18.) so siehet man von selbst, nach was für einem Winkel der Pflugkasten an den Grindel gefuget werden muß; dies nennet man, den Pflug ins Feld richten. Ist der Winkel zu groß, so greifet der Pflug zu weit ins Land, und machet breite

Furchen.

Furchen. Ist der Winkel zu klein, so kann man die Eisen nicht ins Land bringen.

Ich finde das Verhältnis von diesem Winkel so angegeben, daß, wenn man die Directions-Linie EF, welche die Spitze der Schar nebst der Molderseite 12 beschreiben, bis zur Spitze des Grindels 40 fortführe, so müsse der Abstand zwischen beyden alda 9 Zoll ausmachen. Es scheinet dies aber zu viel zu seyn, wenigstens bringet der Abstand an dem beschriebenen Pfluge nur anderthalb bis zwey Zoll.

Ueberhaupt ist die Anbringung der Winkel bey den Theilen eines Pfluges und deren Verhältniß unter einander eins der wichtigsten Stücke in der Theorie eines Pfluges, deren nähere Bestimmung sehr nöthig und nützlich seyn, also am Ende andern zu weitern Nachdenken vorzüglich empfohlen werden wird, um in der demnächst versprochenen dritten Abtheilung von der Verbesserung der Pflüge etwas gründliches davon angeben zu können.

§. 44.

10) Der Grindel wird vermittelst der Zucht-Kette oder Zug-Kette 41 am Vordergestelle gehalten. T. I. f. XII.

Diese bestehet aus viererley Stücken, als:

1) Dem eckicht gebogenen Ringe α, welcher um die Zunge schliesset.

2) Einigen Kettengliedern ββ, welche an jede Seite von jenem Ringe gehänget werden, und dazu dienen, daß der Grindel sich in der Kette frey bewegen kann.

3) Einem zweyten Ringe γ, der oben über den Grindel passet, und an beyden Seiten an den Kettengliedern hänget.

4) Einem an diesem Ringe beweglichen Nagel δ, welcher in die Zucht-Löcher vom Grindel passet.

Die hier abgezeichnete Zucht-Kette scheinet vorzüglich gut zu seyn: sie erhält den Grindel in einer gewissen Stellung, so daß er doch dabey spielen kann;
T. I. f. IV. indem der Ring α unten um die Zunge 26 in z gehänget wird; die Zucht- oder Vorstecklöcher im Grindel 1, 1, 1, aber unter sich gebohret sind, so giebt dies einen stärkern Zug, der Grindel wird mehr an die Axe, auch in die Erde gezogen, und dieser Druck kommt dem Führer zu statten, wenn er auf den Pflugkasten drucket.

An leichten Pflügen wird der Grindel nur mit einem Bande von gedreheten Weiden an das Vordergestell geheftet, welche voraus haben, daß sie nicht wie die Ketten einschaben. An einigen Orten werden von den Seilern eigene Bänder von Stricken dazu verfertiget.

§. 45.

Die bisher beschriebene zehn Theile rechnet man zu dem **Körper** eines Pfluges: solchen zu unterstützen und zu führen dienet 11) das **Vordergestell**, woran folgende Theile vornehmlich
T. I. f. VI. in Betracht kommen:

a) Die beyden Räder.
b) Die Axe, oder Spindel.
c) Der Galge §. 46.
d) Das Gezünge §. 47.
e) Das diese Theile zusammenhaltende Gestelle, oder der Rumpf §. 48.
f) Die Lichte §. 49.

a) Die

a) Die Räder dürfen nicht beweglich an der Axe seyn, denn eine kleine Axe schliffe sich leicht weg, und eine grössere würde schwerere Räder erfordern; die in die Räder fallende Erde würde viel Schienen wegnehmen und den Pflug aufhalten. Es gehet derowegen an dem gegenwärtigen Pfluge eine eiserne Spille durch die ganze Axe, welche in der Axe beweglich und an beyden Enden vierkantig zugeschmiedet ist, auf solche werden die Räder festgeschlagen, vor den Rädern gehet vor jedem Rade durch die Spille m eine umgenietete Splinte n, daß die Räder nicht ablaufen. Breite Felgen helfen zu nichts. T. I. f. II. et VI.

Die Räder machet man gern so hoch wie möglich, weil an den gar niedrigen die Friktion stärker ist. Sie dürfen aber nicht über eine gewisse Höhe kommen, weil sonst der Grindel zu hoch zu liegen käme, und dies würde den Pflug schwer machen; es würde auch die Wendung beschwerlicher werden.

Man hat zwar vorgeschlagen, den Grindel unter der Axe zu befestigen, allein so würde die Wendung gar schwer werden, und der Pflug leicht umwerfen. (§. 43.)

An dem beschriebenen Pfluge hat das rechte Rad 22 Calenbergische Zolle, und dies ist schon eine ziemliche Höhe.

An statt, daß solches acht ordentlich verarbeitete und eingeschobene Speichen hat, pfleget man in leichterm Erdboden die Räder mit einem blos durchgebohrten Kreutze zu machen, f. 1. o. welches zwar leichter gemacht, aber auch unbeständiger ist. T. II. f. 1.

Da das rechte Rad e in der Furche unmittelbar an der Kante her, und das Pferd g ausserhalb gehen muß, das linke Rad f aber ausserhalb frey läuft, so T. III. f. 2.

T. I. f. VI. muß die Nabe von jenem kürzer, von diesem aber länger seyn. Denn wenn dieses eben so kurz seyn sollte, so würde das Gestell zu schmal werden, leicht umwerfen, und die Pferde könnten nicht gleich gerade ziehen.

Das linke Rad ist an dem beschriebenen Pfluge um zwey Zoll niedriger. An dem in den Oekonomisch. Nachr. beschriebenen sächsischen Pfluge ist der Unterschied noch stärker, und beträgt bey einer Höhe von 18 Zoll, 3 Zoll. Es scheinet auch dies bey hohen Rädern und wo tief gepflüget wird, gut zu seyn; weil der Pflug sonst zu sehr überhängen würde.

Das kleinere Rad an der linken Seite hat noch den Nutzen, daß der Pflug die linke Seite suchet, und sich dichte an die Kante anschiebet, mithin mehr eine gerade Linie hält.

Dagegen aber ist die Unbequemlichkeit dabey, daß zwey Räder, von ungleichem Durchschnitte, an einer Spille befestiget, sich nicht zugleich umwenden können, das kleinere Rad bleibet zurück, oder es muß schleppen. *

Man räth in den Oekon. Nachr. im XXXIV. Stück S. 190. das linke kleinere Rad beweglich an der Spille zu machen; allein, so würde der Pflug noch schwerer gehen. Ich rathe dagegen beyde Räder von einer Größe machen zu lassen. Solche werden an der durch den Rumpf gehenden und in oder unter demselben umlaufenden Spille befestiget, diese wird

* Wenn ein Pflug in einer losen staubigten Erde gezogen wird, siehet man deutlich, wie er eine Schlangen-Linie beschreibet, das linke kleinere Rad laufet zur Seite aus, und erhält sodann auf einmal einen Ruck zur rechten Seite, weichet aber alsobald wieder links aus, und so eins ums andere.

wird entweder von Eisen gemacht, F. IV. V. m. oder T. I.
von festem, und am besten von Weißdornen Holze. f. IV.
f. 2, f. Bey mir wird sie nimmer geschmieret; an V. T. II.
den andern Orten wird in den Rumpf ein Loch gehauen f. 2.
oder gebohret, wodurch man Wagenschmiere an die Spille bringet, zugleich aber auch Sand und Erde dran fället.

§. 46.

c) Der Pflug-Galge (§. 45.) dienet zu Haltung der Leitschnüre, und zu Erhöhung und Stellung des Grindels.

Die Leitschnüre werden durch die beyden Ringe gezogen, fig. VI. 36. An statt der Ringe können auch T. I.
kleine durchbohrte Hölzer in den Balken gesteckt wer- f. VI.
den; oder man stecket einen Bügel von Weyden-Holz T. II.
in den Balken, wodurch das Leit gehet. f. 3. n.

Wo die Pflüge mit Ochsen, oder mit drey oder vier Pferden bespannet werden, mithin der Führer solche nicht selbst regieret, folglich die Leitschnüre wegfallen, fehlet an den Pflügen der Galge, und der Grindel ruhet frey in einer kleinen im Holze gemachten Aus-
höhlung k, damit er nicht ausweichen kann, wie an T. II.
dem mehr angezogenen sächsischen Pfluge: oder es f. 2.
werden auch in der Mitte des Rumpfes ein paar 3 bis 4 Zoll lange hölzerne Nagel eingebohret, an welchen der Grindel ruhet. Man kann aber sodann den Grindel nicht nach Gefallen nach einer oder andern Seite stellen und richten.

Der Balke und die darinn befindliche Oefnung dienen auch, um das Beil zu verwahren, welches bey
jedem Pfluge bey der Hand seyn muß. fig. VI. 38. T. I.
f. VI.

An den Pflügen, woran der Balke und die Lichte zu Stellung des Grindels durchbohret sind (§. 29.),
T. II. stecket das Beil ausserhalb an dem so viel verlängerten
F. 3. Balken l m in o.

§. 47.

d) Der Nutzen des Gezünges (§. 45.) ist schon oben gezeiget worden. (§. 30.)

Es ist solches und vornehmlich die Leyer vorzüglich da nöthig, allwo der Galge fehlet, und der Grindel auf dem Pflugkasten an einer Stelle lieget. Wo vier Pferde oder Ochsen vorgespannet werden, ist vorne am Arm noch ein Kloben g, worinn eine Deichsel ge-
T. II. stecket wird, an der die vordern Pferde oder Ochsen
f. 6. ziehen.

T. I. Statt, daß die Vorlege-Wage an diesem Pfluge
f. XI. zwischen dem Kloben 31 durch den Nagel 32 gehalten wird, stehet an andern Pflügen ein krumm gebogener eiserner Nagel, der **Daume** genannt, in die Höhe, worauf man den an der Wage befindlichen Ring hänget.

T. II. Unter der Zucht wird an einigen Orten noch ein
f. 1. Knie q angebracht, welches zugleich dienen kann, um den Kloben an der Zunge zu befestigen. Der eigentliche Nutzen, den dieses Knie hat, ist, daß es beym Wenden mit dem Pfluge, wenn die Pferde nicht ziehen, verhütet, daß die Spitze der Zunge oder Zucht nicht in die Erde fasset.

§. 48.

e) Das Haupt-Holz, woran diese übrige Theile gefuget werden, nennet man das **Pflug-Gestelle** (§. 45.), den **Busch** oder den **Rumpf**.

Dieses

Dieses ist an dem beschriebenen Pfluge nnr ein leichtes Holz, in Gestalt einer Achse, welches durchbohret ist und die Spindel durchgehen lässet, bey leichtern Pflügen ist es unten hohl ausgearbeitet, und die hölzerne Spindel läuft frey darunter. Fig. 3. c. * T.II. f. 3.

An beyden Seiten tritt das Gestell über die Nabe vom Rade, damit der Sand nicht an die Spindel falle.

Zwey eiserne Ax- oder Pflug-Gestell-Ringe fig. VI. T. I. 24. müssen umgelegt werden, sonst möchte das Gestell f. VI. aufbersten. Bey Pflügen, wo die Spille frey läuft, nennet man die Ringe **Lauf-Bänder**, an deren statt man sich in Sandgegenden mit umgeflochtenen Weiden behilft.

In gar magern Gegenden, wo die Pflüge von Ochsen gezogen werden, kann ein unter dem Grindel angebrachtes Knie von Holz den Mangel des Vorder-Gestelles ersetzen.

Mortimer beschreibet einen Pflug aus Sussex, woran vorne nur ein Rad ist.

§. 49.

f) Die **Lichte** (§. 45.) ist ein dünnes auf T. I. den Rumpf lose aufliegendes Bret, vermittelst f. VIII. dessen der Grindel erhöhet oder erniedriget wird. T. II. f. 3. g.

Der

* Man machet den Rumpf sodann von Weiden-Holz. Weil sich darinn die Spindel von harten Holze nicht so leicht abnutzet, (§. 45.) durch die Länge der Zeit pfleget die Spindel an der rechten Seite sich endlich abzuschleifen, weil solche niedriger läuft; so kehret man die Spindel um.

Der rechte Gebrauch der Lichte ist oben §. 24. gezeiget worden.

An dem beschriebenen Pfluge hat die Lichte genau die Länge, daß sie, wenn sie weggenommen wird, welches, so oft als der Pflug an die Wasserfurchen kommt, zu geschehen pfleget, auf den Grindel geleget wird, und mit dem einen Einschnitt an das Sech, mit dem andern aber an den Kopf der Griessäule passet.

§. 50.

Hiernächst sind nachfolgende Nebentheile eines Pfluges zu bemerken, als:

12) Die Schleife.
13) Der Reitel.
14) Das Pflug-Beil.
15) Die Steife.
16) Die Vorleg-Wage.

Die Schleife bestehet aus zwey in einander gefugten Stangen, oder wird aus einem doppelt ausgewachsenen Aste gemacht, eine Seite ist etwas länger, und hält ohngefehr 8 Fuß, sie dienet, um sie bey dem zur Seite gelegten Hintertheile vom Pfluge zwischen den Grindel und den Sturz durchzustecken, daß der Pflug darauf ruhet und schleifet, mithin bequem von einem Orte zum andern geführet werden kann.* Es wird an der einen Seite ein hölzerner Nagel eingeschla-

* Es wird deswegen zwischen oder hinter den Vorstecklöchern noch ein ander Loch zur Seite durchgebohret, in welches man den Vorsteck-Nagel, wenn der Pflug zur Seite geleget wird, sticht, weil sonst der Nagel zu viel Gewalt leidet, und die Zucht-Kette den Grindel schabet. S. T. I. F. I.

geschlagen, der hinter den Sturz fasset und hält; ein eiserner schabet in den Sturz. Die längere Stange wird die eigentliche Schleife, das eingeschobene Stück aber das Schwerdt genannt. Man hat in sandigten Gegenden auch wol ein besonderes Hinter-Gestell mit zwey Rädern.

Der Reitel ist ein nothwendiges Stück, um das Streichbret und die Schar rein zu halten. Wo man sich dessen statt des linken Sturzes bedienet, muß der Stock von zähem starkem Holze seyn, man pfleget einen Stock zu nehmen, der oben an der Seite ausgewachsen ist, um ihn desto leichter führen zu können. T. II.
fig. 12, c. f. 12.

Das Pflug-Beil muß der Führer bey der Hand T. I.
haben, wenn etwas am Pfluge losgehet; wenn die f. VI.
Keile zu verändern sind; oder wenn die Pflugschar 38.
Scharten bekommt. Es wird in dem Pflugbalken verwahrt (§. 46.) oder in der Leyer Tab. III. fig. 2.

Die Steife ist ein Stück Holz, welches vorsichtige Hauswirthe, wann der Pflug nicht gebraucht wird, unter die Zucht stellen, damit solche nicht ungleich, noch die Lage windschief gedruckt werde; denn so bald sich ein oder anderer Theil am Pfluge nur etwas wirft oder zieht, macht solches im Gange des Pfluges eine Aenderung. An den Pflügen, wo ein T. II.
Knie unter der Zunge angebracht ist, vertritt solches f. 1. q.
die Stelle der Steife. (§. 47.)

Die Vorlege-Wage ist mit 2 Schwengeln verse- T. I.
hen, woran die Pferde gespannet werden. Wo mit f. II.
Ochsen gepflüget wird, muß an deren statt eine Deich- 33.
sel

sel eingeschoben werden, an welcher das Joch befestiget wird, woran die Ochsen ziehen.

Bey Steyerberg, wo man drey Pferde in der Reihe spannet, ist eine eigene Art Wagen gebräuchlich, welche von einer merkwürdigen Gestalt ist, die
T.II. sich aus der Figur 7 beurtheilen läßt. Man kann da-
f.7. durch den Pflug rechts und links stellen, auch vermittelst der doppelten in der Wage und dem Schwengel befindlichen Löcher einem schwächern Pferde die Arbeit erleichtern. (§. 32.)

Wo alle Pferde vor einander in einer Linie gespannet werden, wie in England, ist eine andere Einrichtung nöthig.

§. 51.

Kennen wir die nothwendigen Eigenschaften eines Pfluges und dessen Theile nebst deren Nutzen, so kann ein jeder Hauswirth überlegen, ob er nach Beschaffenheit des Erdreichs an seinem Orte an den gewöhnlichen Pflügen einen oder andern Theil einschränken dürfe.

Es ist daran gelegen, einen Pflug so wenig wie möglich, kostbar zu machen. Ein jeder Theil also daran, der überflüßig ist, oder der wohlfeiler eingerichtet werden könnte, vermehret die Kosten unnöthiger Weise.

Aus dieser Ursache bringet man so wenig Eisen, wie möglich, am Pfluge an, sonderlich wo das Eisen rar und die Eisenarbeit kostbar ist. Also kann man im leichten Sandlande, wo nur flach gepflüget wird, das Messer oder Sech gar entbehren, auch die Pflug-

schar leichter oder kleiner von Eisen machen, woraus die Hacken-Pflüge entstehen. (§. 4.) In schwarzer leichter Erde kann man fast alle eiserne Sohlen und Schienen auch Vorsteck-Nagel ersparen, auch das Holzwerk leichter machen.

Wo der Pflug-Balken und Galge entbehrlich ist, sparet man schon einige eiserne Ringe, Krampen und Nagel.

Wenn eine Spindel von Holz hinreichet (§. 45.), so ist solche weniger kostbar als eine eiserne. Es werden die Naben gleich daran gedrechselt, und die 4 Speichen, welche das Rad hat, darinn befestiget. Man sparet also alle eiserne Ringe und Nagel daran.

In sandigten Gegenden behilft man sich mit ohnbeschlagenen Rädern, und machet sie wol gar aus einem maßiven Stücke, welche aber schwerer sind.

An einem sächsischen Pfluge, wo die Pflug-Lade aus einem maßiven Stücke Holz von 1½ Fuß breit, T.II. 1 Fuß 2 Zoll hoch und 3 Zoll dick bestehet, haben die f. 2. Pferde eine Last von ohngefehr 600 Cubiczoll Holz mehr zu ziehen, als am unsrigen.

Durch Weglassung des rechten Sturzes wird der Pflug wohlfeiler und leichter. (§. 40.)

Hölzerne Nagel kann sich der Bauer selber machen; ist ein Stück von Eisen verlohren oder zerbrochen, muß er bey einem Schmiede schon Geld dafür bezahlen, und, um es machen zu lassen, den an einem andern Orte wohnenden Schmied aufsuchen.

Bey

Bey Hannover in dem sandigten Lande findet man
T. II. Pflüge, wo der Grindel unmittelbar auf dem Rum-
f. 3. pfe Fig. 3. c zwischen zween eingebohrten hölzernen Nageln ruhet, und Lichte, Stender und alles Zubehör fehlet. In leichtem sandigten Boden wird der Grindel mit gedreheten Weiden statt der Zucht-Kette an das Vordergestell gehänget. (§. 44.)

§. 52.

Nunmehro werde ich erklären können, welches der vollkommenste Pflug für jeden Ort sey. Ich nenne aber dies einen **vollkommenen Pflug**, woran kein überflüßiges Stück ist; woran kein nöthiger Theil fehlet; und woran alle Theile in gehörigem Verhältniß und Stärke, auch nach den erforderlichen Winkeln so verbunden sind, daß der Pflug nicht kostbar und doch beständig und dauerhaft ist, und daß damit geschwind, leicht, ordentlich, gut und rein gepflüget werden kann.

Wer demnach unsern Pflug tadelt, und daran ein neues Stück eingeführt oder ein anderes verändert wissen will, muß zeigen:

1) Daß die Veränderung nothwendig sey, und einen augenscheinlichen Nutzen habe.

2) Daß das abzuschaffende Stück entweder überflüßig oder weniger nützlich sey.

3) Daß die neue Einrichtung den Pflug weniger kostbar, oder doch

4) Dauerhafter und brauchbarer mache, indem

5) Der Pflug dadurch besser oder leichter gestellet, oder regieret werden kann.

Ein jeder also, dem die Aufnahme der Landwirthschaft ein Ernst ist, wird aufgefordert und aufgemuntert, um nach gegenwärtigem Modelle die Pflüge in seiner Gegend zu untersuchen, und wenn er daran etwas zu bemerken findet, es zu melden; so wie solches in den Oekon. Nachr. von mehreren sächsischen Pflügen geschehen ist.

Wer inzwischen gegenwärtige Abhandlung mit denen Beschreibungen, welche Tüll, Mortimer, Dü-Hamel, Mills, Hales, Zeiger, Hohenthal, Ort, Leopold, Hoffmann und andere von Pflügen gegeben haben, und die von mir zu Rathe gezogen worden, vergleichet, wird beurtheilen können, ob durch meinen Vortrag die Theorie von den Pflügen in mehreres Licht gesetzet worden; wenigstens hoffe, daß mein Bemühen andere Freunde zum weitern Nachdenken aufmuntern, und daß deren gütiger Beytrag mich in den Stand setzen wird, in einer andern Abhandlung von Verbesserung derselben, und von Bestimmung derer daran anzubringenden Winkel, künftig gründliche Anmerkungen mitzutheilen.

§. 53.

Es wird nicht überflüßig seyn, wenn ich noch die Preise von den Theilen meines Pfluges anführe, wie sie bey mir zum wohlfeilesten bezahlet werden. Ich füge zugleich bey, wie eben die Theile nach eingezogener Erkundigung an andern Orten zum höchsten bezahlet werden.

	wohlfeilste Preis.		höchste Preis.
a) Beym Gestellmacher.			
Der Pflug selber kostet	30 mgr.	bis	32 mgr.
Zwey Räder	18 —	—	20
Der Rumpf oder Busch mit Zubehör	6 —	—	9
b) Beym Schmiede der Beschlag vom Pfluge.			
Das Sech	24 —	—	28
Die Schar, darnach sie schwer ist	18 —	—	30
Zwey Bänder um den Grindel	3 —	—	5
Zwey Sohlen	6 —	—	10
Eine Blatte oder Fasse unter den Hacken §. 37.	1 —	—	7
c) Der Beschlag vom Gestelle.			
Die Lauffspille nebst zwey Bricken und zwey Splet-Nagel	16 —	—	21
Acht Schienen auf die Räder	32 —	1 thl. —	
Ein Schock Rad-Nagel	6 —	—	8
Sechs Bänder	12 —	—	16
Zwey Pfluggestell-Ringe	6 —	—	8
Das Richte-Stift nebst der Kette	2 —	—	3
Die Zucht-Kette	12 —	—	16
Zwey Bolzen nr 32 und r, wenn solche von Eisen gemacht werden	8 —	—	12
Zwey Rinken auf dem Galgen zu den Leitschnüren	2 —	—	3
Die Vorlegewage zu beschlagen	12 —	—	24
Der Beschlag des Reitels	2 —	—	3
Ueberhaupt	6 rthl. —	bis	8 rthl. 3 mgr.

Einen von denen im Vorberichte erwähnten neuen Pflügen habe zu 8 rthl. bezahlen müssen.

Vor wenig Jahren kam ein fertiger Pflug nicht über vier Thaler.

Inhalt

Inhalt
dieser zweyten Abtheilung.

§. 1. Die Nothwendigkeit des Umbrechens. Brand-Rocken.

§. 2. Zwey Instrumente zum Umbrechen, der Spaden und Pflug.
Vergleichung der beyden Hacken.

§. 3. Eigenschaften der Pflüge.

§. 4. Für andern Erdboden andere Pflüge.

§. 5. Bey den Pflügen kommen der Führer und das Zugvieh in Betracht.

§. 6. Alle Pflüge kommen in gewissen Haupt-Eigenschaften überein. 1) So wenig wie möglich zusammengesetzt.

§. 7. 2) Nicht kostbar.

§. 8. 3) Nicht wandelbar.

§. 9. 4) Von trocknem und zähem Holze.

§. 10. 5) Leicht zu regieren.

§. 11. 6) Leicht zu ziehen.

§. 12. 7) Leicht durchschneidend.

§. 13. 8) Die Furche recht umwerfend.

§. 14. 9) Eine reine Furche machend.

§. 15. 10) Gut zu stellen.

§. 16. 11) Leicht zu wenden.

§. 17. 4 Hauptstücke des Pfluges, Schar, Grindel, Haupt, Stürze.

§. 18. Rechte Stellung dieser Stücke nach Winkeln.

§. 19. Endzweck davon, 1) daß der Pflug in gerader Linie gehet;

§. 20. 2) einen vierseitigen Riemen umwirfet.

§. 21. Er muß durchgehends gleich fassen.

§. 22. Auch in gleicher Tiefe fortgehen, nicht auf der Nase, noch auf den Hacken.

§. 23. Der Pflug wird gestellet, daß er bald tiefer bald flächer fasset.

§. 24. Dies geschiehet 1) durch die Lichte;

§. 25. 2) durch Verlängerung oder Verkürzung des Grindels;

§. 26. 3) durch dessen Verkeilung.

§. 27. Der Pflug kann schmal und breit gestellet werden.

§. 28. Geschiehet 1) durch den Grindel;

§. 29. 2) durch den Balken;

§. 30. 3) durch die Zunge;

§. 31. 4) durch die Leyer; Steller, Kehrholz.

§. 32. 5) auf mehrere Art zugleich; das Lichtholz geben.
§. 33. Nachdem die Furchen breit oder schmal seyn sollen, wird der Pflug gestellet.
§. 34. Wie eine Probe zu machen.
§. 35. Beschreibung 1) des Sechs.
§. 36. 2) Die Schar, deren Grösse, Gestalt, Schneide, Stellung, Befestigung, Steerts- und Bödden-Pflüge.
§. 37. 3) Des Pfluges Haupt.
§. 38. 4) Das Streichbret, dessen Grösse, Proportion, Stellung, Befestigung, Schienen.
§. 39. 5) Die Griessäule.
§. 40. 6) Die Stürzen.
§. 41. 7) das Molderbret.
§. 42. 8) Theile des Pflugkasten.
§. 43. 9) Der Grindel, dessen Gestalt, Länge, Stärke, Stellung, Befestigung, Eintheilung.
§. 44. 10) Die Zuchtkette.
§. 45. 11) Das Vordergestell, und zwar a) dessen Räder, b) Spindel.
§. 46. c) Galge.
§. 47. d) Gezünde, dessen Kloben.
§. 48. e) das Gestelle oder der Rumpf,
§. 49. f) die Lichte.
§. 50. Die Nebentheile eines Pfluges: 12) die Schleife, 13) der Reitel, 14) das Pflugbeil, 15) die Steife, 16) die Vorlegewage.
§. 51. Wie auf Verbesserung der Pflüge zu denken.
§. 52. Erklärung des besten Pfluges. 5 Regeln, wornach eine Verbesserung zu untersuchen ist. Aufmunterung an alle Landwirthe.
§. 53. Preise eines Pfluges und dessen Theile.

II.

II.

Anweisung,

Wie unsere Saat-Felder beackert und bestellet werden sollen.

Huc ades, inſtituam breuiter quis rebus agendis

Sit modus in campis. — —

Hochberg.

Vorbericht.

Ich begehre nicht in diesen Bogen was neues gesagt zu haben, sondern wünsche vielmehr, daß alle erfahrne Hauswirthe finden mögen, daß darin lauter bekannte Wahrheiten vorgetragen habe, die ein jeder Ackerverständiger wissen müsse.

Es wird an jungen angehenden Haushaltern doch nicht fehlen, die noch vieles daraus erlernen können.

Meine Absicht ist gewesen, die ersten Gründe des Feldbaues in einem Zusammenhange so kurz wie möglich vorzutragen, so daß ein Haushalter sich dieses Aufsatzes als seines Catechismus bedienen könne; worinn ihm die vornehmsten Arbeiten vom Feldbau vorgeschrieben, und alles aus eigener fünf und zwanzigjähriger Erfahrung, richtigen Gründen und hinlänglicher Ueberlegung bestätiget und erwiesen worden.

Vielleicht finden die mehresten Leser noch verschiedene Anmerkungen, die ihnen unbekannt gewesen; Vielleicht freuet sich mancher alter Hauswirth, Erfahrungen, die er richtig erkannt hat, auch von andern angemerkt zu finden: Vielleicht werden viele ihr Land und Güter künftig mehr nutzen, wenn sie solche nach gegenwärtiger Anleitung bebauen, und meine Regeln, so weit es ihr Grund und Boden erlaubet, bey sich anwenden.

Vielleicht muntere ich andere Hauswirthe auf, welche mehr Einsicht und Erfahrung haben, ihre Handgriffe und Regeln zum gemeinen Besten mit-

zutheilen, und daraus nicht, wie gewöhnlich geschiehet, ein Geheimniß zu machen.

Es ist leichter, wenn man schon eine Anweisung vor sich findet, der Sache weiter nachzudenken, und anzumerken, wo der andere gefehlet, oder was er übergangen habe. Ein jeder, der mir meine begangene Fehler zeigen und nützliche Zusätze bekannt machen kann, wird mich dadurch auf das äusserste verpflichten.

So häufig die Haushaltsschriften sind, so fehlet es dennoch in der gegenwärtigen Materie an einer gründlichen Anweisung für einen angehenden Haushalter; daher ein jeder lange Jahre Lehrgeld geben muß, ehe er die nöthige Erfahrung erlanget.

Der gemeine Hause folget denen allgemein angenommenen Vorurtheilen; bindet sich an Wählung gewisser Tage und des Mondes Wandel, versäumet dadurch die rechten Vortheile, und der Ackerbau bleibet in seiner Unvollkommenheit.

Diejenigen aber, welche Erfahrung und eine gute Einsicht haben, sind entweder zu neidisch oder zu eigensinnig, um andere die rechten Handgriffe zu lehren, oder es fehlet ihnen auch eine gründliche Theorie, um andern rechte Anweisung zu geben.

Ein Haushalter muß aus der Erfahrung und Uebung sich recht geschickt und vollkommen machen, zugleich aber jeden Vorfall und Erfolg anmerken, und daraus gewisse Regeln ziehen, was in ähnlichen Fällen zu thun und zu lassen, und wobey der größte Vortheil sey; dies nennet man die **Praxis mit der Theorie verbinden**, sonsten gehet er niemalen sicher.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von Bearbeitung des Feldes überhaupt.

§. 1. Wie man den Pflug gebrauchen soll.
§. 2. Erste Arbeit: Beackern; vergebens pflügen.
§. 3. Zweyte Arbeit: das Feld bestellen.
§. 4. Winter- und Sommer-Frucht, Feld; und Bestellung.
§. 5. Arten von Korn.
§. 6. Nothwendigkeit der Wissenschaft.

Zweytes Kapitel.

Die Brache.

§. 7. Was Brachen sey?
§. 8. Acht bey der Brache zu bemerkende Punkte.

Drittes Kapitel.

Wie wird die Brach bearbeitet?

§. 9. Stürzen oder Brachen.
§. 10. Wenn gestürzet wird.
§. 11. Wie oft die Brach zu bearbeiten sey.
§. 12. Die erste Arbeit des Brachen.
§. 13. Zweyte Arbeit: wenden; vierart.
§. 14. Dritte Arbeit: rühren; aufreissen.
§. 15. Vierte Arbeit: die Saat-Furche.
§. 16. Alle Arbeiten müssen mit Vorsicht geschehen; insonderheit das Brachen.
§. 17. 1te Regel: pflüge tief, was fruchtbare Erde; todtpflügen, krumen.
§. 18. 2te Regel: Mache schmale Furchen.
§. 19. 3te Reg. Ziehe das beste Land vor.
§. 20. 4te Reg. Wähle trocken Wetter.
§. 21. 5te Reg. Warte, bis der Boden trocken genug ist. Sieben Gründe dazu.
§. 22. 6te Reg. Brache mit eigenen Pferden.
§. 23. 7te Reg. Wähle von Frohndiensten die besten.
§. 24. 8te Regel: Setze die Pflüge in guten Stand.
§. 25. 9te Regel: Stelle die Pflüge recht.
§. 26. 10te Reg. Ordne die Pflüge paarweise.
§. 27. 11te Reg. Vermeide das Ausschropfen.
§. 28. 12te Reg. Die Erde ist recht umzuwerfen.
§. 29. 13te Reg. Ueberlege, ob die Beete erhöhet oder erniedriget werden sollen. Was ein Stück, eine Wasser-Furche, der Mittelrücken, die Sonnen- und Nord-Seite, von einander und zusammen pflügen sey?

§. 30. 14te Reg. Wenn gut gebrachet worden, sind die andern Arbeiten leicht.
§. 31. 15te Regel: Pflüge zur Saat zusammen.

Viertes Kapitel.

Von der Düngung der Brach.

§. 32. Das Land wird gedünget.
§. 33. Vier beym Düngen zu beobachtende Punkte.
§. 34. 1) Wie und womit wir düngen.
§. 35. Durch Mist.
§. 36. Wahl und Veränderung des Düngers.
§. 37. Vorsichten dabey.
§. 38. 2) Die Zeit zum Düngen.
§. 39. Was Zudüngen sey.
§. 40. Düngen von der Saat-Furche.
§. 41. Vom frühen und späten Hürden-Schlag.
§. 42. Vortheile dabey.
§. 43. Vom Ueberfahren mit Schlamm-Erde und Mergel.
§. 44. 3) Wie stark zu düngen.
§. 45. 4) Wie der Dünger durchgearbeitet wird.

Fünftes Kapitel.

Das Eggen.

§. 46. Die Eggen.
§. 47. Wie viel Pferde nöthig sind?
§. 48. Wie viel Eggen?
§. 49. Das Boosen.
§. 50. Egge bey trocknem Wetter.
§. 51. Mit eigenen Pferden.
§. 52. Eggen in die Quere.

Sechstes Kapitel.

Nutzen der öftern Bearbeitung.

§. 53. Neunzehnfacher Nutzen des Brachens. Was gut scheffeln, gut schocken, mehlreich, und Lagerkorn sey.
§. 54. Der Nutzen dauret mehrere Jahre.
§. 55. Wie man sich ohne Brach helfen solle. Was Dreisch; Aufelder.

Siebentes Kapitel.

Wie und womit die Brach zu bestellen.

§. 56. Wie die Brach endlich bestellet wird.
§. 57. Vier dabey zu beobachtende Punkte.

Achtes Kapitel.

Der Saame.

§. 58. Was bey dem Saamen zu beobachten.
§. 59. a) Zwo Arten von Winter-Frucht.
§. 60. b) Wahl eines guten Saamens.
§. 61. Abwechselung des Saamens.
§. 62. Vorsicht beym Wählen.
§. 63. Ausgefallenes Korn ist nicht gut.

§. 64. 1) Man nehme den Vorsprung.
§. 65. 2) Dresche das Saat-Korn sofort.
§. 66. 3) Trockne es vorsichtig.
§. 67. 4) Rühre es fleißig.
§. 68. 5) Verfahre vorsichtig beym Rühren.
§. 69. 6) Durch eigene Hand.
§. 70. 7) Säubere den Saamen vom Unkraute.
§. 71. Die Säuberung des Saamens durch Auslesen.
§. 72. 8) Das Durchsichten verspare bis zuletzt.
§. 73. 9) Mache Probe, ob die Körner keimen.
§. 74. Vom Einweichen des Saamens.
§. 75. Wie der Weitzen zu traktiren.
§. 76. Der Brand im Weitzen; Mittel dagegen.

Neuntes Kapitel.

Die Zeit zum Säen.

§. 77. 1te Regel: Säe früh.
§. 78. 2te Reg. Komme den Nachbaren zuvor.
§. 79. 3te Reg. Folge der Natur des Bodens.
§. 80. 4te Reg. Binde dich an keinen Tag noch Mondes-Wandel.
§. 81. 5te Reg. Siehe auf gut Wetter.
§. 82. 6te Reg. Säe nicht früh am Tage.
§. 83. 7te Reg. Säe nicht in Eis oder Schnee.
§. 84. 8te Reg. Säe nicht zu viel zur Zeit.
§. 85. 9te Reg. Egge gleich unter.

Zehntes Kapitel.

Der Säe-Mann.

§. 86. Was an der Hand des Säe-Mannes gelegen.
§. 87. Ein Wurf auf einem, oder zwey Beinen.
§. 88. Handgriffe beym Säen.
§. 89. Wie die Hand zu rühren.
§. 90. Hoher Wurf.
§. 91. Wie viel einer säet.
§. 92. Jeder Saame ist besonders zu säen.
§. 93. Vermischung des Saamens.
§. 94. Winter-Saame wird dicker gesäet.

Eilftes Kapitel.

Der zu besäende Acker.

§. 95. Wenn zur Saat zu pflügen sey.
§. 96. Dem Säen folget die Egge.
§. 97. Das Eggen geschiehet nicht zu viel.
§. 98. Klösse schaden nicht.
§. 99. Wasser-Furchen werden geöffnet.
§. 100. Achtzehn Vorzüge einer recht bestelleten Saat.
§. 101. Unterpflügen des Saamens.
§. 102. Ob zu walzen sey.
§. 103. Das Pferchen nach dem Säen.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Wie ofte zu brachen sey.

§. 104. Brachen hilft auf mehrere Jahre.

§. 105. Wie ofte gebrachet werde.

§. 106. Theilung in gewisse Felder.

§. 107. Drey Felder vorzüglich.

§. 108. Gesommerte Brach. In die Brach säen.

§. 109. Bedüngung nach der Sömmerung.

§. 110. Bestellung der gesommerten Brach.

§. 111. Winter-Brach.

§. 112. Sömmerung.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie wird das Land eine Brachzeit über genutzet.

§. 113. Was eine Brachzeit sey.

§. 114. Wie die Bestellungen folgen.

§. 115. Schluß auf das Sommerfeld.

§. 116. Stürzen; Strecken; rühren.

§. 117. Das Stürzen geschiehet im Herbste.

§. 118. Felgen, Fälgen; mit Balken pflügen.

§. 119. Das Land ist feuchte zu bewahren.

§. 120. Was bey der Gerste zu beobachten.

§. 121. Unterscheid der späten und frühen Saat.

§. 122. Der Buchweitzen.

§. 123. Der Hafer.

§. 124. Die Erbsen; das Rauh- und Schoten-Zeug.

§. 125. Das Sommer-Saat.

§. 126. Der Flachs.

§. 127. Der Sommer-Weitze.

§. 128. Was bey widriger Witterung und bey eintretenden Hindernissen zu beobachten.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von der Beackerung des Feldes überhaupt.

§. 1.

Wenn man seinen Pflug kennet und zu stellen weiß, (S. die vorige Abhand.) so beruhet es ferner darauf, wann und wie oft man damit zu Felde ziehen, und wie man ihn gehörig gebrauchen soll?

Es lieget bey mancher Ländereyviel an dem rechten Tage, ja oft an der rechten Stunde, wenn man solche beackern muß; wenn ein Feld fünfmal umgearbeitet zu werden erfordert, so würde ein anderes den vierten Pflug schon nicht vertragen; dahero hiebey die größte Vorsicht nöthig ist. Der Haushalter pflegt zu sagen: **Man müsse dem Lande sein Recht thun**; das ist so viel, man muß es so stark und so oft bearbeiten, wie seine Natur es erfordert.

§. 2.

Wenn wir unser Feld bebauen, so haben wir eigentlich zweyerley Arbeiten; zu Anfange wühlen wir den Boden ein oder mehrere male herum, um ihn zu der Fruchtbarkeit geschickter zu machen: dies ist was wir unser Feld **beackern** nennen. Und in so weit wir unser Feld umpflügen, um es bald darauf noch einmal umzupflügen, so nennen wir die erste Arbeit, das Feld **vergebens pflügen**.

Gleich

Gleich als wenn die erste Arbeit vergeblich oder vergebens wäre, da sie doch im Grunde höchst nöthig und nützlich ist. Sie ist aber in so weit vergebens, weil nicht gleich darnach gesäet, sondern bald darauf anderweitig gepflüget wird.

§. 3.

Wenn das Feld genugsam vergebens beackert ist, so bereiten wir es endlich zur Saat, und besäen oder bepflanzen es; diese letzte Arbeit nennen wir insbesondere, **sein Feld bestellen**, und ist die zweyte Arbeit. (§. 2.)

Die Bestellung des Feldes macht derowegen den Beschluß, und wird von der Erndte gefolget.

§. 4.

Die Bestellung geschiehet entweder mit **Winterfrucht** oder mit **Sommerfrucht**; wir theilen daher unsere Felder in **Winter-Feld** und **Sommer-Feld** ein. Ein jedes wird auf eine besondere Art vorher beackert, daher haben wir die **Winterbestellung** und die **Sommerbestellung**.

Wir nennen **Winterfrucht** die Arten von Korn, welche vor Weynachten gesäet werden, vor dem eintretenden Froste eigentlich laufen und keimen, alsdenn einige Monate im Wachsthum einen Stillstand machen, und im Frühjahr in Aehren schossen.

Die **Sommerfrucht** begreift hingegen die Arten von Korn, welche erst im Frühjahr gesäet werden, alsdenn gleich keimen, in stetem Wachsthum bleiben, und in dem nehmlichen Sommer reife Frucht geben. Sie bringen in einer Zeit von 16 bis 18 Wochen nach der Aussaat reifen Saamen.

§. 5.

§. 5.

Die bekanntesten Arten von Korn, welche bey uns in Niedersachsen und Westphalen gebauet werden, sind:

1) Im Winterfelde.

Rocken; Secale; *Seigle.*
Weitzen; Triticum; *Froment.*
Wintergerste; Hordeum hybernum; *L'orge.*
Winter-Rübesaamen; Brassica Napus; *La Navette, Colsat.*

2) Im Sommerfelde.

Sommer-Rocken, siehe unten S. 321.
Gerste; Hordeum vernum; *L'orge.*
Hafer oder Haber; Auena satiua; *L'avoine.*
Erbsen; Pisum aruense; *Les Pois.*
Bohnen; Faba minor; *Des Fèves.*
Wicken; Vicia satiua; *Des Vesces.*
Linsen; Eruum, Lens; *Des Lentilles.*
Buchweitzen; Fagopyrum; *Blé saracin.*
Sommerweitzen; Triticum aestiuum; *Froment.*
Sommer-Rübesaamen; Brassica Napus aestiua.
Lein; Linum usitatissimum; *Lin.*

Ausserdem werden 3) zu Zeiten in kleinerer Menge ins Feld gesäet, welche aber nicht mit unter die aller Orten gleich gewöhnliche Arten von Korn gehören.

Hanf; Cannabis satiua; *Du Chanvre.*
Türkischer Weitzen; Zea; *Mays.*
Hirse; Panicum crus galli, et miliaceum; *Du millet.*
Toback; Nicotiana, Tabacum; *Du Tabac.*
Rüben; Brassica, Rapa; *Des Raves.*
Weisser Kohl; Brassica capitata; *Des Choux.*

Die

Die Wintergerste ist eigentlich nicht einmal recht im Gebrauche bey uns, und wird nur selten gefunden.

Der Weitze wird nur in fettern und etwas feuchten Gegenden gebauet, und ist nicht durchgehends gewöhnlich. Mithin richten wir unser Augenmerk vorzüglich auf die Rockensaat, worinn in unsern Haushaltungen der größte Reichthum stecket.

Unter die Winterfrucht gehöret mit der Spelz, welcher aber in diesen Gegenden gar nicht gebauet wird.

Im Sommerfelde füllet die Gerste, und nächstdem der Hafer den grösten Theil in guten Gegenden aus; in schlechtern sandigten Gegenden trit der Buchweitze in die Stelle der Gerste, welche schon stärkeres und besser gedüngtes Land erfordert; der Hafer nimmt mit schlechtern und magern Lande vorlieb, sooret aber auch das Land mehr aus, als die Gerste.

Den Rübesaamen nennet man hier zu Lande schlechtweg **Wintersaat** und **Sommersaat**.

§. 6.

Ehe wir ein oder anderes von diesem Korne auf unser Feld ausstreuen können, müssen wir ausser dem Pfluge noch verschiedene Instrumente, Handgriffe und Arbeiten gebrauchen, mithin deren Benennung und Gebrauch uns bekannt machen.

Bey dem Ackerbau beruhet es auf eine Wissenschaft, sein Feld mit jedem Instrumente zu rechter Zeit gehörig so zu bearbeiten, daß man allen möglichen, nach der Natur des Erdbodens zu hoffenden Nutzen erwarten könne. Die Witterung hat auf die Fruchtbarkeit der Felder einen grossen Einfluß, und wir sind darüber nicht allezeit Meister; wir können uns aber durch unsern Fleiß sichern, daß eine er-

wünschte

wünschte gute Witterung uns eine desto reichere Erndte verschaffet; eine widrige hingegen nicht so leicht Schaden thut, und dahin müssen unsere Bemühungen gehen. Wir müssen also den Nutzen, die Nothwendigkeit und die rechte Zeit von jeder Arbeit, auch die besten Handgriffe wissen.

Zweytes Kapitel.

Die Brach.

§. 7.

Die Bestellungen unsers Feldes folgen entweder unmittelbar eine auf die andere; oder aber wir lassen das Feld einen Sommer ruhen, um es vergebens zu beackern; dies nennen wir unser Feld brachen, und ein solches Feld, welches auf diese Art zur künftigen Bestellung zubereitet wird, die Brach.

Die Zubereitung der Brach ist der wichtigste Artikel im Feldbaue, denn davon hanget die Fruchtbarkeit mehrerer Erndten hinter einander ab. Man erkennet einen klugen Haushalter aus der Sorgfalt, die er auf die Brach wendet. Das Wort Brachen wird von Brechen hergeleitet, weil das Feld öfterer umgebrochen wird.

§. 8.

Bey der Brach ist zu bemerken:

1) Wann soll sie umgebrochen werden? §. 9.

2) Wie oft muß sie vergebens gepflüget werden? §. 11.

3) Wann wird sie gedünget? §. 32.
4) Wann und wie wird sie geegget? §. 46.
5) Was hat das Brachen für Nutzen? §. 53.
6) Wann und wie wird sie bestellet? §. 56.
7) Wie oft wird gebrachet? §. 104.
8) Wie wird der Acker eine Brachzeit über genutzet? §. 113.

Drittes Kapitel.

Wie wird die Brach bearbeitet?

§. 9.

Das erste Umbrechen der Brach geschiehet im Frühjahr, so bald das Feld trocken genug ist. Man nennet diese erste Arbeit Stürzen, oder schlechtweg Brachen.

Auf dieses erste Stürzen kommt alles an. Ein Haushalter wendet also dabey alle Vorsicht an. Ist das Land noch zu naß und steif, so bleibet es in der Folge zähe, steif und unartig, und man kann es in den folgenden Arbeiten nie recht zwingen. Wartet man damit zu lange, so bindet ein zäher fester Boden bey einfallender Dürre oft so stark, daß er gar nicht gehörig umgebrochen werden kann. In beyden Fällen empfindet man alle folgende Jahre den Schaden, bis das Feld wieder ordentlich gebrachet wird.

Ein Haushalter kennet die Natur seiner Felder; er weiß, wessen Boden am trockensten und locker ist,

und welches er am ersten, da die andern Felder noch naß sind, ackern darf: Oder aber, welches Feld am zähesten ist, und am ehesten bey zu befürchtender Dürre umgebrochen werden muß; welches er hingegen bis zuletzt versparen kann, ohne Gefahr dabey zu laufen. Bey losem Sandboden darf er z. E. nicht befürchten, daß er zu steif werden möchte.

§. 10.

Die Regel also zur Stürzung der Brach ist diese: „Im Frühjahr, so bald der Pflug wegen „des Frostes oder wegen der Nässe zu Felde zu „gehen nicht mehr gehindert wird, prüfe ein „Haushalter seine zur Brach bestimten Felder, „und wie er eines davon trocken genug findet, so „fange er an, solches umzubrechen, ohne sich an „eine Zeit oder an einen Tag zu binden.„

Die Brach vor dem Winter zu pflügen, ist wegen des Abfliessens gefährlich.

Frieret die Brach nach dem Umstürzen noch wieder aus, so schadet es nicht, und man kann bey dem Froste düngen.

Der Brachmonat hat seinen Namen nicht davon, daß darinn die Brach zum erstenmal umgeackert werden müsse, sondern weil die Luft darinn am stärksten ist, und am mehrsten auf den zum zweytenmal vielleicht schon umgebrochenen Acker wirket. Man sagt alsdenn: **das Land brachet recht aus, oder hat eine schöne Brachzeit.**

§. 11.

Gleich beym ersten Umstürzen muß ein Haushalter überlegen, wie oft er seine Brach umbrechen soll oder darf. (§. 8.)

Ich sage wohlbedächtlich: wie oft er soll oder darf; denn oft und gemeiniglich ist ein Haushalter gezwungen, seine Brach gewisse male und nicht öfter umzubrechen; zu Zeiten stehet es in seiner Wahl, ob er sie einmal mehr oder weniger bearbeiten lassen will. In jenem Fall muß er sich nach der Natur des Landes richten, und darf davon ohne den grösten zu befürchtenden Schaden nicht abgehen. In letzterm Falle pfleget es je öfter je besser zu seyn. Der Haushalter macht also seinen Ueberschlag, ob er wegen anderer Arbeit dazu gelangen könne, oder aus gewissen Nebenbetrachtungen die eine Bearbeitung einzuschränken genöthiget werde.

§. 12.

In der Regel wird die Brach bey uns viermal mit dem Pfluge bearbeitet. Die erste Arbeit heisset, wie schon gesagt, in eigentlichem Verstande das Land **brachen**. (§. 9.)

Dieses ist, wenn das den Winter über ruhig gelegene Feld zum erstenmal aufgerissen wird, so daß die oben zu Tage gelegene Fläche der Erde unterwärts und in den Grund zu liegen kommt, mithin frische Erde zum Vorschein gebracht wird.

§. 13.

Die **zweyte** auf jene folgende Arbeit nennet man **wenden**.

Dieses Wenden geschiehet im Junius vor der Heu-Erndte. Das Land wird dadurch wieder umgewendet, und die im Winter oben gelegene Fläche kommt wiederum zu Tage.

In

In Sachsen, wo man an einigen Orten statt des **Wendens** anjetzo die Brach zum erstenmal aufreissen, und überhaupt nur dreymal zu beackern pfleget, nennet man dies Wenden die **Vierart**, welches so viel ist, als die vierte Art oder vierte Bearbeitung. Man pflegt im Sprichwort zu sagen: „die vierte „Art, die vierte Garbe mehr.„

§. 14.

Die **dritte** Arbeit nennet man **Rühren**, auch wol **Aufreissen.**

Es wird nemlich der Boden, damit er sich nicht festsetze, gerühret. Dieses geschiehet zwischen der Winter= und Sommer=Erndte. Die Krumen fallen nunmehro schon durch einander.

§. 15.

Darauf folget die **vierte** und letzte Bearbeitung zur Saat; welches wir daher zur **Saat pflügen, wieder zupflügen** oder die **Saatfurche** nennen.

Denn es wird unmittelbar darnach gesäet. Dieses zur Saat pflügen richtet sich darnach, nachdem man säen will oder muß, etwa vierzehn Tage vorher. (§. 95.) In Mecklenburg nennet man eine jede Arbeit eine **Fahre**, welches so viel als eine Furche heisset. Daher saget man statt Brachen die **Brachfahre**, statt Wenden die **Wendefahre**, und zuletzt die **Saatfahre.**

§. 16.

Es ist aber nicht genug, die Brach viermal umzupflügen, sondern es ist jedesmal eine Vorsicht nöthig, daß es gehörig geschehe; die größte

Vorsicht aber wird erfordert bey Aufreissung derselben. (§. 9.)

Denn, so wie die Brach zum erstenmal umgebrochen wird, kann sie allezeit umgearbeitet werden; nie aber kann man den Pflug in der Folge tiefer eintreiben, als die erste Furche gegangen ist. Die Regel einiger faulen Haushalter: „zum erstenmale möchte „es leicht gut genug seyn, wenn das Land nur herum „komme„, ist sehr gefährlich.

§. 17.

Die erste Regel ist: „Je tiefer man bey „dem Aufreissen den Pflug treiben kann, je besser ist es.„

Die Erde, welche alle Jahr gerühret und umgearbeitet wird, nimmt eine andere Natur und Farbe an; sie ist locker, und man nennet sie **fruchtbare Erde**. Die darunter stehende, noch nie gerührte, noch am Tage gewesene Erde, pfleget man **todte Erde** zu nennen, weil sie steif, unartig, mit sauren Säften angefüllet, und etwas hervorzubringen nicht fähig ist. Bringet man derowegen etwas davon zu Tage, ohne, daß es mit der übrigen fruchtbaren Erde recht durchgearbeitet und locker gemacht wird, so bleibet diese todte Erde in harten Klumpen liegen, und man kann damit den Acker auf einige Jahre verderben und seine Fruchtbarkeit hemmen, welches man, das Land **todt pflügen**, nennet.

Die mehresten Haushalter haben vor diesem Todtpflügen eine unzeitige Furcht, und pflügen nur sehr flach; erhalten also darüber von ihrem Acker nicht, was sie haben könnten.

Wo nicht Steine im Grunde liegen, welche den Pflug einzudringen hindern, lauft man nicht leicht

Gefahr,

Gefahr, den Pflug zu tief zu stellen, und es wird nicht leicht schaden, wenn beym ersten Brachen etwas von der todten Erde hervorkommt, wenn solche nur in den folgenden drey Beackerungen gehörig mit der übrigen guten Erde durchgearbeitet wird. Wo auch im Grunde gar unartiger, bindender Thon lieget, muß man sich in Acht nehmen, zur Zeit nur wenig todte Erde zum Vorschein zu bringen.

Wer todte Erde recht hervor zu holen und gehörig zu traktiren weiß, wird davon einen solchen Nutzen haben, als wenn ein Garten rejolet wird.

So weit die Brache umgerissen, mithin der Erdboden mürbe gemacht wird, nennet man es die Krume. Diese Krume ist es, worinn die neuen Pflanzen Wurzeln schlagen und solche ausbreiten müssen. Je tiefer also ein Land Krume hat, desto besser ist es.

§. 18.

Die zweyte Regel ist, „daß man die Furchen beym Aufreissen ja schmal mache.„

Denn dadurch kommt die Erde ordentlicher herum: Die Furchen bleiben sonst leicht unumgelegt über Kante stehen, und die alte Regel ist nicht ohne Grund: „So viel Furchen mehr, so viel Garben wären mehr „in der Erndte zu hoffen.„

§. 19.

Die dritte Regel ist, „daß man auf das „beste Land den besten Fleiß wende.„

Man kann zwar das schlechtere Land durch Fleiß verbessern, und dadurch sich grossen Vortheil schaffen. Man hat aber von dem besten Lande den besten und sichersten Vortheil zu hoffen. Man soll also dieses erst recht verpflegen und ihm sein völliges Recht

thun, und alsdenn auf Corrigirung des schlechtern bedacht seyn.

§. 20.

Die vierte Regel ist, „daß man die Brach „aufzureissen ja gutes und trockenes Wetter er„wähle.„

Was bey Regen gepflüget wird, wird scholligt oder glasigt; brennet die Sonne nachher darauf, so wird es steinhart, und kann auch in der Folge nicht zurecht gebracht werden.

Noch schlimmer aber ist, wenn es im März schneiet oder es giebt Nachtfröste, und man pflüget die gefrorne Erde oder den Schnee mit unter; das eine sowol als das andere hat alsdenn eine gewisse Säure und Schärfe bey sich, die im Lande bleibet und solches unfruchtbar macht. Wer den Versuch machen will, wird die Richtigkeit dieser Erfahrung finden. Man soll in solcher Zeit den Pflug nicht eher zu Felde bringen, als gegen Mittag, bis die Sonne den Frost oder Schnee aufgedauet hat; man kann indessen andere Arbeit vornehmen. Es ist besser, sich etwas in der Arbeit versäumet, als eine unrechte Arbeit vorgenommen, die uns in der Folge sehr schädlich ist.

Wird die Brach bey trockenem Wetter umgebrochen, so vertrockenen die Wurzeln von Quecken alsobald, vornehmlich wenn ein starker Wind dabey ist.

§. 21.

Die fünfte Regel: „Man hüte sich, die „Brach umzureissen, wenn der Boden noch zu „naß ist.„

Es hat dieses verschiedene üble Folgen.

1) Wird die Arbeit den Pferden schwer; man mattet solche ab; brauchet mehr Pferde.

2) Zum

2) Zum erstenmal naß umgerissenes Land bleibet allemal unreusch, und kann nachhero nie recht klein und klar gearbeitet werden.

3) Eine jede folgende Bestellung wird beschwerlich; die Egge kann das Land nicht mürbe machen.

4) Die im nassen Erdreiche entzwey geschnittene Quecken werden verdoppelt und wachsen desto stärker an.

5) Das Unkraut, statt, daß es durch die Brach vertilget werden soll, vermehret sich; ziehet dem Acker die übrige Nahrung weg. Anstatt, daß sich der Acker ausruhen sollte, wird er mehr verwildert.

6) Das darnach wachsende Kraut ist den Schafen schädlich, die von der Brach die beste Weide haben müssen.

7) Man laufet Gefahr, bey jeder Bestellung die Pflüge zu zerbrechen.

Es ist aber schon oben (§. 9.) erwehnet worden, daß man bey starkem bindenden Boden auch nicht zu lange warten darf; sondern so bald solcher nur etwas abgewelket ist, muß man damit eilen, und es kommt dabey oft auf einen halben Tag, den man versäumet, vieles an.

§. 22.

Die sechste Regel: „Wo in grossen Haus„haltungen eigene Pferde gehalten werden, da „spare man solche ja zu Umbrechung der Brach, „und brauche die Dienste zu andern Arbeiten.„

Die Brach kann nicht sorgfältig genug bearbeitet werden. Die Frohndienste schonen ihre Pferde; ihre Pflüge sind oft schlecht und leicht; sie pflügen also nicht mit der Sorgfalt um, wie eigene Leute; zumalen

wenn die Dienste, wie gemeiniglich geschiehet, ein gewisses Tagewerk bearbeiten müssen.

§. 23.

Die siebente Regel: „Wenn Frohndienste „zum Brachen genommen werden müssen, so „nehme man die besten, und lasse diejenigen, „welche schlechte Pferde oder Geschirre haben, „zurück.„

Ein Dorf hat vor dem andern starke Pferde und bessere Pflüge; mancher Hauswirth hat elende Pferde; wenn ein solcher zwischen gute Pflüge kommt, kann er viele verderben oder hindern.

Man sehe nicht sowol darauf, daß ein jeder Pflug sein Tagewerk umarbeite, als daß das Gepflügete mit möglichstem Fleisse verarbeitet werde.

§. 24.

Die achte Regel. „Ein Haushalter sorge „dafür, daß seine Pflüge den Winter über in „guten Stand gesetzet werden, damit im Frühjahr, wenn das Brachen angehet, nichts daran fehle.„

Nichts ist verdrießlicher, als wenn die Pflüge in der Zeit, da es auf Tage oft ankommt, (§. 21.) entzwey brechen oder mangelhaft sind.

Ein sorgfältiger Hauswirth wendet die schlechten Wintertage, da er nicht zu Felde ziehen kann, an, alle Ackergeräthschaften zu bessern und in Stand zu setzen.

§. 25.

Die neunte Regel: „Ehe die Pflüge an„setzen, soll der zur Aufsicht dabey bestellete Acker„voigt sie sorgfältig untersuchen, ob sie recht ge„stellet sind.„

Die Knechte sind darunter nicht selten nachläßig, noch weniger kann man sich auf Dienste verlassen.

Daher siehet der Hofmeyer zu, ob das Sech auch scharf und recht gestellet ist? Ob die Schar scharf ist, oder auch Scharten hat? Ob der Grindel lang und tief genug liege? In Sachsen hat man die richtige Regel: „Wer die Brach in Herrn-Löcher gepflüget „hat, (S. die 1te Abhandlung vom Pfluge §. 25.) „würde allemal durchkommen, und eine gute Saat„furche halten können. Wer hingegen die Brach mit „Frohnlöchern geschunden und geschadet habe, komme „nie tiefer.„

Der Hofmeyer soll derowegen ein Beil bey sich führen, damit er ebenfalls das Sech zurechte keilen; die Scharten in der Schar ausklopfen; losgegangene Nägel einschlagen, und die Pflüge in gehörigen Stand setzen kann.

§. 26.

Die zehnte Regel: „Ein Haushalter ordne „die Pflüge auf jedem Beete paar und paar zu „sammen.„

Wenn viele Pflüge in einer Reihe folgen, und an dem ersten gehet etwas entzwey, so muß die ganze Reihe stille halten, und die ganze Arbeit wird verzögert.

Alle Pflüge sind sich auch nicht einander gleich. Ein beständig dabey umgehender Hofmeyer lernet bald seine Pflüge kennen, und unterscheiden, welches Paar sich am besten zusammen schicket; diese bringet er denn auf ein Beete. Er weiß weiter, auf welche Arbeiter er sich am meisten verlassen kann, und welche eine Aufsicht nöthig haben; bey diesen hält er sich vorzüglich auf, und geht von einem zum andern. Da auf einem

einem Stücke nur zwey Pflüge sind, so kann er gleich, wenn er einen Fehler bemerket, anzeigen, wer solchen gemacht habe, und den Pflug zur Nachbesserung anhalten.

Die Arbeit gehet also besser, sicherer und geschwinder von statten.

Wo die Leute ein gewisses Tagewerk zu machen haben, nehmen sie gerne breite Furchen, um von der Arbeit geschwinde wegzukommen. Man muß also darauf sehen, daß sie nicht zu breit pflügen. (§. 18.)

Wo hingegen nur gewisse Stunden gearbeitet wird ohne Zahl, ist diese Sorge nicht nöthig; die Dienste vornehmlich machen, um die Pferde zu schonen, die Furchen mehr als zu schmal.

§. 27.

Die eilfte Regel. „Wo der Pflug ausschropfet oder Balken stehen lässet, muß er zurück „gezogen und die Stelle nachgeholt werden.„

Hierauf muß ein Aufseher vornehmlich sehen. Es füget sich oft, daß das Pflug-Eisen vor einen Stein stosset, so springet das Eisen in die Höhe; dies nennet man ausschropfen. Ein gleiches geschiehet, wenn der Boden zu fest ist, oder wenn viele Wurzeln vom Unkraut darinn sind, wodurch das Eisen gehoben wird. Es bleibet alsdenn ein Balke von der Erde stehen, der nicht umgebrochen wird; wird nun nicht der Pflug zurückgezogen, und diese Stelle nachgeholet, so bleibet auf diesem Fleck das Erdreich steinhart, es fehlet die Krume, und wenn das Feld nachher bestellet ist, so bleibet diese Stelle leer.

Das Zurückziehen des Pfluges und dessen Einsetzung von neuen, ist aber eine verdrießliche und mühsame Arbeit; die Leute bequemen sich also nicht leicht

dazu,

dazu, wenn sie nicht mit Gewalt dazu angehalten werden.

§. 28.

Zwölfte Regel. „Der umgebrochene Rie„men Erde muß ja recht umgeworfen werden.„

Der Rasen muß völlig unten zu liegen kommen, wie fig. 1. ABCDE zeiget; bleibt der Riemen nur T III. auf der Kante stehen, fig. 1. F G, so fällt er leicht gar fig. 1. links in die alte Furche zurück, oder das auf dessen Oberfläche stehende Unkraut behält Luft, wuchert um sich, und der Erdschollen kann nachher nicht klein gemacht werden, sondern kommt beym Wenden mit seiner völligen Narbe wieder, wie vor dem Brachen, zu liegen.

§. 29.

Dreyzehnte Regel. „Man muß beym Bra„chen gleich darauf sehen, ob die Beete erhöhet „oder erniedriget werden sollen.„

Unsere Beete müssen, ausser in losem Sandlande, der Nässe halber in der Mitte einen erhöheten Rücken haben; diesen können wir nun durch das Pflügen noch mehr erhöhen oder aber erniedrigen, wie wir wollen, wie denn die Ründung dem Rücken blos durch das Pflügen gegeben wird.

Wir nennen sodann bey uns ein solches erhöhetes Beete ABC in der niedersächsischen Sprache, ein T. III. Stück. Man sagt z. E. wir haben so viel F. 3. Stücke gepflüget: ein langes Stück; ein Querstück; ein breites Stück, u. s. w. Der niedrige Zwischenplatz zwischen zwey Stücken wird die Wasserfurche genannt, weil solche vertiefet wird, um dem Wasser einen Abzug zu geben. Die Anhöhe in der Mitte der Stücke e b, h b, l b, ist der Mittelrücke;

und

und die eine Seite der Stücke, welche am mehresten von der Sonne beschienen wird, heisset die Sonnenseite: Hier ist der Trieb gemeiniglich am stärksten, sie hat aber auch im Frühjahr bey späten Frösten am mehresten auszuhalten, weil die Sonne bey Tage aufdauet, was bey Nacht wieder hart frieret, dadurch die Wurzeln aus der Erde gezogen werden. Die gegenüberstehende Seite heisset die **Nordseite.** Fänget man nun am äussern Ende des Stücks C in s an zu pflügen, und wirfet die Furche o ausserhalb zur Seite nach q; kehret sodann an der andern Seite des Stücks nach r zurück; wirfet die Furche ausserhalb nach p, und fähret auf die Weise bis zum Mittelrücken fort, so wird der Grund p q durch die aufgebrachte Furchen erhöhet, hingegen oben auf dem Mittelrücken l k b entstehet durch die beyden zur Seite geworfene und nicht wieder bedeckte Furchen t u eine Erniedrigung, mithin wird das Stück um ein merkliches platter als vorhin; dies nennen wir **von einander pflügen.** Setzen wir hingegen zuerst den Pflug am Mittelrücken an, ziehen an demselben herunter, so daß die erste Furche w in der Mitte zu liegen kommt: ziehen wir ferner gleich daneben nach x zurück, so daß die zweyte Furche über der ersten zu liegen kommt, und fahren so bis zum äussern Ende fort, so bleiben endlich in y z Vertiefungen, welche die Wasserfurchen machen, und der Mittelrücken h g b wird merklich erhöhet, dies nennen wir **zusammenpflügen.**

Auf diese Weise geben wir den Stücken die erforderliche Ründung, auch wenn wir neu Land machen, indem wir sodann dreymal zusammen, und etwa nur ein oder zweymal von einander pflügen.

In

In der Regel, und wenn unsere Stücke die erforderliche Ründung haben, müssen wir so oft von einander als zusammen pflügen, und wir müssen es so einrichten, daß wir zum letztenmale zusammenpflügen.

1) Um sodann den Stücken die nöthige Anhöhe zu geben, und die Wasserfurchen aufzuräumen, welches an den mehresten Orten höchst nöthig ist.

2) Um die gute, aus einander und in die Wasserfurche geworfene Erde, welche des Winters wegfliessen würde, in die Höhe zu bringen und zu behalten.

3) Auf dem Mittelrücken l k b, wo alle gute Erde herausgepflüget worden, würde nichts wachsen, wenn die Höhlung nicht wieder angefüllet würde.

Pflügen wir nun viermal zur Saat, so ist es leicht; beym Stürzen oder Brachen wird das Land aus einander; beym Wenden zusammen; beym Rühren wieder aus einander, und zur Saat endlich zusammen gebracht.

Wo dem Lande zugleich eine grössere Anhöhe gegeben werden soll, muß man etwa zum ersten- und zweytenmal zusammen; zum drittenmal nur allein von einander, und zuletzt wieder zusammen pflügen.

Wo aber nur dreymal gepflüget wird, mithin entweder zweymal zusammen und nur einmal aus einander, oder aber zweymal aus einander und nur einmal zusammen gepflüget werden kann; muß man Acht geben, wie vorhin gepflüget worden, und ob das Land eine grössere Erhöhung vertragen wolle, oder ob es schon zu hoch sey; in jenem Falle pflüget man es zum erstenmal zusammen, und zum zweyten auseinander. In letzterm Falle aber wird es die beyden erstenmale

aus einander, und nur zur Saat zusammen gebracht.

In diesem Betrachte habe ich schon oben angerathen, daß man, ehe der erste Pflug angesetzt wird, überlegen soll, wie oft ein Feld zu pflügen sey? (§. 11.) denn es geräth selten, wenn man zur Saat aus einander pflüget.

Durch dies veränderte zusammen und von einander pflügen, kann man aus einem Beete zwey Stück, und im zweyten Jahre, da, wo der hohe Mittelrücken war, eine tiefe Wasserfurche machen.

Wo der Pflug am Ende des Beetes erst angesetzet wird, fasset er nicht gleich tief Erde, man muß auch daselbst, wenn man zurück kommt, den Pflug wenden; mithin diesen Fleck nachhero in die Quere nachpflügen, wir nennen eine solche in die Breite gepflügte Ecke eine Ahnewendung.

§. 30.

Die vierzehnte Regel. „Ist das Aufreissen der Brach gehörig geschehen, (§. 9.) so werden alle übrige Arbeiten leicht, und es ist dabey nichts besonders zu erinnern.„

So weit wir einmal Krume auf der Brach haben, (§. 17.) so tief gehet der Pflug bey dem Wenden und Rühren fast von selbst hinein: Es ist also bey diesen folgenden Arbeiten weniger zu erinnern; und man kann dazu schon Dienste nehmen. Dabey muß ein Haushalter doch seinen Acker kennen, und auf alle Nebenumstände Acht geben, mithin einen staubichten Acker nie bey einem sooren Winde bewegen, welcher die wenige darinn enthaltene Verbindung noch heraus-

ziehen

ziehen würde; da eben der Wind zu Bewegung eines andern sehr verwilderten Feldes zuträglich ist.

§. 31.

Die funfzehnte Regel. „Wenn zur Saat „gepflüget wird, muß das Land allemal zusammen „gepflüget, und dahin gesehen werden, daß sol„ches ordentlich und bey gutem Wetter herum „komme.„

Warum zur Saat zusammen gepflüget werden soll, ist eben gezeiget worden. (§. 29.)

Geschiehet diese letztere Bearbeitung ordentlich, so fasset der auszustreuende Saame durchgehends gleich, und man hat eine gute Erndte zu hoffen, so daß die Frucht durchgehends überein stehet: Bleiben hingegen beym Pflügen zur Saat Balken stehen, so sind zwar solche weniger schädlich als beym Aufreissen der Brach, allein man wird doch an einer solchen Stelle an der Frucht einen Abschlag bemerken.

Viertes Kapitel.

Von der Düngung der Brach.

§. 32.

Es sind wenig so gute Gegenden, wo man das Feld blos durch das Bearbeiten in der Brach arthaft machen kann. An den mehresten Oertern wird das Düngen derselben mit erfordert. Dies

ist also der dritte bey der Brach in Betracht kommende Punct. (§. 8.)

Der Dünger muß das Land locker, geschmeidig und fruchtbar machen, und solches imprägniren, damit es aus der Luft und von dem Schnee und Regen noch mehrere Theile annehme, die den Trieb befördern.

Die im Dünger steckende öhligte, Salz- und Feuertheile lösen die gröbern Erdkügelgen auf, die sonsten in ihrer Verbindung nicht in die Pflanzen übergehen könnten; in ihre Grundtheile aber aufgelöset, den Pflanzen Nahrung geben.

§. 33.

Bey der Düngung des Feldes haben wir zu erwegen:

1) Wie, und womit wir es düngen sollen. (§. 34.)

2) Wenn das Düngen geschiehet. (§. 38.)

3) Wie stark gedünget wird. (§. 44.)

4) Wie der Dünger mit der Erde durchgearbeitet werden muß. (§. 45.)

§. 34.

1) Wir haben drey allgemeine Arten, wie wir unsere Brach bedüngen, als:

a) Mittelst Auffahrung des auf dem Hofe gesammleten Düngers vom Vieh. (§. 35.)

b) Mittelst Hürde-Schlagens. (§. 41.)

c) Durch Schlamm- und Teicherde. (§. 43.)

Die übrigen weniger gebräuchlichen Arten von Dünger übergehe mit Stillschweigen. Die Bemergelung ist eigentlich nicht als ein Dünger anzusehen, sondern als eine Medicin, da die darinn enthaltene alcalische Theile die in der Erde befindliche, dem Wachsthum nach-

nachtheilige saure Theilchen einschlucken und corrigiren, mithin die Erde zugleich locker und geschmeidig machen: der Mergel ist also nicht allem Lande zuträglich, auch nicht aller Orten zu haben.

§. 35.

Der auf dem Hofe gesammlete Dünger vom Vieh ist die gewöhnlichste Düngung für die Brach. Nächst diesem bedienet man sich des Hürdeschlages; wo aber keines von beyden zu haben ist, und wo man gute Schlammerde hat, ist solche um so zuträglicher, da sie, wenn man ihr mit Mist in der Folge zu Hülfe kommt, auf dreyßig bis vierzig Jahr dem Lande Vortheil schaffet.

Wie man den Dünger vom Vieh sammlen, warten und zubereiten soll, ist in der vierten Abhandlung gezeiget worden, welche in dem folgenden Stücke folget.

Es wird derselbe, wenn es Zeit ist, auf das Land gefahren und ausgestreuet.

Die Schafe werden in Hürden auf das Feld geleget, und man nennet solches den **Pferch**, den **Hürdeschlag** oder das **Hürdelager**.

Die Schlammerde muß, ehe sie auf das Feld gefahren wird, sonderlich wenn sie mit Wurzeln und Saamen von Wasserkräutern angefüllet ist, ein Jahr aus- und zusammengeschlagen werden, daß sie sich durchbrennet und ausruhet, alsdenn wird sie erst dem Felde zuträglich.

§. 36.

Bey Wählung der einen oder der andern Art von Dünger ist eine Ueberlegung nöthig; und eine Abwechselung ist dem Lande sehr zuträglich.

So wie der Mensch einerley Speise endlich überdrüßig wird, so will das Land auch eine Abwechselung haben.

Ein jeder Dünger hat besondere Arten von Salzen oder Oelen bey sich; erhält ein Feld eine Veränderung, die es lange nicht gehabt hat, so ist ihm neu dazu, und es thut in der Fruchtbarkeit des Landes mehr Vortheil, als man glauben sollte.

§. 37.

Indem wir also unsere Felder bedüngen wollen, so überlegen wir, was für Arten von Mist wir im Vorrath haben.

Wir fragen weiter nach, wie jedes Feld vorhin bedünget worden.

Wir untersuchen sodann die Natur des Bodens, und bestimmen hiernächst, was für eine Sorte von Mist jedem Felde am zuträglichsten seyn würde.

Wir sehen, welches Feld Pferdemist oder Schafmist aus dem Stalle vertragen kann; welchem der Kuhmist am zuträglichsten seyn würde; wohin der Schweinemist sich am besten schicke; und wo wir den Hürdeschlag anwenden müssen.

Für das beste Feld müssen wir den besten Dünger aufheben, und wiederum andern recht verfaulten fetten Mist für ein ganz mageres ausgesoortes Land, welches z. E. Flachs getragen hat, sparen.

§. 38.

2) Die Zeit zur Düngung (§. 33.) ist nach der Sorte des Mistes unterschieden: zu Ausfahrung des Düngers von den Miststätten, oder zu Ausstreuung der Mieten, ist die beste Zeit, zwischen

schen dem ersten Umbrechen und dem zweyten Wenden.

Wir haben alsdenn die beste Zeit dazu, der Mist hat sich durchgelegen und gebrennet; und indem er sodann gleich mit dem Lande untergewendet, darauf bey dem Rühren zwar hervorgebracht, aber bey der vierten Arbeit wieder untergearbeitet wird, so kommt er am Ende mehr in den Grund, wohin die Wurzeln reichen. Durch das dreymalige Durcharbeiten wird er auch recht mit der Erde vermischt und durchgearbeitet, so daß er bis zur Saatzeit vollends verrottet; anbey die geringsten Theile von der Krume durchdringet und imprägniret; die Krume ziehet also in dieser Zeit aus der Luft noch mehr Salze und fruchtbare Theile an sich.

Will man das Düngen nach dem Wenden vor dem Rühren vornehmen, so fällt in diese Zeit die Heuerndte und die Rockenerndte selber. Der Mist hat nicht Zeit genug zu verrotten, und indem er bey dem Rühren allererst untergebracht wird, so bringet ihn die Saatfurche bald darauf wieder zu Tage, ehe er sich mit dem Lande vermischen, und seine nahrhaften Theile in einer Zeit, da es ohnehin selten zu regnen pfleget, der Erde mittheilen können. Die Egge ziehet also das Stroh vollends heraus, der Mist bleibet oben auf dem Lande liegen, verwittert den Winter, und verzehret sich, ohne daß das Land den Nutzen davon hat, den es haben sollte.

§. 39.

Oft hat man im Frühjahr noch nicht Mist genug, um die Brach vor dem Wenden überall düngen zu können, welches wir **Zudüngen** nennen;

nen; alsdenn scheinet gerathener, mit Ausführung des Mistes bis nach der Erndte zu warten.

Der Mist brennet sich auf der Miststätte besser durch als auf dem Felde; und ist, wenn er so viel länger lieget, alsdenn desto besser für das Land; da die Sonne in den heissen Monaten vieles von den volatilischen Theilen verzehret haben würde. Indem der Mist nunmehro frisch unterkommt, bleibt er im Grunde; erwärmet auch im Winter das Land, und erhält einen feuchten Boden locker, daß das Wasser besser ein= und abziehen kann; der Mist darf nur alsdenn nicht zu lang seyn.

§. 40.

Dies Düngen vor der letztern Bearbeitung wird alsdenn oft nothwendig, wenn den Sommer über etwas in die Brach gesäet worden, nach dessen Aberndtung erst gedünget werden kann.

Wir werden unten (§. 108.) sehen, daß bey uns ein Theil von der Brach mit allerley Früchten bestellet wird, alsdenn pfleget man im Herbste zu der darnach zu bestellenden Winterfrucht nachzudüngen.

§. 41.

Belegen wir hingegen unsere Brach mit Schafen, so hilft der frühe Hürdeschlag nicht viel; je später also solcher vor der Saatfurche geschiehet, je besser ist es.

Wir können indessen die Hürden nicht grösser machen, als unser Stapel von Schafen ist, wir müssen derowegen aus der Noth eine Tugend machen; und lieber den Pferch früh auf die Brach bringen, als ihn ganz verliehren.

Bey mir werden die Hürden des Frühjahrs auf das Gerstfeld und auf das zu Lein, Kohl, Rüben

und

und dergleichen bestimmte Land bis in der Mitte vom Junius gebrauchet, und alsdenn auf die Brach geschlagen.

§. 42.

Die Hauptvorsicht ist, daß man 1) die Hürden mehr in die Länge als in die Breite schlage, damit man diejenigen Stücke, welche gehürdet worden, sofort umpflügen könne, und nicht nöthig habe zu warten, bis eine ganze Breite herunter ist.

2) Daß man diesen Dünger nicht tief unterpflüge;

Der Pferch von den Schafen hat viele Feuertheilchen bey sich, welche, indem sie in der Luft verfliegen, einen Theil der fruchtbaren Salze und Oehle mit fortnehmen. Wenn der Pferch bey recht heissen Tagen oder aber bey nassen Wetter zu lange offen am Tage lieget, ehe er untergearbeitet wird, so verwittert er, und thut dem Lande wenig Vortheil.

Sobald derowegen die Hürden auf einem oder mehreren Stücken zu Ende sind, soll der Pflug billig unmittelbar folgen, damit der Pferch sofort mit Erde bedecket werde.

Wird das Land darauf gerühret, so kommt der Pferch, wann zur Saat geflüget wird, wieder hervor.

Wird aber nach dem Pferch sofort zur Saat gepflüget, und man wollte, wie gewöhnlich, pflügen, so würde jener auf den Grund kommen, und keinen Trieb haben; mithin muß sodann mit schmahlen Furchen gepflüget werden, damit die vom Pferch angefüllete Erde in der Mitte der Krume, mithin an der Wurzel zu liegen komme; und nur auf diese Weise ziehet man rechten Nutzen davon.

§. 43.

Soll die Brach mit Schlammerde überfahren werden, so muß dieses im Winter geschehen, ehe die Brach zum erstenmal umgepflüget wird. Man kann, wenn das Feld noch in voller Narbe lieget, am besten drüber fahren, sonderlich wenn man Frostwetter in Acht nimmt; im Frühjahr ist die Erde weich; die Wagen würden tief einschneiden, und man ruinirte seine Pferde.

Die frisch aufzubringende Erde ist der todten Erde gleich zu schätzen; wenn solche mit dem übrigen Erdboden nicht öfter durchgearbeitet wird, so bleibet sie in Klumpen, und hat keine Art. (§. 17.)

Indem sie im Winter auseinander gestreuet wird, so frieret sie folgends durch und wird mürbe. Ehe man denn die Brach umbricht, wird die aufgefahrne Erde überall ausgebreitet und ausgestreuet.

Da dergleichen Schlammerde überaus vortheilhaft ist, und sonderlich in bergigten, dem Abfliessen unterworfenen Gegenden, den ausgeflossenen Feldern damit aufgeholfen werden muß, so soll man an solchen Orten nicht versäumen, bey allen Feldern Gruben anzulegen, in welchen sich die abfliessende fette Erde sammlet und aufgefangen wird. Bey uns ist fast der grösste Nutze der Fischteiche, daß wir solche, wann sie sich voll Modde setzen, ausbringen, und damit unsere Felder und Wiesen auf dreyßig bis vierzig Jahr verbessern. Die Ausbringung ist zwar kostbar, bezahlet sich aber gemeiniglich in den ersten Jahren, sonderlich wenn es an Diensten und Fuhrwerk nicht fehlet.

Wenn ein Feld bemergelt wird, hat es damit gleiche Bewandniß, daß es im Winter geschehen muß.

§. 44.

3) Wie stark gedünget werden muß? (§. 33.) läßt sich nicht wohl überall bestimmen; ein jeder richtet sich nach der Güte seines Landes, und nach der Menge des Mistes, den er hat.

Man rechnet bey mir im leimigten Lande durch die Bank auf einen Morgen 8, 10 bis 12 Fuder Mist, wie ihn vier gute Pferde ziehen; jedes Fuder wird zu 12 bis 18 mgr. angeschlagen. Im Sand-Lande 18 kleine zweyspännige Fuder zu 9 mgr.

Ist der Mist fett, so kann man mit wenigern zukommen; ist er noch lang, kalt oder mager, so brauchet man mehrere Fuder.

Der Mist muß mehrere Jahre helfen; entziehet man dem Lande den nothwendigen Dünger, so ist es eben, als wenn man das Vieh nicht satt füttert.

Will der Mist nicht zu Düngung des ganzen Feldes zureichen, so ist es besser, daß man ein oder anderes Stück überall nicht, die übrigen aber gehörig dünget, als wenn man allen etwas entziehet, und von keinem rechte Erndte zu hoffen hat. Man kann aber auf ein Feld auch zu vielen Dünger fahren, wenn es entweder an sich fett und fruchtbar ist, oder aber, wenn der Boden heiß und brennend ist; in jenem Falle treibet das Land zu sehr ins Stroh, wird bläsicht und setzt kein Korn an; im letztern Falle verbrennen die zarten Pflanzen, sonderlich wenn eine dürre Witterung einfällt. Man saget sodann, das Land sey **überdünget**. Fette Marschgegenden an der Elbe und Weser vertragen daher gar keinen Mist, oder es muß kalt seyn, und behutsam gebraucht werden. Man hat aber gleich dabey Geest, die destomehr Dünger erfordert.

In Thüringen ist eine in Ansehung der Fruchtbarkeit vielleicht ihres gleichen nicht habende Gegend, die güldene Aue genannt, wo man gar keinen Dünger auf das Feld bringen darf; dieser wird also dort verbrannt, oder um die Fischteiche gelegt, damit das Fette bey Regenwetter daraus in die Teiche ziehe, und den Fischen Nahrung gebe.

Beym Hürdeschlage rechnet man, daß 1800 bis 2000 Stück Schafe hinreichend sind, in einer Nacht einen Morgen zu bedüngen, zwey Lämmer für ein altes gerechnet. Wenn zu Sommerkorn nachgehürdet wird, lässet man wol die Nacht die Hürden noch einmal um- und weiter schlagen.

§. 45.

Endlich ist 4) vieles daran gelegen, daß der Dünger ordentlich mit der Erde durchgearbeitet werde. (§. 33.)

Kommt der Mist zu tief zu liegen, so reichet die Wurzel nicht daran, und die fetten Theile ziehen bey nassem Wetter noch tiefer in die todte Erde, oder ersticken gleichsam: lieget der Mist oben zu Tage, so verwehret oder verwittert er.

Ist der Mist klein, und wird vor dem Wenden gestreuet, so wird er bey dreymaligen Durcharbeiten genugsam mit der Erde vermischet.

Muß man aber aus Noth mit langem noch nicht verrotteten Miste düngen, so muß der Führer von dem Pfluge den Reitel stets in der Hand haben, und den Mist von dem Eisen wegarbeiten. Hinter dem Pfluge aber muß ein Junge folgen, der das lange Stroh in die Furche zurecht lege, daß die Krumen solches bedecken; sonst ziehet die Egge das Stroh heraus, und es verwittert ohne Nutzen.

Bey

Bey solchem langen Miste müssen die Eggen auch öfter gehoben werden, damit das in den Zinken sich etwa samlende Stroh heraus falle, dies schleppet sonsten und verhindert das Einfassen der Zinken. Die größte Sorgfalt ist übrigens nöthig, daß man sonderlich in den warmen Tagen im Sommer keinen Mist eher ausfahren, noch weniger streuen lasse, als bis er sofort untergearbeitet werden kann. Würde man ja daran verhindert, so muß er wenigstens in Haufen auf dem Felde liegen bleiben, und diese werden mit Erde bedecket, sonst trocknet die Hitze und die Luft den Mist alsobald aus, und die besten Theile verfliegen.

Fünftes Kapitel.

Das Eggen.

§. 46.

Ein jeder kennet die Eggen, daß es ein mit Zinken versehenes Instrument sey, womit das umgepflügete Feld klein, klar und eben durch einander gearbeitet wird. (§. 8.)

Es sind doch einige Vortheile bey diesem Instrumente zu bemerken, welche eine nähere Beschreibung und Abzeichnung ein anderes mal zu verdienen scheinen. Das mehreste beruhet darauf, ob die Zinken von Eisen oder Holz sind.

In sandigten losen Erdreiche behilft man sich mit Zinken von Holze, solche greifen aber nicht so tief ein, und

und arbeiten das Land nicht gehörig durch einander. Soll man also, wenn es zu ändern stehet, keine andere als eiserne Zinken gebrauchen.

§. 47.

In der Regel wird jede Egge von einem Pferde gezogen.

Wo aber ein zäher Boden ist, und wo man daher auch schwerere Eggen haben muß, werden zu Zeiten zwey Pferde für eine Egge gespannet. In leichterm Boden koppelt man hingegen wol hinter zwey Eggen noch eine dritte, so daß zwey Pferde drey Eggen ziehen. In zähen Boden müssen die Eggen, damit sie nur Krumen fassen, zu Zeiten beschweret werden, und so würde ein Pferd nicht hinreichen.

§. 48.

Man rechnet, daß zwo Eggen erfordert werden, um dasjenige, was drey Pflüge umgearbeitet haben, nachzueggen; oder vier Morgen auf ein Spann.

Es leidet dies aber eine Ausnahme, nachdem ein Haushalter sein Feld viel oder wenig eggen lassen will, oder nachdem das Land locker oder steif ist. Ein Haushalter muß indessen seinen Ueberschlag zu machen wissen, damit er nicht zu viel noch zu wenig Eggen bestelle.

§. 49.

Wenn die Brach zum erstenmal umgebrochen wird, ist das Land noch zu steif, um eine Egge darauf bringen zu können. Bey den übrigen Bearbeitungen wird allemal nachgeegget. Man nennet dieses vergebliche Eggen in Sachsen Boosen, und auf niedersächsisch Bothen.

Nach

Nach dem Wenden und Rühren ist das Boosen eine nothwendige Arbeit; denn die Egge muß die Krumen recht durcharbeiten, und die Erde mürbe machen. Vornämlich ist zuträglich, wenn man in die Quere eggen kann. Denn da das Land in die Länge gepflüget wird, so wird es desto besser durchgearbeitet, wenn es durch eine entgegengesetzte Bewegung von der Egge in die Quere durchgerissen wird. Nicht leicht kann man ein Feld zu viel eggen, wenn das Land anders nicht zu staubicht ist.

Die Egge muß aber nicht unmittelbar nach dem Pfluge folgen, sondern erst einige Tage nachher, wenn das Feld wieder grün zu bewachsen anfängt; denn so ziehet die Egge die schon gekeimten jungen Pflanzen vom Unkraute heraus, daß solche verwelken; die Wurzeln und Quecken, welche anschlagen und austreiben wollen, werden herausgezogen und im Wachsthum verhindert; und der im Lande noch steckende Saame vom Unkraute wird gerühret, daß er zum Keimen komme. Bey dem ersten Stürzen der Brach ist daran gelegen, daß die Furchen ganz herum und hohl zu liegen kommen, damit der Wind recht durchstreichen könne.

§. 50.

Das Eggen muß derowegen bey trockenem Wetter geschehen, und wenn der Boden trocken ist.

Ist es naß, so schlagen die Pflanzen und Wurzeln, welche die Egge losreisset, alsofort wieder vest, und wachsen in der aufgelockerten Erde nur desto frischer fort.

Man darf eher im feuchten Wetter wenden und rühren; denn so keimen die im Lande steckende Saamen desto eher; zum Eggen wähle man aber ja gut

Wetter,

Wetter, vornämlich ist gut, wenn ein strenger Wind wehet, denn dieser sooret sofort alle hervorgebrachte Wurzeln aus, daß keine weiter anschläget.

§. 51.

Da Dienste selten gute Eggen haben, so ist am sichersten, wenn das Eggen in grossen Haushaltungen mit eigenen Pferden geschiehet.

Man soll darunter seine eigene Pferde nicht schonen; der Vortheil vom sorgfältigen Eggen ist zu merklich. Muß man ja Dienste dazu nehmen, so soll man diejenigen dazu wählen, die die besten Pferde und Eggen haben.

§. 52.

Einige rathen, daß man beym Rühren das Land in die Quere pflügen solle, um ihm eine andere Natur zu geben. Es gehet dieses in geschlossenen sandigten trockenen Feldern an, wo das ganze Feld eben lieget, und die Beete nicht sehr erhoben sind; bey uns wird eben dieser Endzweck durch fleißiges Eggen in die Breite erreichet, und wenn wir die Eggen in die Quere ziehen lassen, so ist dies eben so gut und besser, als wenn einmal in die Quere gepfluget würde (§. 97.)

Da unsere Stücke einen hohen Mittelrücken haben, so würde es ohne Mühe nicht einmal angehen, sie in die Quere zu pflügen.

Die Knechte eggen nicht einmal gern in die Quere, weil es beschwerlicher ist, und ihnen leichter fällt, auf einem Stücke auf und nieder zu gehen.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Vom Nutzen dieser öfteren Bearbeitung.

§. 53.

Die Brach so oft zu bearbeiten und zu bewegen, hat einen mannigfaltigen Nutzen und Endzweck. (§. 8.)

1) Die oben gelegene Erde kommt dadurch in den Grund, und frische Erde kommt zu Tage.

2) Die Erde wird besser unter und durch einander vermischet.

3) Die Krume wird überhaupt durch die öftere Umwendung locker, die zarten Wurzeln können leicht hineindringen. Ein ungerührter Boden setzet sich zu einer steinharten Masse, welche den Wurzeln zu zähe ist.

4) Was wir todte Erde nennen, wird durch dies Mittel artbar und ein fruchtbarer Boden; indem ein Theil der gröbern verbundenen Erdkügelgen in ihre Grundtheile aufgelöset werden, und sodann eine Nahrung für die Pflanzen abgeben können. (§. 32.)

5) Die nun in den Grund kommende Erde ruhet sich aus; oder sammlet vielmehr von denen aus dem Innersten der Erde aufsteigenden Dünsten.

6) Der

6) Der Dünger und die in demselben enthaltene fette öhligte und salzigte Theile durchdringen die ganze Krume, machen sie geschmeidig.

7) Die vermodernde und erdhafte Theile des Düngers geben eine feine, sich mit der Krume vermischende Erde, welche den jungen Pflanzen zur Nahrung dienet.

8) Indem die Krume öfters aufgelockert wird, kann die Luft und der Wind solche besser durchdringen.

9) Die Sonne wirket ebenfalls stärker darauf.

10) Die im Frühjahr noch einfallende Fröste machen die Krume mürber, und corrigiren ihre Säfte.

11) Regen, Thau, Nebel, Schnee und alle Feuchtigkeiten können die lockere Krume besser durchdringen; und indem sie hindurch filtriren, bleiben die nahrhaften Salze und Materien in der Erde zurück.

12) Die in der Oberfläche steckende Stoppeln, auch die Wurzeln von Kräutern verrotten im Grunde, und geben eine feine, den neuen Pflanzen zuträgliche, Erde.

13) Die in der Erde steckende Saamen vom Unkraute kommen zum Keinem, die jungen Pflanzen können aber nicht zum Schuß kommen, sondern werden in der folgenden Beackerung unterdrücket, da sie zwischen dem Korne aufgewachsen, und diesem Schaden zugefüget, auch sich von neuen eingesaamet haben würden.

14) Die

14) Die Brach ist derowegen das beste Mittel, ein überhand nehmendes Unkraut zu vertilgen.

15) Nachdem man die Brach traktirt, kann man lockeres staubigtes Land feste und zähe; festes Land aber locker und geschmeidig machen.

16) Wenn das Land saure und unartige Säfte hat, so werden solche in dieser Zeit corrigiret; indem das Land gleichsam so viel Monate hindurch in Digestion stehet, und Sonne, Wind, Schnee, Regen und Luft darauf wirken.

17) Hat das Land überflüßige Säfte, so werden solche ausgetrocknet.

18) Die in dem Lande wohnende Würmer, welche der Frucht schädlich sind, werden dadurch verstöret und vertilget. Bey dem öftern Umarbeiten folgen Stahren, Krähen, Dohlen, Sperlinge, und fressen die hervorkommende Würmer; ihre Nester und Wohnungen werden zerstöret; viele zerschneidet oder zerdrücket der Pflug.

19) Durch die Brach erhält der Acker auf viele Jahr lang eine andere Natur, daß er nicht allein besser träget, sondern auch insbesondere mehr Garben im Stroh von einem Acker liefert; jede Garbe hat mehr Körner, und die Körner haben ein stärkeres Gewichte.

Dieses letztere ist der Hauptvortheil von allen unsern Ackerarbeiten, und wir können eigentlich nur alsdenn sagen, daß unser Acker recht verpfleget sey, wenn

wir alle drey Endzwecke dadurch erhalten. Wir müssen also

1) mehr, stärker oder besser Stroh erhalten. An dem Stroh sehen wir, ob der Acker seinen völligen Trieb gehabt habe; auf einer unrecht oder weniger gut bearbeiteten Stelle (§. 27.) ist das Stroh gleich kürzer, unvollkommener, oder von anderer Farbe. Gutes vollständiges Stroh enthält auch viele gute Säfte, und kann vollständiges Korn liefern; mageres Stroh hat auch kleine Aehren und wenig Körner.

2) Es ist ein grosser Unterschied in der Futterung, ob das Stroh gut ist. Das auf recht gut zubereiteten Acker gewachsene Stroh muß süß und schmackhaft für das Vieh seyn, und ihm so gut helfen als Heu; die Hirten pflegen alsdenn zu sagen, das Vieh fresse das Stroh wie Zucker weg. Das Vieh verzehret ein solches schmackhaftes Stroh mit Haut und Haar; und man merket an ihm, daß es fett darnach wird.

Ein anders ist, wenn das Vieh zwar das Stroh stark frisset, aber kein Gedeyen davon hat; die Hirten sagen alsdenn, das Stroh futtere sich reife weg. Man kann das Vieh nicht satt futtern im Stroh, und es bleibet mager und ohne Kräfte.

Noch schlimmer ist, wenn das Vieh das Stroh gar nicht frisset, man pflegt zu sagen, das Vieh nüssele nur darinn herum; wenn nemlich das Stroh einen dem Vieh widerstehenden Geruch hat, so riechet und suchet es darinn herum, ob es einen ihm schmackhaften Halm finden möchte, und wenn es erst das Stroh überall angeblasen hat, so wird ihm solches noch mehr zuwider. Man sagt alsdenn, das Stroh habe weder Saft noch Kraft. Am schlimmsten ist, wenn solches zugleich vom Honigthaue angegriffen, und mit einem schwar-

zen

zen oder braunen Staube bedecket ist; dieser ist dem Vieh gar schädlich, und es kann krank davon werden. Das Stroh ist alsdenn brüchig, fällt in Stücken aus einander, und tauget fast nicht einmal in den Mist. Dieses Uebel veranlasset zwar eigentlich die Witterung, den mehresten Antheil aber hat daran die Beackerung; denn, sind die Säfte in der Erde gut und gehörig corrigiret, so wird die Witterung auf das darauf wachsende Korn nicht so leicht einen Einfluß haben, als wenn das Feld nicht gehörig zubereitet ist; daher bemerket man oft, daß ein Stück vom Mehlthau frey ist, da alle benachbarte dadurch angegriffen und verdorben worden.

Es ist aber 2) nicht genug, daß die Bearbeitung gutes Stroh allein giebet, sondern die Halme müssen auch reich von Korn seyn. Es ist einer der grösten Fehler in der Bearbeitung, wenn darauf zwar prächtig in das Auge leuchtendes Stroh, aber kein Korn folget. Man nennet solches **blässige Frucht**: Es hat damit die Bewandniß, als wenn ein Pferd zu fett gefuttert ist, so ist es nicht vermögend, die geringste schwere Arbeit zu verrichten; es schwitzet gleich, wird matt, und wenn es zu stark angegriffen wird, fällt es gar um; das Fett setzet sich zu faulem Wasser.

Also auch zu geiles übertriebenes Korn ist mit gar zu vielem Saft angefüllet; schiesset prächtig in Laub und Halm; wegen des überflüßigen Saftes und der vielen darinn enthaltenen Feuertheile, kann der rechte feine, zu Bildung des Saamens erforderliche Saft nicht zubereitet werden: der Erfolg also ist, daß sich die von vielem Saft zu schwere Halme selber nicht halten können; mithin leget sich dergleichen Frucht

platt nieder, und statt reifes Korn zu erndten, findet man in der Erndte verfaultes, und nichts nutzendes von Korn entblösstetes Stroh, oder sogenanntes Lagerkorn. Ein etwas geringeres Uebel ist, wenn die Aehren zwar gebildet, aber nicht ganz vollständig sind, die Körner sind alsdenn eingeschrumpelt, sitzen gleichsam in der Hülse fest geleimet, und fallen vom Dreschen nicht aus.

Das geringste Uebel ist, wenn die Aehren zwar vollkommen, aber nur klein sind und wenig Körner haben. Es ist ein falscher Satz, wenn man glaubet, daß die Pflanze im Keime schon völlig gebildet sey: Es entwickelt und bildet sich an den Pflanzen ein Theil nach dem andern; hierinn ist das Wachsthum der Pflanzen von den Thieren unterschieden, an welchen sich alle Hauptttheile auf einmal entwickeln, und nur nachhero an Grösse und Vollkommenheit zunehmen.

Da sich an den Pflanzen die Theile nach und nach bilden, so lieget vieles an den Säften, welche das Saamenkorn in der Erde findet, was für Theile sich aus dem Keime bilden. Derowegen, wenn aus einem Sacke auf einen magern und auf einen fetten Acker gesäet wird, so wird die auf jenem wachsende Frucht kleine Aehren mit wenigen Körnern, auch einzelne Halme haben, wenn auf dem fetten gut bestellten Lande grosse, starke, lange, ansehnliche Halmen mit vielen Nebenschossen wachsen, deren jede grosse vollständige Aehren hat, mit drey oder viermal so viel Körnern als an jenen.

Es machet weiter 3) die Anzahl der Körner die Sache nicht allein aus; sondern solche müssen auch ausgewachsen seyn.

Es lieget ein grosses daran, daß die Körner vollständig, mehlreich und dünnschalig sind. Ist der Saame eingeschrumpelt, spitz, klein und dickschalig, auch, wenn man ein Korn von einander beisset, inwendig glasartig, so daß das Mehl nicht auskrümelt; so ist es ein Zeichen, daß in der Zeit, da der Saame sich recht setzen sollen, der Trieb gefehlet habe, und ein Versehen in der Beackerung vorgegangen sey.

Wenn die Frucht nach Proportion des Strohes viel rein Korn giebet, so sagt man, sie scheffele gut, oder sie **giebet gut in den Scheffel.** Erhält man von einem bestelleten Acker viele Garben, so sagt man, die Frucht **schocke gut.** Folglich sagt man auch: **die Frucht schocke zwar gut, aber scheffele schlecht,** oder aber, **die Frucht schocke zwar schlecht, aber scheffele desto besser.**

Giebet der Saame viel Mehl, so nennet man ihn **mehlreich.**

Auf meinem Gute in gutem Leimboden werden auf recht gut bearbeiteten und bestelleten Brachacker auf einem Morgen bey guten Jahren, von zwey Himten Einsaat, 20, 24 bis 25 Schocke Rocken geerndtet, jedes Schock bestehet aus 10 Garben; das Stroh auf dem Felde ist über 7 Schuh hoch, die längsten Stengel haben 8 Schuh, bis 8 Schuh 3 Zoll: die geringern Aehren haben 40, die besten 70 bis 80 Körner; deren 520 Stück in ein Gefäß von einem Pariser Kubikzoll gehen und 1 Loth wägen; von weniger vollständigen Korn gehen in ein solches Gefäß 580 Körner, und wiegen $\frac{7}{8}$ Loth. Ein Schock oder Hocke von 10 Garben giebet, den Abfall abgerechnet, auf dem Boden $\frac{7}{8}$ bis 1 Himten rein Korn. Den besten zu 48, den geringern zu 45 Pfund schwer,

aus jenem müssen 45 bis 46 Pfund rein Mehl, und von dem geringern 42 bis 43 Pfund aus der Mühle kommen. Ich erndte also in den allerbesten Jahren, und von dem besten Lande das zwölfte Korn, gemeiniglich das zehnte, und selten unter dem achten, und dies ist die ergiebigste Erndte, die man in diesen Gegenden hoffen kann.

§. 54.

Das Brachen schaffet nicht allein auf eine Erndte Vortheil, sondern man spüret den Nutzen davon viele Jahre lang.

Wenn derowegen Land in der Brache versäumet, oder unrecht beackert wird, so spüret man oft erst drey bis vier Jahr nachher den rechten Schaden davon, und muß viel Jahr lang allen Fleiß anwenden, daß man das Versehene wiederum ersetzet.

Ich nahm vor einige zwanzig Jahren in einer sandigten Gegend eine Haushaltung an, wo das Brachen was unbekanntes war: Ich wollte einen Versuch damit machen; man machte mir solches so schwürig wie möglich; die alten Haushalter bildeten sich ein, ich würde mir unwiederbringlichen Schaden damit thun, indem das Land wol vertragen wollte alle Jahr zu tragen; durch die Brach verliere man eine ganze Erndte, und die folgenden Erndten könnten dies nicht ersetzen. Ich war damals selber ein Anfänger, und ließ also nur Proben im Kleinen machen: Ein fünf Jahr vorher gebrachtes Stück Landes, welches in der Folge gleich dem nebenliegenden Acker bestellet war, war auch in diesem fünften Jahr mit der ganzen Flage mit Hafer bestellet; dieser nahm sich auf dem gebrachten Stücke merklich heraus: Er war von Farbe

gelber

gelber und frischer; das Stroh war stärker; die Halme waren vollkommener und standen dichter; er scheffelte und körnete besser, und jeder davon aufgemessener Himte hielt im Gewichte 3 Pfund mehr als der nebenstehende.

Diese Probe schien mir hinreichend, um das Brachen nicht ohne grossen Nutzen allgemein zu machen. Dadurch und durch eine veränderte Bearbeitung des Landes, da mehr Fleiß darauf gewendet wurde, als man sonst im Sandlande anzuwenden pfleget, habe ich in dem magern Sandlande so gut als auf vorbeschriebenem Boden Rocken wachsen sehen, dessen Stroh vier Ellen oder 8 Schuh lang war, und daran eine Aehre achtzig vollständige Körner enthielt.

§. 55.

Treten Umstände ein, die uns unser Feld zu brachen hindern, so suchet man sich zu helfen, so gut man kann.

Vor einigen Jahren ward das Doppelpflügen als ein Mittel anempfohlen, wodurch man des Brachens entübriget seyn, und also eine Erndte mehr gewinnen könnte. Es wird nemlich unter der frisch aufgeworfenen Furche noch eine neue Furche ganz frischer Erde hervorgeholet, und über jene hergeworfen, mithin das Land förmlich umrejolet: Man erfand dazu eigene Doppelpflüge, setzte aber dabey voraus, daß ein Feld im Grunde lauter gute, sofort arthafte Erdtheile habe: Eine Eigenschaft, die bey uns in den mehresten Gegenden fehlet. Die damit angestellten Versuche scheinen nicht den Erfolg gehabt zu haben, daß man dies Doppelpflügen als eine gemeinnützige Sache allgemein machen dürfe.

In einem lockern, brennenden Sande ist das Brachen allein nicht hinreichend; man muß das Feld einige Jahr unbestellt liegen lassen, damit dessen Oberfläche eine Vestigkeit erhalte, und aus dem Schnee und Regenwasser, auch von den Wurzeln derer darauf wachsenden Unkräuter, welche nachhero verrotten, feinere Erdtheile sammlen, die nachhero die Fruchtbarkeit befördern. Wir nennen dies: das Feld **dreisch** liegen lassen.

Ein solches dreisch gelegenes Feld muß, wenn es bestellet werden und recht arthaft seyn soll, auf gleiche Weise umgebrochen und bearbeitet werden, wie bey der Brach gelehret worden. Man nutzet ein dreisches Feld zur Hude, und ist oft der Hude wegen gezwungen, einen Theil des Feldes dreisch liegen zu lassen: wie denn der Acker überhaupt durch diese Ruhe und Veränderung eine andere Natur annimmt, und in der Folge desto besser Korn trägt. Daher in den Mecklenburgischen und Holsteinischen Haushaltungen alle Saatfelder wechselsweise dreisch liegen bleiben.

In denen an der Weser und Elbe gelegenen Marschgegenden ist das Brachen gar nicht gebräuchlich, weil solche Felder alle Winter von den Flüssen überschwemmet und mit Schlammerde erhöhet und erfrischet werden, mithin die Ruhe nicht so nöthig haben, und, wenn sie noch gedünget würden, zu geil werden möchten. Ich habe aber doch den Versuch gemacht, daß das Brachen in den nicht gar zu fetten Feldern nöthig und nützlich sey; ohne diese Ruhe bringen die Marschfelder gar reichlich Stroh, aber wenig und nicht mehlreiches Korn, und schlagen auch leicht bey ausserordentlicher Hitze oder Nässe ab.

Ueber-

Ueberhaupt scheinet es eine besondere Ueberlegung zu verdienen, ob wir nicht besser thun würden, unsere Marschgegenden auf mecklenburgische und hollsteinische Art wechselsweise bald zu Saatland, bald zu Wiesen liegen zu lassen: Anstatt daß man einen Ort eines vor alles zum Grasanger, einen andern hingegen zum Beackern bestimmet hat.

In Sachsen nennet man niedrige fette, an Flüssen liegende Gegenden Aufelder.

Siebentes Kapitel.

Wie und womit die Brach zu bestellen sey.

§. 56.

Nachdem man seinen Fleiß an Bearbeitung der Brach gewandt hat, so beruhet es endlich darauf, daß man weiß, von seiner Mühe den rechten Nutzen zu ziehen, mithin 7) wenn und wie sie bestellet werden soll. (§. 8.)

Eine Sorte Korn ist austräglicher als die andere; man würde sich also im Lichten stehen, wenn man die am wenigsten austrägliche Sorte säen wollte; wer auch nur einige Erfahrung hat, weiß, wie sehr an Wählung der Zeit zur Saat gelegen ist.

§. 57.

Dieserwegen kommt es bey Bestellung der Brach an:

1) Auf den auszustreuenden Saamen. (§. 58.)

2) Auf die Zeit, wenn er ausgestreuet werden soll. (§. 77.).

3) Auf die Hand des Säemannes. (§. 86.)

4) Auf den zu besäenden Acker. (§. 95.)

Achtes Kapitel.

A. Der Saamen.

§. 58.

1) Bey dem auszustreuenden Saamen hat man wiederum zu bedenken:

a) Die Sorte von Korn, welche man aussäen soll. (§. 59.)

b) Die Wahl eines guten Saamens. (§. 60.)

c) Dessen Zubereitung vor der Aussaat. (§. 65.)

§. 59.

Die Winterfrucht ist das austräglichste Korn bey uns; wir müssen in die Brach das austräglichste Korn säen. (§. 56.)

Wir haben bey uns nur zweyerley Art von Winterfrucht, nehmlich **Weitzen** und **Rocken**: mithin folget, daß die Brach entweder mit Rocken oder mit Weitzen bestellet werden müsse. (§. 5.)

Wir

Wir könnten ihm annoch den Rübesaamen, das Wintersaat oder Winterrübsen und den Rapsaamen an die Seite setzen. (§. 5.)

Da aber in den Haushaltungen das Stroh einen Hauptartikel ausmachet, und das Winterstroh unumgänglich sowol zur Fütterung des Viehes als zum Düngen erfordert wird, so würde man sich einen unersetzlichen Schaden zufügen, wenn man die Brach mit Winterrübsen bestellen wollte. Es wird vielleicht bey gewissen Umständen vortheilhaft seyn, einige Morgen damit zu besäen, zur Hauptbestellung bleibet aber ein wie allemal nichts als Rocken oder Weitzen.

Zum Weitzen ist unsere Gegend überhaupt theils zu mager, theils zu bergigt, theils zu trocken, theils zu kalt; die Regel bleibt demnach: „daß wir die Brach „mit Rocken bestellen, und dazu nicht anders Weitzen „wählen sollen, als wenn das Land zum Rocken ent„weder zu naß oder zu geil ist, oder wenn wir es der „Veränderung wegen, um dem Lande eine andere Art „zu geben, rathsam erachten.„

Wir bauen also Weitzen in niedrigen, an Flüssen liegenden, den Ueberschwemmungen unterworfenen, oder des Winters unter Wasser stehenden Gegenden; oder aber, wenn das Land an sich fett ist, und wir also befürchten müßten, daß es nach der Brach und Geilung dem Rocken zu geil seyn würde. Der Rocken hat hingegen voraus: 1) daß er stärkeres und mehr Stroh giebet; 2) daß er mehr scheffelt; 3) daß er nicht so leicht abschläget; 4) daß man ihn auf mehrere Art in der Haushaltung nutzen kann; 5) daß also die Absetzung des Ueberschusses desto leichter fällt.

Zu

Zu Zeiten säet man Weitzen auf ein Feld, das dessen sonst nie oder in langer Zeit nicht getragen hat, um ihm eine andere Art zu geben; durch die Veränderung werden die folgenden Rockensaaten desto austräglicher seyn: Ein Feld ermüdet sich, alle Jahr einerley hervor zu bringen.

§. 60.

b) An der Wahl eines guten Saamens zum Aussäen ist gar viel gelegen.

Soll der Saame aber gut seyn, so müssen

1) Alle Körner recht vollkommen seyn, und einen vollständigen Keimen haben.

2) Der Saame muß völlig reif geworden seyn.

3) Er darf nicht auf geilem übertriebenen Acker gewachsen seyn.

4) Er muß rein, und von fremden Saamen von Unkraut gesäubert seyn.

Säet man Saamen aus, der nicht vollkommen oder nicht reif geworden ist, oder keinen vollständigen Keimen hat, so keimet solcher entweder gar nicht, oder keimet er ja, so hat der Keimen keine Kraft noch Nachsatz; die Pflanze vergehet also, oder kommt sie zur Vollkommenheit, so ist sie nur schwach.

Mithin verlieret man bey Ausstreuung unvollkommenen Korns Mühe und den Saamen selber, der für das Vieh oder zum Mehl noch gebrauchet werden können.

Saamen, welcher auf geilem, übertriebenen Lande gewachsen ist, treibet im Anfange zu stark, gehet blos ins Stroh, und körnet nicht. Es ist daher nicht zu rathen, daß man Rocken zur Saat nehme, der auf einer recht gut bestelleten Brach gewächsen ist,

vor-

vornehmlich wenn sie nach dieser Vorschrift bearbeitet worden.

Säet man Unkraut mit aus, so keimet solches mit der guten Frucht, und ziehet einen grossen Theil des Düngers weg; und da der Saame reif wird, ehe wir das Korn mehen, so pflanzet man dadurch das Unkraut auf mehrere Jahre fort und verwildert das Land.

Man hat angemerket, daß Saame, welcher von Würmern angefressen ist, dennoch keime, also im Falle der Noth gesäet werden könne, wenn nur die Würmer nicht das untere Ende, wo der Keime sitzet, angefressen haben.

§. 61.

Der auf eigenem Lande gewachsene Saame mag so gut seyn wie er will, so verdienet dennoch allemal ein in einer andern Gegend gewachsener Saame den Vorzug.

Ein fleißiger Hauswirth nimmt also nicht gern das auf seinem eigenen Lande gewachsene Korn zur Saat, sondern suchet wo möglich abzuwechseln, und sein Saatkorn von einem andern Ort herzunehmen.

Er tauschet mit seinen Nachbarn; oder wo ein Gut zerstreut herum liegende Ländereyen hat, säet er das Korn aus einer Gegend, auf eine entfernte. Ich lasse zu Zeiten von Zinßmeyern geliefertes Korn zur Saat nehmen; weil deren Korn vorzüglich gut dazu gefunden wird, und im Sande gewachsen, also rein ist.

§. 62.

Ein vorsichtiger Hauswirth wählet sich schon auf dem Halme die Frucht, wovon er das Korn zur künftigen Saat nehmen will.

Er erkennet auf den Halmen am besten, ob die Frucht auch vollständig ausgewachsen, oder ob sie geil und übertrieben sey; ob der Grund, worauf sie wächset, fetter als der unsrige ist, und ob sich der Saame für unsern Grund und Boden schicket? Rocken, der auf einem ungedüngeten, oder schlecht begeilten Lande gewachsen, dabey völlig ausgewachsen, hat vor allen andern den Vorzug.

Man nimmt daher lieber Rocken, der auf einer gesömmerten Brach gewachsen, oder welcher von einem fleißigen Hauswirth gebauet worden, der seinen Acker zwar sorgfältig beackert, aber nicht überdünget hat.

§. 63.

Man räth zur Saat das Korn zu nehmen, welches beym Einscheuren und Bansen ausfällt, als das vollständigste und reifste. Es bringet aber nicht so viel als wir nöthig haben; dieser Ausfall ist auch gemeiniglich unrein und vermischt; vieles davon wird auch durch die Wagenräder und Pferde zu nichte gefahren und getreten.

Besser möchte also seyn, zur Saat die Garben erst obenhin abdreschen zu lassen, indem die reifsten und vollständigsten Körner am leichtesten ausfallen.

§. 64.

Am sichersten ist, daß man auf der Tenne bey Reinmachung des gedroschenen Korns die reifsten und vollständigsten Körner trennen, und vorabnehmen lässet, um solche zur Saat aufzuheben; Man nennet solches den **Vorsprung**.

Den Dreschern ist diese Trennung leicht; man kann das zurückbleibende geringe Korn unter den grossen

Haufen

Haufen mischen, und zum Verkaufe, zum Brandteweinbrennen und so weiter gebrauchen.

Dieser Vorsprung wird alsdenn erst durch die Kornmühle gereiniget, und endlich, wie unten gelehret wird, (§. 70.) durchgesichtet, so erhält man lauter vollständige Körner.

§. 65.

Die zweyte nöthige Vorsicht ist, daß man den zur Saat bestimmten Rocken sobald nach der Erndte, als man nur immer dazu kommen kann, dreschen lasse.

Es hat dieses einen doppelten Endzweck; eines theils, daß sich das Korn, zumal wenn es etwas feucht eingebracht wird, in der Banse nicht etwa brenne; da denn der zarte, noch feuchte Keimen leicht Schaden nehmen kann; theils auch, damit das ausgedroschene Korn vor der Ausstreuung recht austrocknen könne; den Nutzen von diesem Austrocknen werden wir gleich weiter zeigen.

§. 66.

Die dritte Vorsicht ist, daß wir das ausgedroschene Korn ja nicht, wie gewöhnlich, auf einen Haufen schütten, sondern auf einen luftigen Boden dünne aus einander streuen.

Bey dem auszusäenden Rocken ist ein, nur wenigen bekannter, Vortheil, daß solcher vorher recht ausgetrocknet werde.

Jeder reifer Saame hat Wassertheilchen bey sich; kommt er damit in die Erde, so wirket das Feuer leicht darauf, setzt jene bald in Bewegung, und der Saame keimet geschwind.

Bey dem Rocken ist aber nicht gut, wenn er geschwind keimet, sondern je länger der Saame ungekeimet

keimet in der Erde lieget, je besser ist es. Denn in solcher Zeit fortificiret und stärket sich der Keimen zuförderst in der Hülse, alsdenn treibet erst die Wurzel unter sich, und wenn diese festen Grund gefasset hat, so kommt allererst der Keimen hervor; wächset auch dazu nur langsam, und behält lange seine braune Farbe, da unterdessen die Wurzeln sich unterwärts besser ausbreiten, und, wie man zu sagen pflegt, Terrain oder Erdreich gewinnen.

Man erhält dadurch:

1) Ein solches Korn übertreibet sich niemalen, wie sonst beym Rocken leicht geschiehet.

2) Da die Wurzel sich genugsam ausbreitet und setzet; alle Theile auch, die sie treibet, solide und stark sind, so schadet solchen Pflanzen nicht leicht die Witterung, sie mag auch so widrig seyn wie sie will; gesetzt auch,

3) Es gehet durch Frost oder widrige Witterung ein Theil der Pflanzen zu Grunde, so breiten sich die übrig bleibende desto besser aus.

4) Bey der Rockensaat ist ein gewöhnliches Uebel, daß bey baaren Froste (d. i. starken Froste ohne Schnee) der Wind die Wurzeln loswehet, da denn die ganze Pflanze zu Grunde gehet.

5) Würde der Keimen gleich oben verfrieren oder vergehen, so wird er doch unten am Knoten keinen Schaden nehmen, vielmehr um destomehr Nebenhalme treiben.

6) Bey solchen Pflanzen ist nicht zu befürchten, daß sie im Frühjahr zu stark treiben und blåsigt oder blosigt werden, (d. i. Blosen oder Hülsen ohne Korn tragen) oder daß die Halme sich legen.

7) Der

7) Der Halm treibet langsam, aber desto stärker und solider, bestaudet sich besser, ist auch steif genug, um sich selber zu erhalten.

8) Weichliches Korn ist auf Kälte, Hitze, Nässe, Trockniß gleich empfindlich. Alles dieses hat man, wenn der Saame ausgetrocknet ist, nicht zu befürchten.

Die Nothwendigkeit und den Nutzen der Trocknung des Saamens wissen die Gärtner bey den Melonenkörnern am besten; stecket man frische noch nicht ausgetrocknete Körner, so treiben solche stark in Ranken und Blättern, setzen aber keine Blüthe und noch weniger Früchte an; sind dabey weichlich und verfaulen leicht: man pflegt daher die Körner erst drey bis sechs Jahr alt werden zu lassen, ehe man sie stecket. Es ist aber eben so gut, wenn man die frischen Körner bey sich träget, daß sie in einer gleichen Wärme erhalten werden; oder wenn man sie in einem warmen Zimmer den Winter über erhält, wenn nur die darinn enthaltene Wassertheilgen verfliegen.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Saatrocken.

Es ist also ein sehr gefährlicher Satz, daß man den Rocken gleich von der Tenne einsacken und auf das Feld zur Saat führen solle: je länger er vor der Ausstreuung austrocknet, desto besser ist es.

§. 67.

Die vierte Vorsicht ist: daß man den ausgebreiteten Rocken fleißig rühre.

Der Rocken ist, wenn er vom Felde kommt, noch feucht; die Feuchtigkeit schwitzet aus; so bald er nur etwas auf einander lieget, wird er warm, erhitzet sich und brennet sich; ist es aber feucht Wetter, so

wird er mulstrig und schimlicht; beydes ist dem Keime nachtheilig.

Derowegen muß ein solcher Saame täglich zweymal, Morgens und Abends, gerühret werden, und daben nicht über einen Zoll hoch liegen; damit alle Körner gleich stark trocknen.

§. 68.

Die fünfte Vorsicht ist: daß das Rühren vorsichtig geschiehet, sonst wird dadurch der Keimen an dem noch feuchten Korn leicht beschädiget. Man darf derowegen dazu keine Korn- oder Wurfschaufeln, oder andere dergleichen schwere Instrumente nehmen. Es ist am sichersten, daß man auf dem Boden eine mit hölzernen Zinken versehene breite Harke habe, und damit das ausgebreitete Korn, denn in die Länge, denn in die Breite sanfte und Strich bey Strich durchziehe, so daß die Zinken jedesmal auf den Boden fassen: so formiren sie Reifen in dem Korn, die Luft kann solches durch und durch streichen, und es bleibet jedesmal kein Korn ungerühret.

§. 69.

Die sechste Vorsicht ist: daß ein Haushalter oder Verwalter diese Arbeit selber besorge, und sich die Mühe nicht verdriessen lasse; Dienstboten sind manchesmal nachläßig, und es kann nicht wieder ersetzt werden, wenn etwas versäumet worden. Man kann die Besorgung dieses Austrocknens nicht genug empfehlen.

§. 70.

Die siebente Vorsicht ist: daß man nicht allein den Saamen von allem Unkraut säubere, sondern auch blos die auserlesensten Körner zum Ausstreuen nehme.

Auf

Auf dem Platze, wo ein böses Unkraut stehet, kann eine gute Pflanze wachsen: die Geilung, welche eine schlimme Pflanze wegziehet, entgehet dem Korn; wo kein Saame von Unkraut ausgestreuet wird, kann auch keines auflaufen.

Es ist beym Reinmachen des gedroschenen Korns ein grosser Vortheil, wenn man reine Frucht ohne Unkraut hat; die schlimmen Kräuter haben gemeiniglich besser Art als die gute Frucht, unterdrücken also die guten Pflanzen.

Es leuchtet einem jeden in die Augen, daß nöthig sey, den Saamen vom Unkraute zu reinigen, und indem man diesen absondert, lassen sich zugleich die unvollkommenen geringern Körner trennen. Man gewinnet dabey auf eine doppelte Art; das abgesonderte wird nicht verlohren, sondern kann sonst in der Haushaltung verbraucht werden: und wenn man recht auserlesenes Korn hat, braucht man den fünften oder sechsten Theil weniger als gewöhnlich zum Aussäen; indem man versichert ist, daß von dem ausgestreueten Saamen weniger zurück bleiben, und sich vielmehr alle keimende Körner recht bestauden werden.

Die Reinigung selbst geschiehet am sichersten vermittelst kleiner Handsiebe; man befestiget auf dem Kornboden 3 Fuß hoch von der Erde ein paar Latten oder Stangen, setzet Siebe darauf, füllet von dem Korn hinein; und bey jedem Siebe stehet eine Person, welche das Sieb auf den Stangen hin und her schiebet, und zugleich mit der andern Hand darin rühret, so fallen alle kleinere Körner herdurch, und man behält nur die grössern vollständigsten Körner im Siebe zurück, welche an einem Ende des Bodens ausgegossen werden. Man muß daher einen genugsamen

Vorrath von eisernen Dratsieben von unterschiedener Weite haben, die besonders dazu gemacht werden: denn, ist das Korn ein Jahr nicht recht vollständig, so muß man schon enger geflochtene Siebe nehmen; sonst würde man gar nichts darinn erhalten. Sind hingegen die Körner recht dick und vollkommen, so werden weiter geflochtene Siebe erfordert, sonst könnte man die unvollkommenen Körner nicht absondern. Bey uns ist eines der gewöhnlichsten Unkräuter der Radel; Agrostemma *Githago* Linn. dessen Saamen bald so dicke, wie der vom Rocken ist. Der Drespen Bromus *secalinus* ist auch fast so groß als kleine Rocken-Körner.

Recht vorsichtige Hauswirthe wiederholen das Sichten nach ein paar Tagen noch wol zum zweyten male durch eine andere Art von Sieben, bis das Korn so rein ist, als wenn, wie man zu sagen pfleget, eine Taube es gelesen hätte.

Man hat auch eigene Mühlen zu Reinigung des Korns, worauf es erst gereiniget werden kann, ehe es in die Hand-Siebe kommt; alleine sind jene Mühlen nicht hinreichend, sie lassen den schweren Saamen vom Unkraute zurück.

§. 71.

Noch sicherer als das Sichten schiene das Auslesen des Korns zu seyn; es ist aber eine langsame Arbeit, und es werden dazu sehr achtsame Leute erfordert.

Man schüttet von dem Korne, welches man absondern will, auf einen etwas abhangenden Tisch, vor demselben setzen sich einige Leute, lassen von dem Korne algemählig etwas herab rollen, sammlen die guten Kör-

ner

ner in ein vor sich gelegtes Gefäß oder Tuch, und schieben die unbrauchbaren zur Seite.

Dieses Auslesen ist bey den weissen Erbsen oft unumgänglich nöthig, indem man die, gleiche Grösse habende, bunte Erbsen auf keine andere Art heraus bringen kann.

Hat man aber keine achtsame Leute dazu, so lassen sie die schlimmen Körner nebst den guten herunter rollen.

In den **ökonomischen Nachrichten** findet man einen Ueberschlag, wie viel 8 Personen in den Winter-Abenden in einer Zeit von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Stunden auslesen könnten: nemlich nach Weymarschem Maasse ein Viertel Gerste oder Haber; zwey Viertel Erbsen, oder 3 Viertel 2 Maaß, wenn sie vom Tische gerollet werden; 1 Viertel 1 Maaß Linsen.

§. 72.

Eine **achte** Vorsicht kann noch seyn, daß jenes Durchsichten nicht eher als nahe vor dem Säen geschiehet;

Denn alsdenn ist aller Saame recht eingetrocknet, sonderlich die unvollkommenen Körner; so lange auch das Korn noch weich ist, möchten die Keime Schaden nehmen.

§. 73.

Die **neunte** Vorsicht ist, daß, wenn man zweifelhaft ist, ob die Körner auch insgesammt keimen möchten, man vorher im Garten eine Probe mache.

Säet man zu dick, so benehmen sich die Pflanzen eine der andern die Nahrung und Luft, sie werden weichlich und unvollkommen, und man hat eine schlechte Erndte. Säet man zu dünne, so wird der Boden nicht bedecket, und die wenige Pflanzen können

nen sich nicht genugsam ausbreiten. Streuet man unnöthiger Weise zu viel Saamen aus, so ist es eine Verschwendung. Das nöthige dem Felde zu entziehen, ist gefährlich.

Wenn man also zweifelt, ob alle Körner laufen möchten, wie z. E. nach einer nassen Erndte zu befürchten ist: so zählet man eine gewisse Anzahl Körner ab, etwa hundert Körner, streuet solche im Garten an einem sichern Platze aus, und zählet die hervorkommenden Keimen; bleibet nicht über den zehnten Theil zurück, so hat man nichts zu befürchten, z. E. wenn neunzig Körner gekeimet haben: bleibet aber der sechste Theil zurück, so rechnet man auf einen Morgen eine Metze mehr, und wo gar nur ein Viertel laufen sollte, wol 2 Metzen; bliebe mehr zurück, so darf man gar nicht säen von solchem Saamen.

§. 74.

Vor einigen Jahren kam in Vorschlag, den Saamen vor dem Säen einzuweichen und zu imprägniren. Alle angestellte Versuche haben aber bestätiget, daß dieses ohne Nutzen und vielmehr gefährlich sey.

Die beste Imprägnirung ist, wenn die Brach mit rechtem Fleisse bearbeitet und der Saame getrocknet wird; alle Künsteleyen sind vergebens, und beym Rocken um so bedenklicher, da solcher recht trocken in die Erde gebracht werden muß. Verschiedene haben auch mit denen angestelleten Versuchen ihr Land auf mehrere Jahre verdorben.

§. 75.

Was bis anhero von Zubereitung des Saamens gesaget worden, findet vornehmlich seine

Anwen-

Anwendung bey dem Rocken; mit dem Weitzen hat es eine etwas veränderte Bewandniß.

Der Weitzen unterscheidet sich darinn:

1) Er wird später reif als der Rocken und wird viel früher gesäet. Es bleibet also fast keine Zeit übrig, um solchen vorher zu trocknen.

2) Alter Weitzen, welcher ein Jahr gelegen hat, lässet sich nicht allein recht gut säen, und keimet sehr gut, sondern man hat auch bemerket, daß er weit besser geräth, als der frische Saamen. Derowegen ist rathsam, daß man den Weitzen zur künftigen Saat ein Jahr über liegen lasse; will man aber recht sicher von der Saat seyn, so muß der zur Saat bestimmte Weitzen bald nach der Erndte, und ehe er sich durchbrennet, gedroschen, und aus denen beym Rocken angeführten Gründen eben so getrocknet werden. Ist er sodann trocken, so kann er ohne Nachtheil verwahret werden.

§. 76.

Bey der Weitzen-Saat ist der alte Weitzen auch vorzuziehen, als das sicherste Mittel gegen den nur gar zu gewöhnlichen Brand.

Der Brand ist oft so häufig, daß er den dritten oder vierten Theil der Aehren einnimmt, so daß alle Körner darinn, statt eines weissen Mehls, mit einem schwarzen Staube angefüllet sind. Eine genaue Untersuchung desselben unter dem Vergrösserungs-Glase und einige hundert damit angestellete Versuche haben mich belehret, daß dieser schwarze Staub aus lauter kleinen durchsichtigen, inwendig mit schwarzen Pünktgens versehenen Kügelchen bestehe, die nichts anders als die Eyer von einem unmerklich kleinen Insecte sind, oder vielmehr der junge Wurm. Diese Eyer,

wenn sie in der Feuchtigkeit und in einem Grad der Wärme stehen, kommen aus, oder entwickeln sich in ein eyförmiges Thier, welches am Ende crepiret und eine Menge Eyer zurück lässet.

Wenn der Weitzen gedroschen wird, gehet ein grosser Theil derer mit dem Brande inficirten Körner entzwey, und es setzen sich von diesen Eyern in dem an der Spitze der Weitzen-Körner befindlichen Barte an, werden also mit demselben ausgesäet, kommen in der Erde aus; die ausgekommenen Thierchen schleichen sich an dem Keimen, wachsen mit dem Halme in die Höhe, vermehren sich, finden vornehmlich in den Saamen-Körnern Nahrung, verzehren den noch feuchten Kern, und lassen am Ende die Eyer zurück.

Um nun den Brand zu verhüten, ist das beste Mittel, daß man Weitzen aussäe, der von solchen Eyern nicht angegriffen ist; denn wo keine Eyerchen sind, können die Thierchen auch nicht auskommen, noch sich vermehren.

Kann man aber keinen reinen Weitzen haben, so muß man wenigstens die daran befindliche Eyerchen stöhren, und zum Ausbrüten untüchtig machen.

Untersuchet man von dergleichen Staube, der ein Jahr alt ist, so siehet man deutlich, daß die Kügelchen inwendig trocken sind, mithin hat man sodann nicht zu befürchten, daß sie auskommen möchten, ohne ein weiteres Mittel nöthig zu haben; wenn nur der Weitzen recht getrocknet und trocken verwahret ist.

Muß man aber ja frischen Weitzen säen, so finde nichts diesen Thierchen contrairer, als gemeines, im Wasser aufgelösetes Küchen-Saltz, wovon sie augenblicklich zerplatzen. Man weichet also den Saamen

in

in eine von Kalch gemachte und mit Küchen-Salz vermischete Lauge. Auf diese Weise weiß ich seit dreyßig Jahren in meinem Weitzen von keinem Brande, da meinen nächsten Nachbaren zu Zeiten der dritte Theil von ihrer Erndte dadurch zu Grunde gerichtet wurde. Den mehresten Haushaltern wird nicht gefallen, daß ich zum Mittel wider den Brand nicht mehr Kunst, und nur so geringe Handgriffe erfordere: Im zweyten Stück S. 328. wird davon weiter gehandelt.

Neuntes Kapitel.

B. Die Zeit des Säens.

§. 77.

2) Die Zeit des Säens (§. 57.) kann man nicht genau bestimmen; bey folgenden Regeln befinde mich am besten.

Erste Regel. „Man kann nicht leicht zu „früh säen.„

Vornehmlich gilt dieses bey dem recht getrockneten Saamen. Die Leute haben gemeiniglich Zeit genug, und verschieben alles auf die letzte Stunde; fällt alsdenn übel Wetter ein, oder eine andere Hinderniß, so wird es leicht zu spät, und man versäumet die beste Zeit; am sichersten ist also, wie im Ackerbau überhaupt, also auch bey der Zubereitung zur Saat, daß man allemal voraus sey, und sich stets fürchte, ob

möchte man zu spät fertig werden. Alsdenn kann man zum Säen selber den besten Tag wählen, und brauchet sich nicht zu übereilen.

Die frühe Saat wird sich allemal, wenn eine gehörige Bearbeitung vorher gegangen, heraus nehmen, und wenigstens ergiebiger im Scheffel seyn. Gleichwol hat der gemeine Mann bey uns fast durchgängig ein gewisses Vorurtheil und Neigung für das späte Säen.

Ich hatte einen Verwalter, der im Jahr 1739. im Herbste einen frühen Winter befürchtete, und wider die Gewohnheit den Rocken vor Michaelis zusäete: Kaum war er fertig, so fing es an zu frieren, da noch kein Nachbar an Säen dachte. Dadurch hatte ich nach dem harten Winter von 1740. die allervortreflichste Erndte; da alle Nachbaren gänzlichen Mißwachs hatten. *

§. 78.

Zweyte Regel: „Man suche allemal, wo „nicht früher, doch wenigstens nicht später zu „säen als seine Nachbaren.„

Man wird sonst oft zu spät kommen, und die beste Zeit versäumen, weil die mehresten zu spät säen: Es ist sicherer, in den Haushaltungen seinen Nachbaren ein Modell zu geben, und der Gesetzgeber zu seyn, nach welchem sich andere richten, als selber andere Nachbaren wie seine Orakel anzunehmen; man müßte denn sehr von ihrer Erfahrung und gründlichen Einsicht überzeuget seyn.

§. 79.

Dritte Regel: „Man forsche mit Fleiß die „Natur seines Grundes und Bodens aus, um zu über-

* Ich sehe mit Vergnügen, daß man in verschiedenen Gegenden, auch im Sandlande, sich je mehr und mehr an die frühe Saat gewehnet.

„überlegen, welcher Acker früher und am ehesten
„bestellet werden kann, und welchen man auf
„die letzte versparen muß.„

Eine Flage Landes, die kalt ist, muß früher bestellet werden: Würde man einen sandigten, losen, warmen Boden eben so früh besäen, so würde sich das Korn vor Winter leicht übertreiben.

Ein Feld, das an der Sonnen-Seite in einer warmen Gegend lieget, darf nicht so früh bestellet werden, als ein anderes gegen Norden oder im Grunde gelegenes. (§. 29.)

Land, das mager ist, muß am spätesten besäet werden, weil sonst die wenigen darinn vorhandenen nahrhaften Theile im Herbste verwachsen, und im Frühjahr, wenn der rechte Trieb folgen sollte, fehlet der Nachsatz.

Ein Feld, das den Sommer über geruhet hat, und recht durchgearbeitet worden, soll man am ehesten säen, hingegen ein anderes, worauf den Sommer über in die Brach etwas gesäet war, bis auf die letzte Zeit liegen lassen, damit es nach der Erndte von der durchstreichenden Luft geniesse, und so lange wie möglich in Ruhe und in der Digestion liege. (§. 110.)

§. 80.

Vierte Regel: „Man binde sich an keinen
„gewissen Tag zum Säen, noch weniger an ge-
„wisse Himmels-Zeichen oder an den Monds-
„Wechsel.„

Alles was davon gesaget wird, ist Thorheit und Aberglauben, womit faule oder unwissende Hauswirthe sich helfen und schützen. Trift dergleichen Regel einmal zufällig ein, so mag man dabey sagen:

Ein alt Weib fiel im Mondenschein,
Sollt wol der Mond dran Ursach seyn?
Hans sprach: das läßt sich hören.

Die Verfasser der Agronomie warnen ihre Landesleute gegen dies der Landwirthschaft so schädliche Vorurtheil im I. Tom. de l'agriculture p. 176.

Man säet bey mir in einer kalten nassen leimichten Gegend:

Das **Winter-Saat**, oder **Winter-Rübsen** zwischen Laurentius und Bartholomäus in der Mitte des Augusts, höchstens um Egidius zu Anfange des Septembers.

Den **Weitzen**, nach Bartholomäus und höchstens bis in die Mitte des Septembers.

Den **Rocken**, zehn Tage vor und unmittelbar nach Michaelis.

Hingegen in einer wärmeren Gegend, wo theils Marsch theils Sand ist:

Das **Winter-Saat**, Ende Augusts und Anfangs Septembers.

Den **Weitzen**, gegen die Mitte des Octobers nach Michaelis, weil das Sommer-Feld nicht eher leer, und nicht gebrachet wird. (§. 55.)

Den **Rocken**, nach Michaelis bis Ende Novembers; wiewohl der gemeine Mann bis heiligen drey Könige noch Winter-Rocken säet, und sodann erst Sommer-Rocken zu säen anfänget.

§. 81.

Fünfte Regel. „Man wähle zum Säen einen „schönen Tag und recht gutes trockenes Wetter.„

Daran ist ungemein viel gelegen. Ist man nun um die bestimmete Zeit mit Beackerung des Feldes und Zubereitung des Saamens fertig, so kann man einen

einen guten Tag abwarten, und braucht sich nicht zu übereilen. Man läuft weniger Gefahr, wenn man acht oder vierzehn Tage auf eine gute Zeit wartet, als wenn man, um nicht zu spät zu kommen, eine üble Zeit dazu nimmt, da sicher ein Mißwachs folget.

Je trockner der Saame in die Erde kommt, desto später keimet er, und desto besser ist es.

§. 82.

Sechste Regel. „Man säe nicht des Morgens früh.„

In der Saat-Zeit des Winter-Korns fällt des Morgens auf das Feld ein starker Nebel oder Thau; säet man sodann, so schlucken die Körner von dieser Feuchtigkeit gleich ein, und dieses thut ihnen merklichen Schaden. Es ist also am besten erst Nachmittages zu säen; es wäre denn das Feld sehr trocken.

Das Sommer-Korn muß hingegen früh und spät Abends gesäet werden.

§. 83.

Siebente Regel. „Noch schlimmer ist, wenn es die Nacht gefroren hat, oder es ist etwas Schnee gefallen, und man säet darauf.„

Der Schnee und Frost haben ein scharfes Salz bey sich, welches der Fruchtbarkeit widerstehet; es ist also gefährlich, darauf zu säen, noch mehr aber, den Schnee oder die gefrorne Erd-Theilchen unterzuarbeiten. (§. 20.)

§. 84.

Achte Regel. „Man säe nicht auf einmal zu viel.„

Man thut zwar wohl, wenn man eine ausnehmend vortheilhafte Witterung in Acht nimmt: Es kann aber doch in der Folge ein Vorfall kommen, welcher der

zu einer Zeit gethanen Saat zuwider ist: Man gehet also, sonderlich bey mißlicher Witterung, sicherer, wenn man zu wiederholten Malen mit Absätzen säet.

§. 85.

Neunte Regel. „Man säe nicht mehr zur „Zeit, wie man bequem unterarbeiten kann.„

Diese Regel gilt zwar mehr bey dem Sommer-Korne; denn der Rocken kann vertragen, wenn nach dem Aussäen, und ehe man mit der Egge folget, ein Regen-Schauer kommt, und man wartet bis den dritten Tag mit dem Eggen. Denn so bald es regnet, fahre man ja nicht fort mit Eggen, sollte auch der Rocken uneingeegget auf dem Felde liegen bleiben; es thut solches weniger Schaden, als wenn die Egge nasse Erde durchkratzet, und der Saame beschmieret eingeegget wird.

Dergleichen naß gewordenes Korn wird allemal mehr Gefahr unterworfen seyn, und eher mißrathen, als recht trocken untergearbeiter Saamen.

Zehntes Kapitel.

C. Der Säemann.

§. 86.

Wenn der Saame ausgestreuet werden soll, so lieget 3) viel daran, daß wir dazu geschickte Leute wählen, die das Säen verrichten. (§. 57.)

Wir

Wir nennen einen solchen, der sich auf das Säen versteht, einen Säemann.

Zum Säen wird ein eigener Handgriff und eine besondere Fertigkeit erfordert, die wenige anzunehmen fähig sind. Ein Haushalter muß sich derowegen alle Mühe geben, daß er sich wenigstens zwey Personen bekannt macht, die beyde gleich gut säen, und die treu sind, daß er sich auf sie verlassen, und sie beständig dazu nehmen kann, wenn er ihnen auch ein gedoppeltes Tagelohn geben müste. Ich rechne bey mir schon für einen Haupt-Verlust, wenn einer von den gewöhnlichen Säern mit Tode abgehet, oder zu alt wird.

Bey grossen Fluren kann es ein Säemann allein nicht verrichten: Es müssen zween neben einander gehen, die zugleich ein ganzes Stück oder die Hälfte davon besäen; diese müssen beyde auf ähnliche Art säen; denn, würde der eine den Saamen dicke, der andere aber dünne ausstreuen, oder der eine würfe mehr in die Breite oder nach einer Seite, als der andere, so wird das Feld nicht überall gleich mit Saamen bedecket, und die Frucht stehet an einigen Stellen dicker, als an den übrigen. Es ist also nicht genug, zwey Leute zu haben, die beyde gut säen, sondern ein Haushalter siehet auch darauf, daß sie zusammen übereinstimmen und sich schicken.

§. 87.

Wenn der Säemann eine Hand voll Saamen ausstreuet, so nennet man solches einen **Wurf**.

Er thut nun entweder einen Wurf, so oft er mit einem Beine einen Schritt weiter thut; oder aber er wirft nur allein, indem er mit dem rechten Fusse zutrit, und bey dem Tritte mit dem linken Fusse greift er eine neue Hand voll Saamen.

In jenem Falle saget man, er säet auf zwey Beinen, in letzterm Falle, er säet auf einem Beine.

Tritt und Wurf muß zugleich geschehen, und ein Säemann muß sich dies Tempo recht angewöhnen. Will er auf zwey Beinen säen, so muß er langsam gehen, um jedesmal erst in den Sack greifen zu können; es ist also besser, auf einem Beine zu säen, er hat alsdenn einen gewissern Wurf und kann geschwinder gehen. Es fällt bequemer, bey dem Tritte mit dem linken Fusse die Hand zu füllen, und bey dem folgenden Tritte sie zu erheben und auszustreuen.

§. 88.

Wer säen will, füllet in einen Sack so viel Saamen, als er nöthig zu haben glaubet, um auf einem Stücke hinauf und herunter ausstreuen zu müssen; er nimmt den Sack auf den Puckel, bindet die Oefnung des Sackes an den einen Zipfel desselben, damit er nicht abschurren kann, und schüttet sodann über der Schulter etwas von dem Saamen vorne in die Oefnung, so daß er bequem hinein fassen kann, ohne etwas davon zu zerstreuen; so wie dies ausgesäet ist, lässet er aus dem Grunde des Sackes über der Schulter wieder etwas hervor laufen.

In Sachsen hat man besondere Säe-Schürzen oder Tücher, welche der Säemann vorbindet und die man Säe-Ritzen nennet; solche werden von einer Saatzeit zur andern sorgfältig hingeleget, daß ja kein Staub oder Unreinigkeit daran kommt; die Vorsicht ist gewissermaassen nicht ohne Grund, indem schon bemerket worden, daß der Saame leicht Schaden nimmt. (§. 77.)

Es kommt aber nicht allein darauf an, daß der Saame aus einer reinen Schürze gesäet werde; sondern man muß ihn überhaupt in Acht nehmen, daß er, wenn er von der Tenne auf den Boden, oder von dem Boden ins Feld geführet wird, nicht in unreine Gefässe gefasset, noch auf dem Boden selber verunreiniget werde. Vornehmlich muß man den Weitzen in Acht nehmen; denn, kommt solcher auf dem Boden an einen Ort, wo brandiger Weitzen gelegen hat, oder in einen Sack, worinn dergleichen gewesen ist, so nimmt er leicht davon an, und man kann den Brand fortpflanzen. Dieses hat vielleicht Gelegenheit gegeben, daß man behauptet hat: es gebe Brand, wenn man Weitzen in einen Sack füllet, worinn Mehl gewesen. Das Mehl allein wird keinen Brand geben, wol aber wenn brandiger Weitzen gemahlen worden.

§. 89.

Wer säen will, muß keinen Fehler an der Hand haben, und die Finger alle gleich gut rühren und öfnen können.

Indem man zugreift, müssen alle Finger geschlossen, und der Daumen dicht an den Zeige-Finger geleget werden, damit sich von dem Saamen nichts zerstreue, bis der Wurf geschiehet. Es ist schon ein Fehler, wenn der Säemann, indem er die Hand aus dem Sacke zur Seite ziehet, um den Wurf zu verrichten, unterwegens von dem Saamen verzottelt.

Nachdem man kleinen oder grössern Saamen hat, muß man mehr oder weniger Saamen in die Hand fassen. Alsdenn hebet man die Hand in die Höhe, öfnet die Finger auf einmal, und thut einen Zug damit von der rechten zur linken Seite; in solchem Wurfe muß der Saamen zwischen allen Fingern so her-

aus fahren, daß davon nach der einen Seite nicht mehr Körner als nach der andern fliegen. Man kann den Saamen in eine Breite von vier Ellen oder acht Fuß streuen, der Länge nach muß er so viel Platz bedecken, wie der Säemann in zwey Schritten abschreitet; will er daher dicke säen, so macht er kurze Schritte.

Man saget, ein **Stück in einem, zwey oder drey Gängen besäen**, nachdem der Säemann auf demselben ein, zwey oder dreymal herunter gehen muß. Wird ein Stück schmaler, so machet er weitere Schritte, und streuet den Saamen nicht so breit; nimmt hingegen die Breite zu, so machet er kürzere Schritte, und streuet mehr in die Breite.

Der Saame fällt einige Schritte voraus; wenn also der Säemann am Ende des Stückes anfängt zu säen, so muß er, ehe er den Wurf anfängt, erst etwas vor den Füssen streuen, alsdenn schreitet er fort.

Er muß genau zu treffen wissen, wie weit er nach jeder Seite ausstreuen darf, damit ein Fleck nicht doppelt bestreuet wird, noch Saamen über die Furche wegfällt, der verlohren geht.

Dahero wenn das gesäete Korn untergepflüget wird, soll man nichts auf den Mittel-Rücken streuen, wo die Furchen zusammengepflüget werden, welches man die Wechsel-Furche nennet, denn sonst würde das Korn alda zu dicke stehen.*

§. 90.

* Wenn die Körner groß sind, und man befürchtet, daß in dem ersten Wurfe das Feld nicht dick genug bestreuet worden, so säet man bey mir zum zweytenmale nach; so, daß der Säemann in der Mitte zwischen den beyden Gängen, wo er herauf und herunter gangen ist, noch einmal hergehet, und weitläuftig den einen Wurf zur Rechten, den andern aber zur Linken wechselsweise thut.

§. 90.

Je höher ein Säemann den Wurf thut, je besser ist es.

Manche säen ganz niedrig, und streuen den Saamen unmittelbar vor den Füssen. Er fällt aber weit besser und viel gleicher, wenn er hoch in die Luft, ohngefehr dem Gesichte gleich, gestreuet wird.

§. 91.

Ein geschickter Säemann säet in einer Stunde ohngefehr fünf bis sechs Himten; von Erbsen aber noch mehr.

Da nicht den ganzen Tag über gesäet werden soll, so kann man keinen Ueberschlag auf einen ganzen Tag machen; wer geschwind gehet, kann in jeder Secunde einen Wurf thun; mit dem Einfüllen und Antreten rechne ich durch die Bank auf jede Minute 30 bis 45 Würfe, die ein Säemann leichtlich thut. Aus einem Himten geschehen 308 bis 320 Würfe; also kann ein Himte in 10 Minuten ausgestreuet, und in 20 bis 22 Minuten ein Morge besäet werden. Der Säemann kann in der Folge nicht beständig im Gange bleiben; der Arm wird ihm müde, er muß sich zu Zeiten ausruhen: daher nimmt man zum Satz an, daß einer im Nachmittage in fünf Stunden Zeit vier Malter Rocken aussäen müsse; also in jeder Stunde ohngefehr fünf Himten.

§. 92.

Wo mehrerley Saamen von unterschiedener Grösse auf ein Feld gesäet werden soll, muß ein jeder besonders ausgestreuet werden.

Es gehet an, Rocken und Weitzen, Gersten und Haber, Erbsen und Bohnen zusammen zu säen, da der Saamen an Grösse und Schwere sich nicht viel

nachgiebt. Wenn man aber Gersten und Klee oder Rübesaamen auf ein Feld ausstreuen will, so muß der grössere allein ausgestreuet werden, alsdenn wird der Acker etwas übeoregget, und hiernächst säet man erst den kleinern Saamen, der sonst zu tief fallen würde, und sich nicht so vermischen lässet, daß man von grossen und kleinen Saamen jedesmal gleich viel fasset.

§. 93.

Wenn man ganz kleinen Saamen, als Rübesaamen, Klee und dergleichen ausstreuet, pfleget man Asche oder Sand darunter zu mischen; weil man sich fürchtet, den feinen Saamen sonst zu dick auszustreuen. Es ist aber sehr künstlich und mißlich, bey einer solchen Vermischung die rechte Proportion zu treffen, und zu vermeiden, daß das Feld von dem rechten Saamen an einer Stelle nicht stärker bedeckt werde als an der andern. Mischet man Sand darunter, so fället solcher im Sacke zu Grunde; nimmt man eine leichte Materie als Kley oder Sägespäne, so bleiben solche oben.

Recht geschickte Säemänner müssen aber auch den feinesten Saamen eben so ordentlich und ohne alle Vermischung ausstreuen; es beruhet nur auf den rechten Handgriff: Denn statt von gröbern Saamen eine Hand voll zu nehmen, fassen sie von dem feinern nur ein wenig zwischen die vordersten Glieder von den Fingern.

§. 94.

Die Wintersaat pflegt man etwas dicker als die Sommersaat auszustreuen.

Die

Die vor dem Winter gesäete Saat ist mehrern Unfällen unterworfen. Es gehet mehr davon verlohren und zu Schaden.

Man rechnet auf einen hiesigen Morgen zwey Himten Rocken oder Weitzen, und eben so viel Gersten, obgleich die Körner von letztern grösser sind.

Von Haber und Erbsen säet man hingegen drey Himten auf einen Morgen.

Eilftes Kapitel.

D. Der zu besäende Acker.

§. 95.

Wenn die Brach nunmehro besäet werden soll, so muß zehn bis vierzehn Tage vorher zum letztenmal geflüget werden. (§. 15.)

Es ist nöthig, daß sich das Land, ehe es besäet wird, vorher recht setzet; je fester der Boden wird, desto besser ist es; sollte er auch nach dem Pflügen vom Regen ganz plat werden, wie man es zu vergleichen pfleget, so fest wie eine Dreschtenne; so schadet es nicht; die Egge lockert den Boden gnugsam auf, der Saamen kommt leicht tief genug, und die Krume bleibet nach dem öftern Umarbeiten locker genug für Winterkorn. Beym Sommerkorn hingegen ist ein grosser Unterscheid, dieß muß in die frische Furche gesäet werden; der Säemann muß unmittelbar hinter dem Pflug, und diesem die Egge, der Egge aber die Walze

 folgen,

folgen, damit die völlige Winter-Feuchtigkeit im Lande bleibe.

Beym Winterkorn schadet nichts, wenn das Feld auch nach dem letztern Pflügen grün bewachsen seyn sollte, die Egge ziehet alles hervor, und das Unkraut vergehet im Winter.

Der Rocken muß, wenn er gesäet wird, klingen und in die Höhe springen. Man hat eine alte Regel, daß man den Rocken in Staub, den Weitzen aber in Dreck säen solle. Es wird aber am besten seyn, beydes in trocknes Land zu säen.

§. 96.

Wenn gesäet worden, soll die Egge folgen.

Es ist schon (§. 85.) bemerket worden, daß man nicht mehr säen solle, als man eggen könne. Man hüte sich aber ja, das Land nie zu eggen, wenn es im mindesten naß ist; sollte auch das Winterkorn gar nicht eingeegget werden.

§. 97.

Man kann nicht leicht zu viel eggen, und lasse die Eggen sonderlich in die Quere ziehen. (§. 52.)

Eigentlich muß das Feld nach dem Säen sechsmal übereegget werden, als zu Anfang in die Breite hin, und wieder zurück; alsdenn die Stücke nach der Länge auf und nieder, und endlich wieder in die Breite hin und wieder. Durch das Eggen in die Breite erhalten die Stücke eine bessere Ründe, das Land wird besser durchgearbeitet, und wenn ja der Pflug eine Furche nicht recht umgeleget und eine Höhlung gelassen hätte, so wird solche eher zugeegget.

Sollte ein Land von Natur staubicht seyn, und man befürchtet, daß das öftere Eggen nachtheilig seyn möchte, so egget man zu Anfang in die Breite

hin,

hin, und wieder zurück, denn einmal in die Länge und noch einmal in die Quere.

§. 98.

Es schadet nichts, wenn die Egge auch Klösse oder nach niedersächsischer Mundart, Kluten übrig lässet. Der Bauer sagt bey mir: „der „Klumpen sey des Rockens Ofen.„

Beym Sommerkorn ist oft nöthig, wenn das Land zu steif ist, die Klösse klein zu klopfen, weil sie sonst im Mehen hindern würden; im Winterfelde ist aber davon nichts zu befürchten, der Schnee, Frost und Regen machen sie allgemählig schmelzen, und die abfliessende Erde setzet sich an die Wurzeln der jungen Pflanzen, diese stehen also desto fester darnach.

§. 99.

Nachdem das Eggen geschehen ist, so versäume man nicht, in nassen Gegenden die Wasserfurchen wieder aufpflügen zu lassen, oder wenn der Pflug nicht zureichet, sie mit der Hand aufzugraben.

Das von der Egge in die Furche gezogene lose Erdreich fliesset sonst weg, und wenn das Wasser in den Furchen stehen bleibt, so verwittert sonderlich der Rocken des Winters über, und man erndtet statt Rocken Drespen und Gras. Erhält aber das Wasser seinen Abzug, so muß das Korn an den Furchen so hoch, stark, dick und rein stehen, als auf dem Mittelrücken.

Ein Haushalter soll es also nicht bey Aufräumung der Furchen in der Saatzeit bewenden lassen, sondern den ganzen Winter über aufmerksam seyn, daß er, wo sich nur das mindeste Wasser versammlet, sofort einen Abzug verschaffe: es ist deswegen oft nöthig, mitten

durch die Stücke Nebengrabens und Ableitungen zu ziehen; die Felder, wo sie niedrig sind, zu erhöhen; die Anhöhen, welche den Abfluß des Wassers hemmen, abzutragen, mithin dafür zu sorgen, daß die Saatfelder durchaus einen Abhang und Abzug erlangen.

§. 100.

Rocken, der auf vorgeschriebene Art bestellet worden, muß voraus haben:

1) Er lieget lange in der Erde, ehe er keimet.

2) Er bildet erst eine starke Wurzel, ehe der Keimen in die Höhe steiget.

3) Er treibet überhaupt mehr in die Wurzel als über sich.

4) Er verwächset sich nicht, und wird vor dem Winter nicht übertrieben.

5) Der hervorkommende Keimen ist dunkelbraun, und behält lange Zeit die Farbe, wenn anderer zu gleicher Zeit gesäeter Rocken längstens grün wird.

6) Das erste Saamenblatt muß kurz, breit, dick, fleischicht, oben stumpf seyn, steif in die Höhe stehen und sich umkrüllen. Es tauget nicht, wenn die Saamenblätter lang, spitz, dünn, weichlicht, hellgrün, und an der Erde wol gar geblich sind, und sich zur Seite legen.

7) Der Keim muß unten an der Wurzel einen dicken Knoten machen.

8) Dieser Knoten muß aufbersten und zur Seite mehrere Schüsse treiben. Man nennet dieses auf niedersächsisch **wrien**; das Korn wriet gut.

9) Als=

9) Alsdenn müssen alle Schüsse sich niederlegen und platt auf der Erde ausbreiten, dies heisset man das **Bestauden**.

10) Alle ersten Blätter müssen breit, kurz, dunkelgrün und umgekrüllet bleiben, die Pflanze treibet wenig Blätter, und diese gehen nicht in die Höhe, sondern breiten sich auf der Erde aus.

11) Die Pflanze leidet den Winter über nichts von der Witterung; die Blätter behalten die Farbe; es wäre denn, daß die Spitze vom Frost verdorrete, welches nichts schadet. Die Knoten an den Schüssen werden dicker und fleischichter.

12) Die Pflanzen müssen im Frühjahr spät anfangen zu schiessen; wieder, wie zum Anfange, in die Wurzel, nachher aber mehr Nebenschossen zur Seite austreiben oder **wrien**, und sich hinlängliche Zeit nehmen, um im Grunde vollkommene Halme und grosse Aehren zu bilden.

13) Die Schüsse, welche alsdenn geschehen, müssen im Anfange langsam in die Höhe gehen; über der Wurzel recht dick und stark seyn, breite, fettige, dunkele Blätter und dicke holzige Knoten haben.

14) Das Korn muß am Ende gegen die Blüt-Zeit auf einmal in die Höhe schiessen, wiewol später als anderes Korn; dabey aber höher und stärker werden, völlig lange, und durchaus mit Saamen angefüllete Aehren haben.

15) Korn von dieser Art wird sich vor der Blüte nicht leicht legen, noch weniger vom Honig- oder Mehlthau angegriffen werden. Die Halme müssen recht steif seyn, so, daß man, nach

der gemeinen Redensart, ein Wagenrad daran lehnen könne.

16) Das Frühjahr muß ausserordentlich naß seyn, wenn es diesem Korn Schaden thut, weil die Saftröhren darinn recht stark und fleischicht sind, der Saft auch genugsam verdicket ist, es also das wässerichte nicht so leicht einschlucket.

17) Eine starke Hitze im Sommer schadet eben so wenig darauf, weil der dicke Saft nicht leicht verflieget, und häufig genug darinn ist, um die Pflanze ohne weiter zukommende Feuchtigkeit eine Zeitlang zu erhalten.

18) Der Saamen muß recht groß, vollständig, und wie der gemeine Mann es nennet, gelster seyn. Er muß nehmlich wie Glas sich von einander brechen lassen; das Mehl wird leichter von den Hülsen getrennet; dergleichen Korn lässet sich daher leichter mahlen, und giebt mehr, auch besser und weisser Mehl.

Korn, das nach der gemeinen Art bestellet worden, pflegt leicht im Herbst sich zu verwachsen; es wird weichlich; verfaulet im Winter von Kälte oder Nässe, und was ja übrig bleibt, treibt im Frühjahr zu Anfang zu geschwind weichliche Halme in die Höhe, die sich beym ersten Regen legen, nur kleine unvollkommene Aehren haben, und entweder wenig und kleine, oder wol gar keine Körner ansetzen.

Man sagt alsdenn, das Korn stehe zu geil; der Mist und die im Lande steckende Feuchtigkeiten wirken zu stark auf die Pflanzen, und treiben sie geschwinder in die Höhe, als es geschehen sollte. Darüber wird das Stroh bläsig, und die Pflanze hat nicht Zeit genug, gute Säfte zu Bildung des Saamens zu bereiten.

ten. Man erndtet also Stroh und kein Korn. Bis zu der Blüte-Zeit hat man die schönste Hoffnung zur Erndte, und je weiter man hinkommt, je mehr verlieret sich die Hoffnung.

Will man untersuchen, ob eine Aehre recht gut geladen hat, so streife man sie von unten durch die Hand und zwischen den Fingern langsam durch, folgen nun die Körner paarweise ordentlich auf einander, so ist es recht; fühlet man aber Lücken, daß ein paar Körner, oder auch nur ein einzelnes mangelt, so ist es schon ein Fehler. Ist das Korn vom Honigthau angegriffen, so spüret man in der Hand eine Fettigkeit, wenn man mehr Halme durch die Hand streifen läßt.

Die Saamenkörner müssen übrigens aus den Hülsen hervortragen und sichtbar seyn; sie müssen recht dicke seyn, nicht eingeschrumpelt, sondern eine dünne, glatte, gelbe Schelfe haben; ist solche eingeschrumpelt, oder dunkelbraun, so ist es ein Merkmal, daß das Korn keine Art habe.

Beisset man ein Korn von einander, so muß der Kern recht weiß seyn und sich leicht zerreiben lassen.

Je mehr wir es nun durch unsern Fleiß dahin bringen, daß unsere Frucht alle diese Vorzüge hat, und von Fehlern frey ist, desto vortheilhafter ist es für einen Hauswirth, und hierinn kann ein Haushalter seine Stärke zeigen.

Wir pflegen die Güte unserer Erndte nach der Einsaat zu beurtheilen, wir vergleichen nämlich, wie viel Himten wir ausgesäet haben, und wie viel wir einerndten. Wir sagen sodann: Man habe das vierte, fünfte, achte, zehnte oder zwölfte Korn geerndtet;

nachdem

nachdem wir aus der Aussaat vier, fünf, acht, zehn oder zwölffältige Frucht erlangen.

Die mehresten Versuche pflegen nur darinn zu bestehen, daß man von der Einsaat etwas ersparen will, und also, wenn man, da auf einen Morgen bisher zwey Himten ausgesäet worden, jetzt nur einen Himten nimmt, sagen kann, man habe statt des vorhin erhaltenen sechsten Korns, das zwölfte Korn erhalten. Dergleichen Vortheile bestehen allemal in der Einbildung; denn man erndtet von seinem Felde nicht mehr wie vorhin. Es ist zwar allemal ein Vortheil, wenn man etwas an der Saat ersparet, man soll sich nur in Acht nehmen, daß das Ersparen nicht etwa mit weit grössern Unkosten geschiehet.

Die Hauptsache bestehet darinn:

1) Daß ich auf meinem Acker alle mögliche Halmen wachsen mache, so viel neben einander stehen können.

2) Daß jede Aehre so groß sey, und so viel vollkommene Körper enthalte, als man nach der Güte des Bodens von ihm erwarten kann.

So habe ich auf einem magern, losen, sandigten Felde, welches kaum das dritte Korn brachte, und welches daher niemand in Bestellung nehmen wollte, zuwege gebracht, daß der ausgesäete Rocken das siebente bis achte Korn gegeben hat.

Die reichste Erndte, welche ich erlebet habe, war in Winter-Rübesaamen: da von einer halben Metze Einsaat oder dem sechsten Theile eines Himten von ohngefehr zwey Morgen Landes 6 Malter reiner Saamen aufgemessen ward, ohne was davon in der Erndte verstreuet, und von den Vögeln verzehret war; dies war also zwey hundert und sechzehnfältige Frucht,

und

und klinget prächtig. Rechnet man aber, daß von einem Morgen nur 18 Himten erfolget sind, daß solche zu ziehen ausserordentlicher Fleiß und der beste Dünger angewandt werden müssen, daß der Rübesaamen das Land sehr aussauget, und daß man das Stroh nicht nutzen kann; so ist die Rechnung richtig, daß eine zwölf- oder auch nur zehnfältige Erndte von Rocken, wenn man das Stroh mitrechnet, vortheilhafter ist, als jene zwey hundert und sechzehnfältige Erndte von Rübesaamen. Wenigstens wird die Anbauung des Rübesaamens im Grossen in wenig Gegenden so vortheilhaft seyn, wie man sie zu halten pfleget.

Ob übrigens das Mehl weisses oder schwärzliches Brod gebe, lieget viel an dem Grund und Boden. Um ein recht weisses Brod zu geben, wird ein feines, wohl verarbeitetes, und mit genugsam aufgelöseten Salz- und Schwefeltheilgen vermischtes Erdreich erfordert; ein trockner, heisser Sandboden wird schwärzeres Brod geben; doch kann man ihn durch Vermischung mit einer feinen, mit Salz und Schwefel eingekleideten Erde verbessern. Die Witterung trägt auch vieles dazu bey; deswegen giebt das Korn von dem nemlichen und einmal wie das andere verpflegten Boden, ein Jahr besser Mehl und weißer Brod wie das andere.

In nassen Jahren wird das Salz zu sehr aufgelöset, und kann nicht zur Wirksamkeit kommen; die in den Körnern sich ansetzende schwefelichte Mehltheilgen werden mit zu vielen Wasser vermischt; deswegen pflegt das davon gebackene Brod nicht aufzugehen.

§. 101.

Man säet auch den Rocken zu Zeiten aus, ehe zur Saat gepflüget wird, und lässet den Saamen

men unterpflügen: Es scheinet dies aber beym Rocken ohne Nutzen zu seyn.

Bey der Habersaat ist das Unterpflügen des Saamens in sehr trockenen losen Sandlande oft nützlich und nöthig, um das Land nicht so oft durchzuarbeiten, indem solches sodann nicht weiter geegget wird. Es gehöret aber eine besondere Vorsicht dazu, daß der Saamen nicht tief untergepflüget werde, sondern nur flach in der Erde zu liegen komme.

Beym Rocken ist dies aber schwerlich von Nutzen; es sey denn in recht losen Sande, und wenn das Land eben gehürdet worden; da denn die gedüngete Erde den Saamen besser umschliesset. Das Umpflügen muß aber behutsam geschehen, daß der Saamen oben in der Krume liegen bleibe, denn er hat keine Art, wenn er zu tief lieget; und wenn die Wurzel unter der Krume auf die todte Erde kommt, kann sie kein Erdreich fassen, genießet auch nichts von der Düngung.

Bey der Wintersaat ist die Egge das vornehmste, und daß wir das Land recht durch einander bringen. Man hat nicht leicht, so wie beym Sommerkorn, zu befürchten, daß das Erdreich zu mürbe und staubigt werden möchte, indem es so viele Wintermonate über Zeit hat, sich zu setzen.

§. 102.

Das Walzen ist bey der Winterfrucht nicht gebräuchlich.

Bey Bestellung der Sommersaat ist unumgänglich nöthig, daß die Walze der Egge gleich folge, nicht allein nach dem Säen, sondern sogar auch wenn vergeblich gepflüget wird, damit die vom Winter her im Lande

lande steckende Feuchtigkeit ja darinn erhalten werde. Der Ackersmann nennet dieses hier zu lande die **Winterfrucht**. Weiß man diese Winterfrucht recht im lande zu behalten, daß die Saat darein gesäet wird, so schadet auch in dem trockensten lande nicht leicht eine Dürre, die sonst gemeiniglich nach Bestellung der Sommersaat einzufallen pfleget, und zum öftersten Miswachs an der Sommererndte veranlasset. *

Bey der Winterbestellung würde hingegen die Walze, sonderlich in fettem Erdboden, mehr schädlich seyn, indem im Herbste öftere Regen einfallen, welche die Erde, wie man es nennet, zuschlagen, und den jungen Keimen die luft benehmen, mithin das Durchkeimen behindern würden.

Gegen die Schnecken schläget man die Walzen als ein Mittel vor, man muß sodann aus zwey Uebeln eines und das geringste wählen.

§. 103.

Man pfleget in losem Sandlande, nachdem ein Feld zugesäet und geegget worden, solches noch wol mit Hürdelager belegen.

Das lose Erdreich wird dadurch dicht getreten, schliesset sich besser an den Saamen an; die Geilung von den Schaafen löset sich des Winters über von Schnee und Regen auf, und ziehet hinunter zu den Wurzeln. Es hat also in so weit seinen Nutzen, und findet sonderlich statt, wenn es Zeit zum Säen ist, und man hat eine ganze Flage land noch nicht durchaus pferchen

* Ich habe gesehen, daß ein Bauer, welcher sein Land mit zwey Pferden pflügete, sich ein drittes mit einer Egge angebunden hatte, welches hinter ihm folgete, und das Gepflügete augenblicklich zueggete.

chen lassen können, so wird der Rest nach der Besäung nachgehürdet. Das schlimmste dabey ist, daß der Hürdeschlag auf diese Weise nur ein Jahr dem Lande hilft, da er sonst zwey bis drey Jahr anhalten muß.

In leimigten oder andern zähen Boden gehet es auch nicht an, als welcher sich ohnehin fest genug setzet; die Geilung würde gar nicht einmal einziehen, sondern des Winters über wegfliessen. Bey dem Ackerbau ist eine Hauptregel, daß wir nicht darauf sehen, was ein Jahr angehet und gut thut, sondern was uns in der Folge von mehrern guten Erndten versichert. *

Zwölftes Kapitel.

Wie oft wird gebrachet?

§. 104.

Die Arbeit, welche wir in der Brach auf unser Land verwenden, muß dem Lande auf mehrere Jahre helfen.

Es würde übel seyn, wern wir allemal ums andere Jahr unser Feld brachen, und jedesmal eine Erndte verlieren sollten.

§. 105.

* Ich habe das Nachhürden in leimigten Boden als ein Mittel gegen den Schneckenfraß versuchet, aber ohne sonderlichen Nutzen.

§. 105.

Wie oft wir unser Feld brachen sollen, richtet sich theils nach der Güte des Landes, theils auch, nachdem wir vielen Mist machen und öfter düngen können.

Es lassen sich derowegen keine allgemeine Regeln geben.

Land, welches an sich fruchtbar und fett ist, brauchet seltener gebrachet zu werden, und wir haben recht gutes Land, welches gar keine Brach kennet. Sehr steifes, saures, kaltgründiges Land kann allein durch die Brach gezwungen und artbar gemacht werden, und erfordert um das dritte Jahr wenigstens neuen Dünger, wenn es auch nicht ruhet. Es beruhet also darauf, ob wir Stroh genug haben, um alle drey Jahr zu einer neuen Begeilung Rath zu schaffen, oder ob wir vielleicht aus Mangel des Mistes die Begeilung doch bis in das vierte oder fünfte Jahr verschieben müssen.

§. 106.

Wenn wir wissen, wie oft wir unser Feld brachen müssen und können, so pfleget man es in so viele Theile zu theilen, daß alle Jahr davon eine gleiche Menge Brach liege. Dies nennen wir unsern Acker in **so viel Felder theilen.**

Wo also der Acker um das dritte Jahr gebrachet wird, hat man drey Felder u. s. w. (Les trois Rojes; des bleds, des mars, & de versaines.)

Bey uns wird der Acker in einigen Gegenden in drey, in andern in vier, in andern in fünf, selten aber in sechs Felder getheilet.

Machte man eine ungleiche Eintheilung, so hätte man in einem Jahre zu viel zu bedüngen, und es wür-

de an Dünger fehlen, da man im folgenden Jahre dessen übrig behalten würde.

In Holstein und Mecklenburg, wo man einen Theil des Ackers abwechselnd in Anger zur Hude liegen lässet, nennet man die Theile **Schläge**, und sagt, sein **Feld in so viel Schläge theilen**. (§. 55.)

Felder, die gar nicht gebrachet, sondern alle Jahr bebauet werden, nennen wir **Jahr- oder Wechsel-Felder**, weil wir jährlich mit Winter- und Sommer-Frucht darauf abwechseln.

§. 107.

Die beste Einrichtung für mageres kaltes Land, wie in diesen Gegenden das mehreste ist, scheinet zu seyn, wenn man den Acker in drey Felder theilet; indem man sodann alle Jahr ein Drittel des Ackers mit Winterfrucht bestellet.

Es beruhet aber darauf, ob man alle Jahr ein Drittel von seinem Lande bedüngen kann; in vielen Gegenden wird dazu der Mist fehlen, und wenn man nur zu Bedüngung des vierten, fünften oder sechsten Theils seines Ackers Rath schaffen kann, oder wenn dieser an sich auch fruchtbar genug ist, und eine öftere Bedüngung ihn nur zu geil machen würde, so ist man gezwungen, seinen Acker in so viel Felder zu theilen. Selten aber verträget das Land, mehr mit Winterkorn zu besäen, als eben gedünget worden, man verlieret sonsten sowol am Stroh als Korn.

§. 108.

Bey drey Feldern verlieret man nicht allemal die dritte Saat, sondern es wird die Hälfte von dem in der Brach liegenden Lande besäet, und es lieget also nur der sechste Theil des ganzen Ackers unbestellet.

Wir

Wir nennen dieses in die Brach säen; die Saat in der Brach; eine gesommerte Brach.

Das zur Brach eigentlich bestimmte Feld wird im Frühjahr zweymal gepflüget, und vor dem zweyten Pflug, gleich der andern Brach, bedünget; alsdenn säet man Erbsen, Linsen, Bohnen, Sommersaat, Rüben, Lein, oder pflanzet weissen Kohl, Toback, Kartuffeln.

Wenn solches abgeerndtet worden, wird das Land noch zweymal, oder wenn es der Boden und die Zeit erlauben wollen, noch wol dreymal bearbeitet.

Die Hauptsache beruhet darauf, daß nach der Erndte das erste Umpflügen oder Strecken nur flach geschiehet, und daß man die den Sommer über gewachsenen Quecken und Wurzeln vom Unkraut rein heraus eggen, und entweder ganz vom Felde abbringen, oder aber oben auf zu Tage liegen, und erst verdorren lässet, da es denn dem Lande zur Geilung gereichet.

Wo die Futterung rar ist, werden die Quecken von den Erbsfeldern von den Einwohnern oft gesammlet, gedörret, gedroschen, ausgestaubet, und auf den Winter zur Futterung für das Kuhvieh verwahret; sie futtern und helfen besser als Heu.

§. 109.

Am besten ist, wenn man bey einer zu sömmernden Brach im Frühjahr vor der Besaamung dem Felde nur die halbe Düngung giebet, im Herbst aber vor der Winterbestellung die andere Hälfte darauf fähret. Das Land wird dadurch von neuen erfrischet, und der Dünger hilft destomehr, sonderlich wenn man diesen verändert; z. E. wenn man im Frühjahr mit Pferdemist gedünget hat, und fährt im Herbst Schweinemist nach, oder beleget im Herbst, nach einem von jenem, das Feld mit Hürdeschlag.

Die größte Aufmerksamkeit erfordert der Acker, welcher Flachs getragen hat, indem keine Pflanze stärker die Säfte aus der Erde an sich ziehet und aussoret, als der Flachs. Land also, das Flachs getragen hat, muß man als einen aus einer heftigen Krankheit aufstehenden Menschen ansehen, oder als einen, der sich bey einer schweren Arbeit über seine Kräfte angegriffen hat, und um sich zu erholen, und zu weitern Arbeiten geschickt zu erhalten, besondere Verpflegung erfordert.

Beobachtet man dieses nicht wohl, so wird man noch nach fünf bis sechs Jahren an dem Korn, welches auf einem mit Lein bestellten Acker gewachsen ist, einen Abschlag bemerken, sowol in der Menge und Güte des Korns, als auch vornehmlich am Stroh.

§. 110.

Man muß noch beobachten, daß man ein Feld, welches den Sommer über in der Brach besaamet gewesen, oder die gesommerte Brach, im Herbste am spätesten besäen soll. (§. 79.)

Weil dem Lande nöthig ist, daß es einige Zeit des Sommers über von der Luft und dem Winde durchstrichen wird. Das Land muß sich auch zwischen dem Rühren und der Besaamung recht setzen, welches nicht angeht, wenn beyde Arbeiten zu geschwind auf einander folgen.

Wir besaamen daher die gesommerte Brach oft erst in der Mitte des Novembers, oder im Sandlande um Weyhnachten, wenn das übrige Brachfeld schon um Michaelis oder im October bestellet worden.

§. 111.

Land, das in der Brach besäet werden soll, wird zu Zeiten vor dem Winter umgearbeitet und gedün-

gedünget. Man nennet solches eine **Winterbrach**.

Das Land kann sodann den Winter über zwar ausfrieren, und die Salze vom Schnee einschlucken; es ist aber sicherer, die Brach erst im Frühjahr umzubrechen.

Der Mist muß tief untergepflüget werden, daß er den Winter über nicht verwittere: jedoch nicht tiefer, als daß er im Frühjahr wieder hervor geholet werden kann.

Man darf aber dieses Umpflügen vor Winters nicht wagen in feuchten, abhängigen, den Wassergüssen ausgesetzten Gegenden, wo man Gefahr läuft, daß das Land, so weit es umgearbeitet worden, mit sammt dem Dünger wegfliessen möchte.

Wenn nach einer solchen Winterbrach im Frühjahr Erbsen gesäet werden, wird das Land nur einmal gewendet, und alsdenn besäet; die Erbsen vertragen schon steif Land, und wachsen desto besser, je mehr dasselbe die volle Winterfrucht behält.

§. 112.

Wo ein warmer stark treibender Boden, mithin eine frühe Erndte, und das Winterkorn schon vor Laurentius, oder gar schon vor Ende des Julius aus dem Felde ist, pflegt man nach demselben noch wieder Rüben zu säen.

Man nennet dieses die **Sömmerung**, indem es in dem nämlichen Sommer die zweyte Erndte ist.

Die Rüben geben wenigstens im Herbste ein treffliches Futter fürs Vieh, daher diese Sömmerung in Sachsen und Franken gebräuchlich ist. * Der Acker

M 3 muß

* Wenn die Rüben gleich vor dem Winter nicht groß genug werden, machet man sie doch in großen Bütten oder Fäßern mit sammt dem Kraute mit Salz und Wasser ein, und futtert im Winter das Vieh damit; oder man pflüget sie um, so geben sie einen guten Dünger.

muß aber sehr fruchtbar und warm seyn, wenn er die Sömmerung verträgt, sonst wird aus den Rüben nichts, der Acker übertreibet sich nur, und wird auf mehrere Jahre ruiniret.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie wird das Land eine Brachzeit über genutzet?

§. 113.

Die Jahre von einer Brach zur andern, nennen wir eine Brachzeit. (§. 8.)

So machen also in einem Acker, der, wie eben beschrieben worden, in drey Felder zwar getheilet ist, aber nur im sechsten Jahre ganz geruhig lieget, sechs Jahr eine Brachzeit aus.

Wo der Acker in vier oder sechs Felder getheilet ist, werden acht oder zwölf Jahr auf eine Brachzeit gerechnet.

§. 114.

Auf einem vorbeschriebener Maaßen in drey Felder getheilten Acker, (§. 107.) folgen die Bestellungen folgendergestalt auf einander:

Gesetzt, der Acker sey in drey Felder getheilet, A, B, C,

d	i	h
A	B	C
g	f	e

so

so wäre A das erste Feld, welches das Jahr Brach ist.

B ist das zweyte Feld, welches mit Winterfrucht bestellet ist.

C aber das dritte, Sommerfrucht tragende, Feld.

Weil aber nicht die ganze Brach A müßig liegen kann, so theilet man jedes Feld wieder in zwey Theile, und hat also eigentlich sechs Felder d, i, h, g, f, e.

Wenn nun das Jahr die Hälfte des ersten Feldes d recht gebrachet; die andere Hälfte g aber gesommert worden; so muß über drey Jahr, wenn die Brach herumkommt, die letztere g ruhen, und die erste d wird gesommert.

Im folgenden Jahre wird zwar das ganze zweyte Feld mit Winterfrucht bestellet; die auf der ersten in Ruhe gelegenen Hälfte d aber gewachsene, wird besser und stärker ausfallen, als die von der gesommerten Brach g. Wir nennen daher im Rockenfelde, jenen **Brachrocken**, diesen aber **Stoppelrocken**.

Im dritten Jahr wird zwar das ganze dritte Feld C mit Sommerkorn bestellet; ich darf aber der nun seit fünf Jahren nicht müßig gelegenen Hälfte e nicht anmuthen seyn, daß sie so stark tragen soll, als die erstere Hälfte h, die nun erst zum zweytenmale trägt.

Im vierten Jahre aber muß man dahin sehen, daß die Hälfte der Brach g, welche vorhin gesommert worden, ja ganz ruhe.

Solchergestalt, wenn im Jahr 1764 die erste Hälfte d des ersten Feldes A in der Brach ganz geruhet hat, so ruhet 1765 die zweyte Hälfte des dritten Feldes C.

1766 die zweyte Hälfte f des zweyten Feldes B.

1767 die zweyte Hälfte g des ersten Feldes A.

1768 die erste Hälfte h des dritten Feldes C.

1769 die erste Hälfte i des zweyten Feldes B.

1770 fängt eine neue Brachzeit bey d wieder an.

Auf einen jeden sechsten Theil folgt die Bestellung folgendergestalt: Gesetzt, der Theil d wird 1764 gebrachet und gedünget, so daß er den ganzen Sommer über müßig lieget, alsdenn wird er im Herbst 1764 mit Rocken besaamet.

1765 trägt er also Brachrocken.

1766 trägt er Gersten.

1767 wird er gedünget, und in der Brach mit Erbsen, Lein und dergleichen besäet; auch im Herbst mit Rocken bestellet.

1768 trägt er Stoppelrocken.

1769 trägt er Gerste, oder wenn er dazu nicht kräftig genug mehr seyn sollte, Hafer.

1770 lieget er wieder wie 1764 müßig.

Auf diese Weise folgen die Bestellungen auf unserm Acker also:

1764.

d	i	h
brach und müßig.	Brachrocken.	Gerste
A	B	C
gesommerte Brach.	Stoppel-Rocken.	Gerste oder Hafer.
g	f	e

1765.

d	i	h
Brachrocken.	Gerste.	gesommerte Brach.
A	B	C
Stoppel-Rocken.	Gerste oder Hafer.	brach und müßig.
g	f	e

1766.

d	i	h
Gerste.	gesommerte Brach.	Stoppel-Rocken.
A	B	C
Gerste oder Hafer.	brach und müßig.	Brachrocken.
g	f	e

1767.

d	i	h
gesommerte Brach.	Stoppel-Rocken.	Gerste oder Hafer.
A	B	C
brach und müßig.	Brachrocken.	Gerste.
g	f	e

1768.

d	i	h
Stoppel-Rocken.	Gerste oder Hafer.	brach und müßig.
A	B	C
Brachrocken.	Gerste.	gesommerte Brach.
g	f	e

1769.

d	i	h
Gerste oder Hafer.	brach und müßig.	Brachrocken.
A	B	C
Gerste.	gesommerte Brach.	Stoppel-Rocken.
g	f	e

§. 115.

§. 115.

Ein erfahrner Hauswirth, der seine Brach recht zu handhaben weiß, lernet auch bald, wie er mit dem Sommerfelde umgehen muß.

Eine jede Art von Sommerfrucht erfordert gewisse Handgriffe, und, darnach wie die Eintheilung der Felder unterschieden ist, darnach muß man sich auch bey Bestellung der Sommerfrucht richten.

Ich würde zu weitläuftig werden und wider die Absicht dieser Abhandlung handeln, wenn für jedes Korn eine genaue Anweisung geben, und auf alle besondere Fälle gehen wollte. Es wird also hinreichen, die nothwendigsten allgemeinen Regeln zu berühren.

§. 116.

Man pfleget zum Sommerkorn dreymal zu pflügen. Die erste Arbeit nennet man in Obersachsen **Stürzen**, (§. 9.) im niedersächsischen **Strecken**.

Die zweyte heisset, wie bey der Brach, **Rühren**. (§. 14.)

Und zum dritten wird zur Saat **gepflüget**. (§. 15.)

Das Stürzen geschiehet nur flach, vornehmlich, wenn es vor dem Winter geschiehet; denn sonst flösse die lose Erde den Winter über weg; bricht aber der Pflug die Erde nur so weit um, als die Wurzeln gehen, so halten solche die Erdtheilgen zusammen, verhindern im Winter das Abfliessen, und verrotten inzwischen.

Das Rühren geschiehet im Frühjahre, wenn die Brach zum erstenmal umgebrochen ist; alsdenn wird das Land geboßet, (§. 49.) und ruhet bis zur Saat-Zeit.

§. 117.

Es ist nöthig, daß das Stürzen im Herbste geschiehet, denn sonst folget im Frühjahr die dreydoppelte Arbeit zu geschwinde auf einander.

Die Stoppeln und Wurzeln faulen im Winter, und der Schnee und Frost können besser auf das Land wirken.

Der Hafer verträgt eher, in ein schlecht gearbeitetes Land gesäet zu werden. * Man kan ihn also nach zweymaligem Pflügen säen. Der dreymal gepflügete geräth aber besser. Man fängt im Herbst an zu stürzen, sobald man mit Bestellung der Winterfrucht fertig ist, und fähret damit fort, so lange, bis Frost einfällt und daran hindert. Man läßt auch wol das Feld, so wie der Rocken abgeerndtet ist, ganz flach fälgen, und nach bestellter Wintersaat vor dem Winter zum zweytenmal strecken. Der ganze Stoppel verfaulet sodann besser, und die im Lande vorhandene kleine Unkräuter werden im Wachsthume gehindert, welche sonst oft nach der Erndte erst recht treiben und sich einsaamen. Es kommt aber darauf an, ob man zur Arbeit rathen, oder auch den Stoppel nöthig zur Hude hat.

§. 118.

Man pflüget das Sommer-Feld zu Zeiten, sonderlich in losen Sand-Feldern, zum erstenmal nur ganz flach um, und zwar nicht einmal Furche an

* Ich habe 1764 in einem frisch im vorigen Herbste umgebrochenen und noch nicht verrotteten, also nicht weiter zu verarbeitenden Anger Hafer streuen, und nur mit der Egge überher ziehen lassen; weil der Sommer naß war, gerieth er, als wenn das Land auf das fleißigste beackert wäre.

an Furche, sondern es bleibt zwischen jeder Furche, so breit solche ist, ein Balken stehen, der eben von der umgeworfenen Furche bedecket wird. Man nennet es **felgen, fälgen,** oder **mit Balken pflügen.**

In Mecklenburg nennet man einen solchen Balken eine Sträcke, und saget daher: **die Sträckfahre,** (§. 15.) oder **die Streeke.**

Es ist dieses vornehmlich in losen staubigten Boden nöthig, damit das Erdreich nicht zu sehr austrockne.

Es verfaulen alsdenn nicht allein in der umgeworfenen Furche die Stoppeln und Wurzeln, sondern auch in dem davon bedeckten und stehen gebliebenen Balken.

Die Egge muß darauf alles wieder eben und zuarbeiten, und das Rühren gehet sodann besser.

Man hält dafür, daß Weitzen-Stoppel vor allen Dingen nicht naß umgestürzet werden dürfe; Rocken- und Gersten-Stoppeln vertragen es eher.

§. 119.

So wie man bey der Brach vornehmlich darauf zu sehen hat, daß das Land recht austrockne, so muß bey dem Sommerfelde hingegen darauf geachtet werden, daß die Erde die Feuchtigkeit vom Winter behalte.

Man soll derowegen in sandigten Gegenden, und bey starkem Sonnenschein, nur den Morgen früh und vor Tage, oder des Abends späte pflügen, auch die Erde gleich wieder zuwalzen lassen; sobald aber die Sonne das Feld recht bescheinet, das Pflügen einstellen.

Das alte Sprüchwort: „zu Winter hintern Klump, „zu Sommer im Sumpf,“ leidet einige Einschränkung.

§. 120.

§. 120.

Unter allem Sommerkorn ist keines zärter als die Gerste.

Diese erfordert daher den größten Fleiß. Wird sie zu früh gesäet, so verfrieret sie, oder hat doch keine rechte Art.

Wird sie spät gesäet, so fällt leicht eine Dürre ein, und sie vergehet.

Ist das Land zu geil, so wird sie bläsig, und setzt kein Korn an.

Ist der Mist heiß und es trocknet, so verbrennen die jungen Pflanzen.

Regnet es gleich nach dem Säen, das Land schlägt zu und bekommt eine harte Borke, so kann das zarte Saamenblatt nicht durchbrechen, und erstickt.

Das Aufeggen und Aufrühren der Borke verträgt die Gerste gar nicht, indem der Keimen gleich des andern Tages in Bewegung kommt, und verdirbet, so bald das Korn in seiner Lage gestöret wird.

Fällt nach dem Säen eine Trockniß ein, so laufen nur die Körner, welche Feuchtigkeit haben und tief genug liegen. Die obersten vertrocknen entweder ganz, oder keimen allererst, wenn ein Regen einfällt, alsdenn nennet man die Gerste zweyläufig. Die zuerst geloffene wird reif, wenn die letzt geloffene noch grün ist.

Man darf daher die Gerste nicht säen, wenn das Land zu trocken ist, oder wenn man eben ein Gewitter vermuthet, oder wenn das Land zu naß ist, daß die Egge es nicht durcharbeiten kann. Fängt es während des Säens an zu regnen, so muß das Walzen unterbleiben, weil das Erdreich sonst zu fest zuschlägt.

§. 121.

Die mehresten Haushalter sind für die späte Sommersaat, solche pflegt auch prächtiger im Stroh zu stehen; die frühe Saat wird aber am besten in den Scheffel geben.

Die früh gesäete Gerste pflegt kümmerlich auf dem Felde zu stehen, setzet aber mehr und besser Korn an. Was spät gesäet worden, wächset höher in Stroh, breitet sich mehr aus, setzet aber kürzere Aehren, und giebt kleiner, auch weniger mehlreiches Korn.

Bey mir ist eine alte Regel, welche schon von meinem Großvater angemerkt finde, daß man die Gerste in der eilften säen solle; das ist, in der eilften Woche vor Jacobi, folglich im Anfang des Mayes. *

§. 122.

In magern sandigten Boden wächset die Gerste nicht, daselbst vertrit der Buchweitzen ihre Stelle.

Den Buchweitzen anzubauen ist fast eben so künstlich, als die Gersten-Saat. Er will früh gesäet seyn, kommen aber späte Nachtfröste, so verfrieret er.

Auf feuchtem geilen Erdboden treibet er blos ins Kraut; wird an die fünf bis sechs Schuh hoch; blühet beständig weg, setzt aber kein Korn an.

Wenn

* In jedem Lande hat man andere Regeln; das Beste aber ist, daß man sich an keine Regeln bindet, sondern nach der Jahrszeit richtet. In meiner Nachbarschaft hat man die Regel: Man solle die Erbsen säen, wenn die wilde Rosen; den Hafer, wenn die Büchen; und die Gerste, wenn der Eichbaum ausbricht. In einer andern Gegend saget man, die beste Zeit zum Hafer säen sey, wenn der Schimmel über die Hecken kucke; das ist, wenn die Schwarzdorn blühen: der Ritter Linne giebet die rechte Zeit zum Gerste säen an, wenn die Birken ausbrechen.

Wenn er rechte Art hat, so wird er kaum Spann hoch, sitzt aber voller Korn.

Ich habe ihn gehabt, so kurz, daß er kaum zu mehen war, und ganz vertrocknet zu seyn schien. Beym Ausdreschen machte das Korn eine grössere Masse aus als das Stroh, und er gab achtfältiges Korn.

Das Stroh vom Buchweitzen trocknet langsam, man muß ihn also, ehe solches trocken ist, einfahren, und sofort dreschen, alsdenn aber das Stroh noch wieder an die Luft setzen, bis es vollens trocken ist, so giebt es ein gutes Schaaf-Futter.

Buchweitzen ist das einzige Korn, von welchem man zur Saat den kleinsten und unvollkommensten Saamen nehmen soll; wie er denn auch recht trocken seyn muß. Beym Gersten und Hafern hingegen ist besser, wenn er geschwind keimet und treibet.

Der gemeine Mann nennet den Buchweitzen auf platdeutsch **Neukorn**, das ist so viel als Grämkorn; denn, geräth er gut, so grämet man sich und bedauret, daß man davon nicht mehr gesäet hat; misräth er, so bedauert man, daß so viel gesäet worden.

§. 123.

Der Hafer ist unter allem Sommerkorn am leichtesten zu bauen, und kommt in jedem Erdreiche fort.

Man säet ihn daher in ein frisch umgebrochenes Land, welches man erst zu Acker machen will. Er ist auf die Witterung ungleich weniger empfindlich als die Gerste. Er kann vertragen, wenn das von einem Gewitter zugeschlagene Erdreich auch den dritten Tag

nach dem Säen aufgeegget wird. * Man pflegt ihn zu walzen, wenn er schon Blätter hat. Ich sehe aber davon keinen Nutzen, und halte besser, ihn, gleich der Gerste, unmittelbar nach dem Säen zu walzen; vornehmlich ist dies nöthig, wo das Land staubigt und sandigt ist, weil er sonst leicht zweyläufig wird.

Der Hafer ist die Art Korn, wovon wir die mehresten Varietäten bauen. Er ist nicht so austräglich als die Gerste, und sooret doch das Land mehr aus; wenn also ein Feld vermögend ist, Gerste zu tragen, so wird man es nicht leicht mit Hafer besäen. Ist das Feld trocken, so pflüget man zum Hafer im Frühjahr nur einmal, sonst schlägt er leicht ab; indem das Land, wenn es im Frühjahr zweymal umgearbeitet wird, nicht Feuchtigkeit genug behält.

§. 124.

Die Erbsen und die dahin gehörige Geschlechter, welche bey uns unter dem Namen von **Schotenzeug** oder **Rauhzeug** begriffen, an einigen Orten auch **Ovet** genannt werden, wollen früh gesäet seyn, so bald das Land nur so viel abgetrocknet ist, daß man darauf ackern kann.

Alles Schotenzeug hat saftige Stengel, und erfordert viel Wasser; die Pflanzen müssen also, ehe die Sommerhitze angeheget, schon so herangewachsen seyn, daß sie sich ihre eigene Wurzeln bedecken, und an

*) Wenn Sandland gar unrein ist, so pflüget man den gesäeten Hafer blos unter, und egget ihn erst, wenn er schon grün ist; die Egge thut ihm, da er tief lieget, keinen Schaden, reutet aber das Unkraut heraus, welches denn vertrocknet.

an einander ranken, so schadet ihnen alsdenn die Dürre nichts; sonst aber verdorren die Pflanzen leicht, oder werden von Mehlthau angegriffen. Oder aber, wenn eine Nässe einfällt, treiben sie blos ins Stroh ohne Schoten anzusetzen; sie blühen immer fort, die Blumen aber fallen ab.

Wo ein Feld stark und fett genug ist, um Erbsen zu tragen, verlieret man, wenn man Wicken säen wollte; diese gehören nur auf einen magern Acker.

Man muß ein Feld, worauf Erbsen gesäet werden sollen, wohl prüfen; ist es trocken, so pflügt man es im Herbst gar nicht, sondern dünget es im Winter, bricht es im Frühjahr tief einmal um, und säet gleich die Erbsen hinein; diese wollen die volle Frucht haben, und gerathen desto besser; würde trockenes Land im Herbst gepflüget, und es fiele eine dürre Zeit im Sommer ein, so fehlet die nöthige Feuchtigkeit. Ist hingegen das Land steif und feucht, so kann es schon im Herbst umgebrochen und von einander gepflüget werden, weil es sonst im Frühjahr, auch im folgenden Herbst zu steif seyn würde. Im Frühjahr wird denn das Land gedünget, und wieder zur Saat zusammen gepflüget.

In jenem Falle muß das Erbsfeld im Herbst zum Rocken dreymal, im letztern aber nur zweymal gepflüget werden; indem das Land jedesmal sein völliges Recht haben will. Doch ist man oft auch im letztern Falle genöthiget, wenn das Land voller Wurzeln von Unkraut und sehr verwildert ist, den Erbsstoppel erst flach umzustrecken, damit die Wurzeln vom Unkraut im Wachsthum gestöret werden, und heraus geegget werden können: alsdenn wird das Land zum zweytenmal von einander, und zum letzten zur Saat zusam-

zusammen gepflüget, wenn auch dasselbe zwischen jeder Bearbeitung nur acht bis vierzehn Tage ruhen sollte.

Die Bestellung zur Erbssaat muß im Frühjahr die erste Arbeit seyn, damit die Pflanzen sich vor den warmen Tagen recht bestauden; der Frost schadet den Erbsen nichts.

Nach der Einerndtung der Erbsen muß man keinen Tag versäumen, um den Stoppel umbrechen zu lassen, weil das Land, wenn es umgebrochen ist, besser ausbrachet; bleibet es hingegen in heiler Furche liegen, wie man sagt, so treibt das Unkraut, wenn es Luft kriegt, zu stark (§. 110.)

Man walzet auch oft im Frühjahre die Erbsen zu, und es ist zu Zeiten nöthig, wenn das Land an sich trocken ist, und man einen dürren Sommer vermuthet.

Man könnte die Erbsen wol in ein ungedüngtes Land säen, und das Feld erst im Herbst zum Rocken düngen; es pflegen aber alsdenn die Fuhren zu fehlen, daher dünget man im Winter, wenn sonst keine Arbeit ist, zu den Erbsen im voraus.

§. 125.

Unter allen ins Sommerfeld gehörenden Pflanzen treibet keine geschwinder, als der **Sommer-Rübe-Saamen, Sommer-Rübsen,** oder wie wir es nennen, das **Sommer-Saat.** Er wird am spätesten, nemlich um Johannis, ausgesäet, und fast eher reif, als die übrigen Sommer-Früchte. Ich rathe einen jeden von deßen Anbau ab.

§. 126.

Der Anbau des Flachses erfordert eine besondere Abhandlung; da der Flachsbau und der daraus

aus folgende Linnen- und Garnhandel einen der vornehmsten Zweige von der Handlung in diesen Gegenden ausmachet.

Wir säen auf einen Morgen vier Himten Lein; für jeden Himten werden zwey Thaler Säe-Lohn bezahlt. Es scheinet also sehr vortheilhaft, wenn man in einem Jahr von einem Morgen Brach-Landes 8 Thaler Pacht erhalten kann.

Rechnet man aber dagegen, was man geerndtet haben würde, wenn man das Feld mit Erbsen bestellet hätte; daß man beym Flachs das Schaf-Futter verliere; was man an Düngung mehr anwenden muß, um den Schaden, den der Flachs dem Lande zufüget, zu ersetzen; und was man gleichwol in den folgenden Erndten verlieret; so kommt kein Vortheil dabey heraus, und es ist nicht anzurathen, daß man Lein für Geld säen lasse, zumal, wo der Dünger rar ist: es wäre denn, daß man auf das gemeine Beste siehet; wie es denn billig ist, zu Beförderung des Commerzes vom Lande den armen Leuten zu helfen, die kein Land haben, und keinen Lein um Geld gesäet bekommen können; man suchet sich also Handwerker und Tagelöhner dadurch zu verpflichten.

§. 127.

Sommer-Weitzen ist eine Art Getreide, die sehr reichlich zuträgt, und dessen Anbau anzurathen wäre, wenn man ihn absetzen könnte.

Er giebet ein gutes Mehl; soll sich gut zum Malzmachen und Bierbrauen, auch Brantweinbrennen schicken; man machet Grieß daraus; das Vieh frisset ihn gern; und wo er Art hat, ist er von Winter-Weitzen kaum in der Güte zu unterscheiden: weil er

aber

aber noch wenig bekannt ist, findet er nicht so leicht Käufer.

Der Türkische Weitzen soll in einer besondern Abhandlung anempfohlen werden.

§. 128.

Zu Zeiten werden wir in einer oder anderer dieser Feldarbeiten durch eine widrige Witterung gestöret oder aufgehalten. Alsdenn kann ein Haushalter seine Geschicklichkeit zeigen, wenn er gleichwol alle Arbeiten so einzutheilen weiß, daß er mit jeder zu rechter Zeit fertig wird, nichts versäumet, und jede Saat zu rechter Zeit bestellet.

Das Jahr 1763 war in diesen Gegenden für die Haushalter eine rechte Schule: der Frost hielt zu Anfang auf eine ungewöhnliche Art lange an, so daß man bis in den April nicht in die Erde kommen, und Feldarbeiten, die im Hornung und Merz geschehen sollen, zum Theil erst im May verrichten konnte; da, so wie überhaupt im Winter kein Schnee noch Regen gefallen war, eine Dürre einfiel, und das Wachsthum der Sommerfrüchte hemmete. Im Junius folgte eine nasse Witterung, und hielt bis zu Ende des Jahrs, ja bis in das 1764 Jahr an; dadurch ward zuerst die Heuerndte aufgehalten, und das Gras zum Theil überschwemmet und unbrauchbar gemacht.

Hiernächst ward die Kornerndte verweilet, vieles Korn wuchs auf dem Felde aus, und man mußte die Stunden in Acht nehmen, wenn die gemeheten Früchte halb trocken zum Einfahren waren.

Fast keine Arbeit in der Brach konnte gehörig geschehen, das Eggen und Bossen mußte ganz unterbleiben, und oft mußten die Pferde, welche pflügen solten,

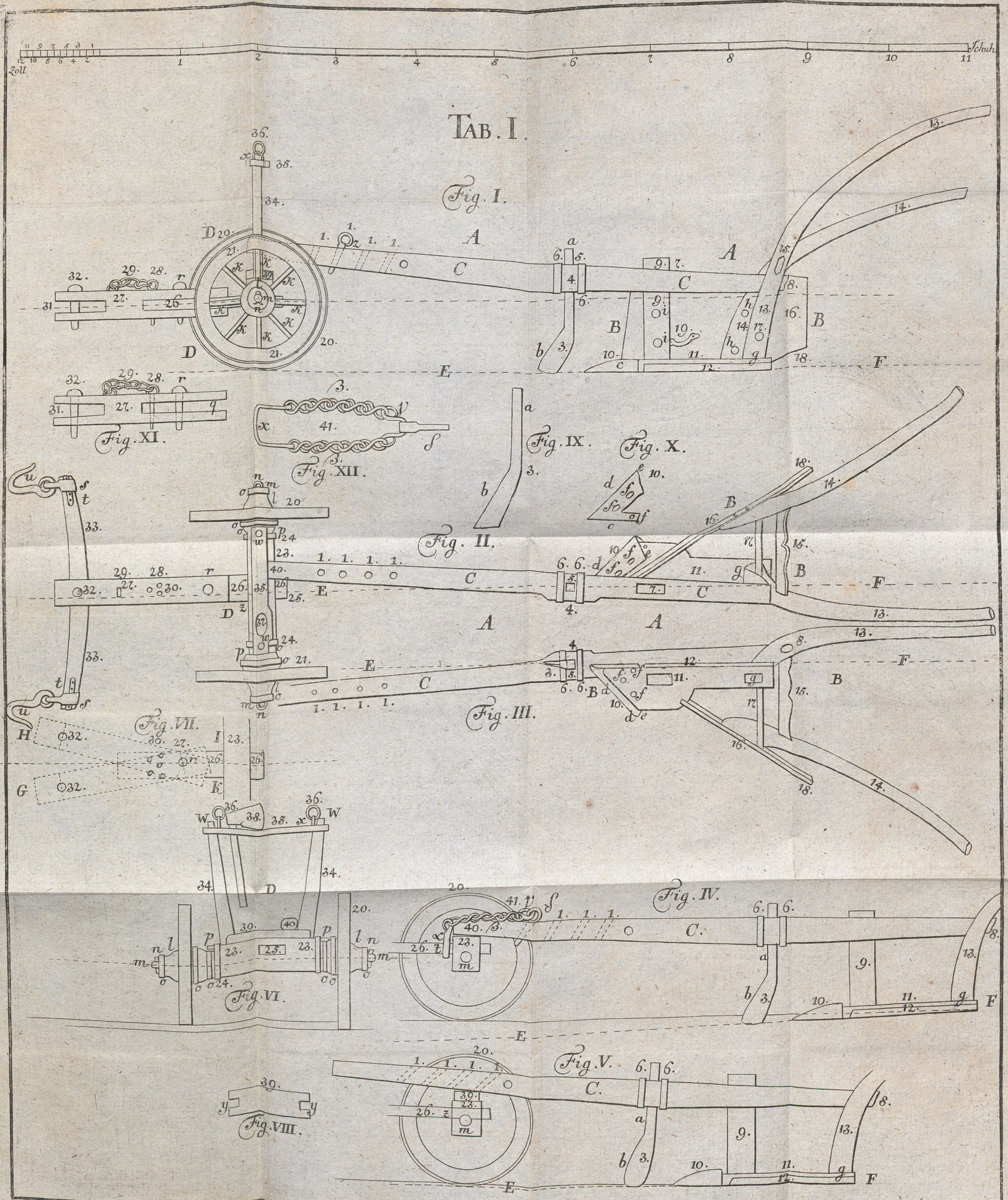
ten, vom Felde nach Hause ziehen, weil sie einsunken. Wie der Rocken gesäet werden sollte, war das Land ein Brey. Wie man mit der Saat fertig zu seyn glaubte, war der erste Rocken bereits wieder von den Schnecken abgefressen, und mußte nachgesäet werden.

Man konnte im Herbst nicht zu Stürzung des Sommerfeldes kommen; das Land floß wie ein Brey aus einander.

In trocknem Lande thaten sich Quellen hervor, die vorher nicht bemerket waren.

Aimez, cherissez l'agriculture & les richesses suivront de près vos travaux.

L'ami des homm.


Zoll
Schuh
Tab. I.
Fig. I.
Fig. II.
Fig. III.
Fig. IV.
Fig. V.
Fig. VI.
Fig. VII.
Fig. VIII.
Fig. IX.
Fig. X.
Fig. XI.
Fig. XII.

TAB. II.

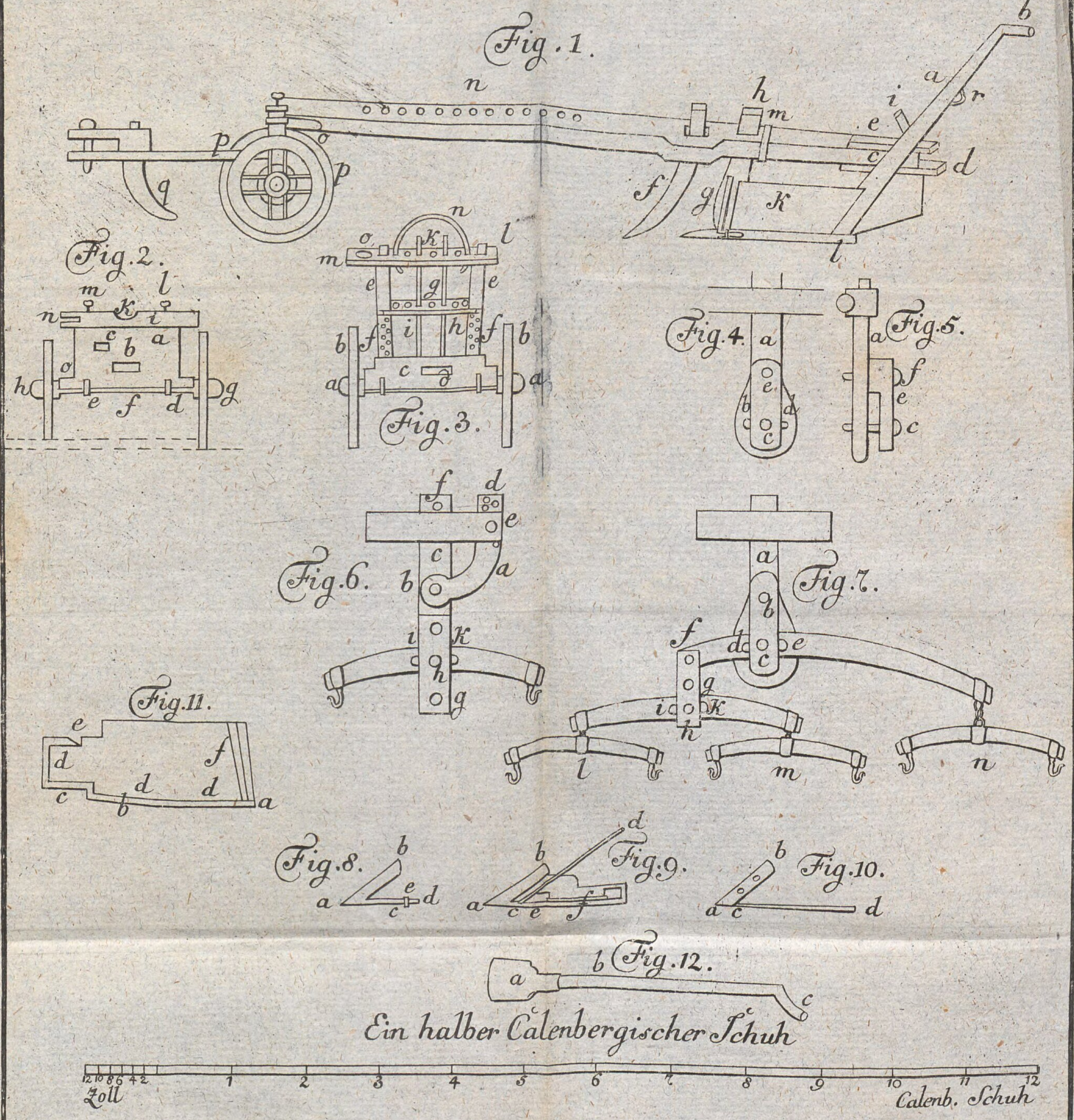


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Ein halber Calenbergischer Schuh
Zoll
Calenb. Schuh

TAB. III.

Fig. 1.

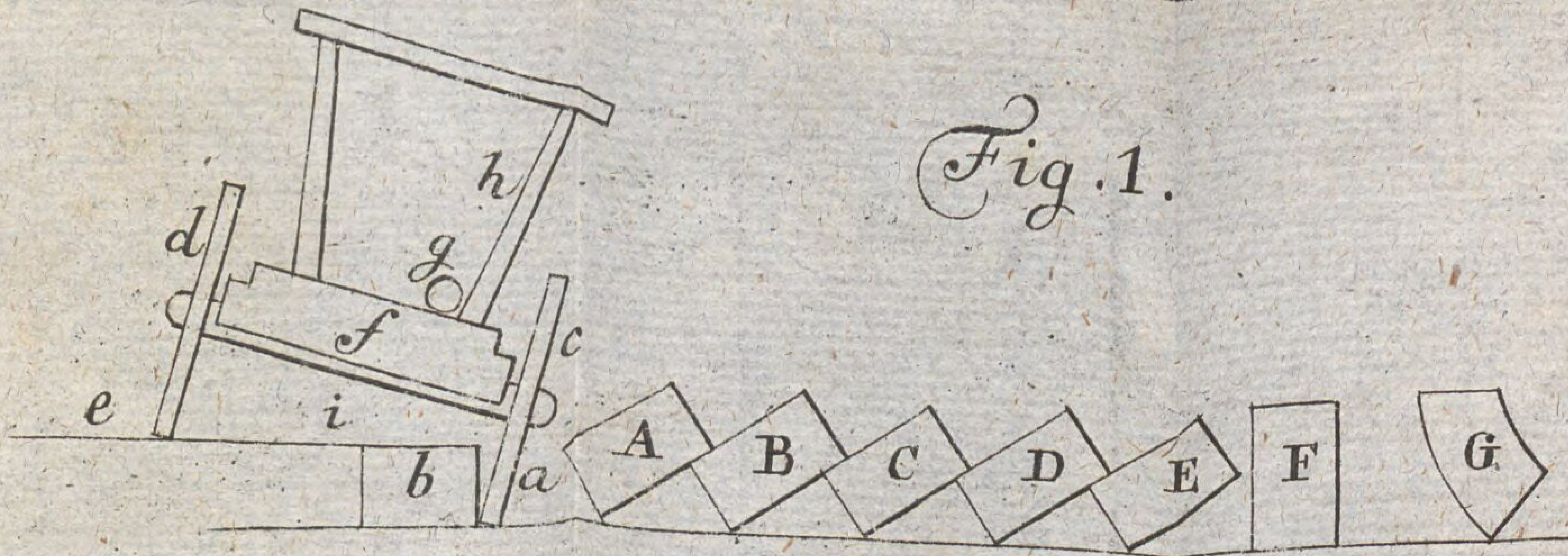
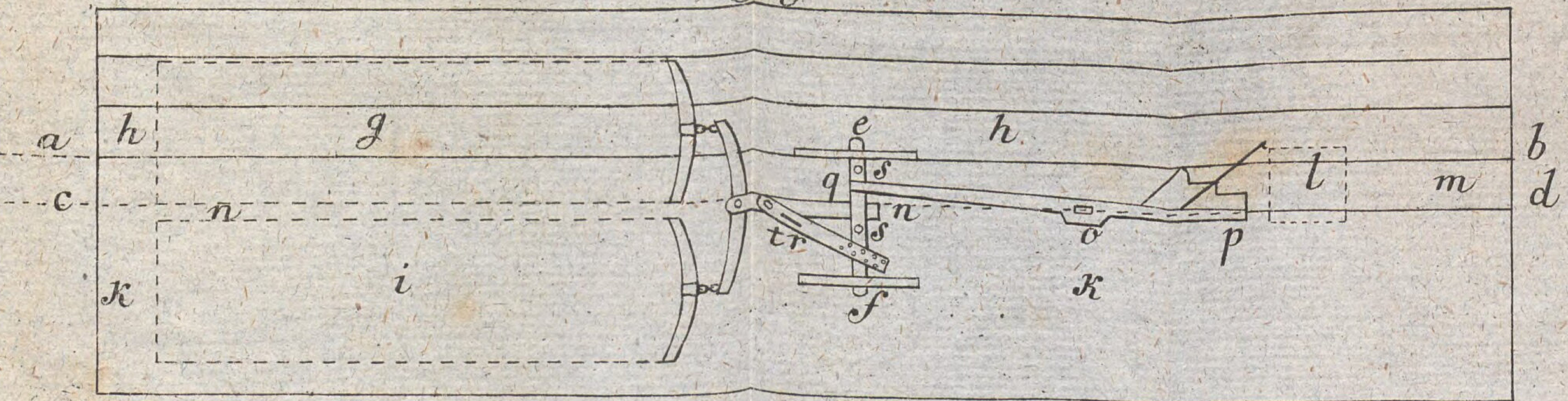


Fig. 2.



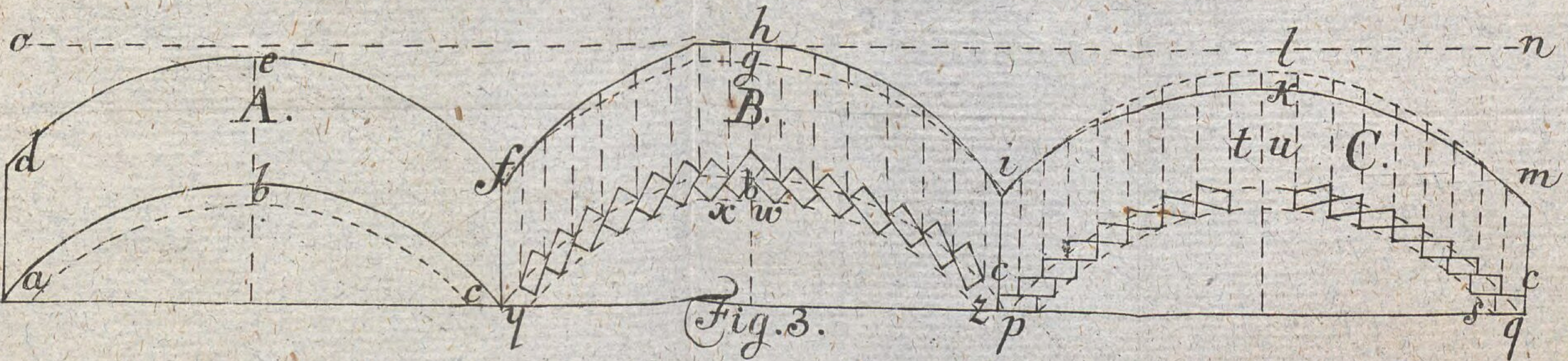
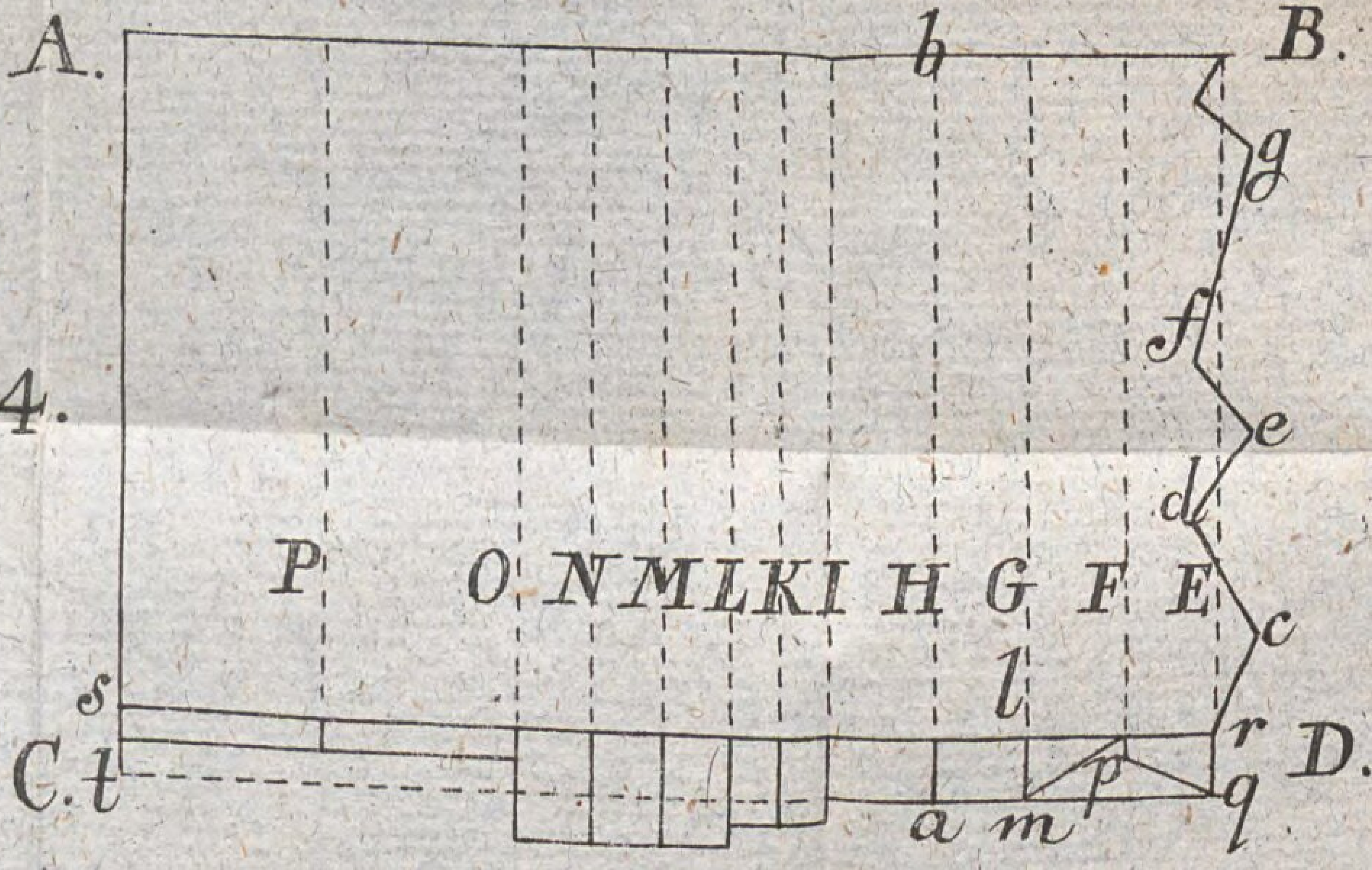


Fig. 3.

Fig. 4.



XXXX (3 Bd) 6194

3. b

Münchhausen, Otto <<von>>,

Der Hausvater Mit Kupfern

Bd.: 1,1

Hannover 1771

Oecon. 1290-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297874-7
VD18 8001349